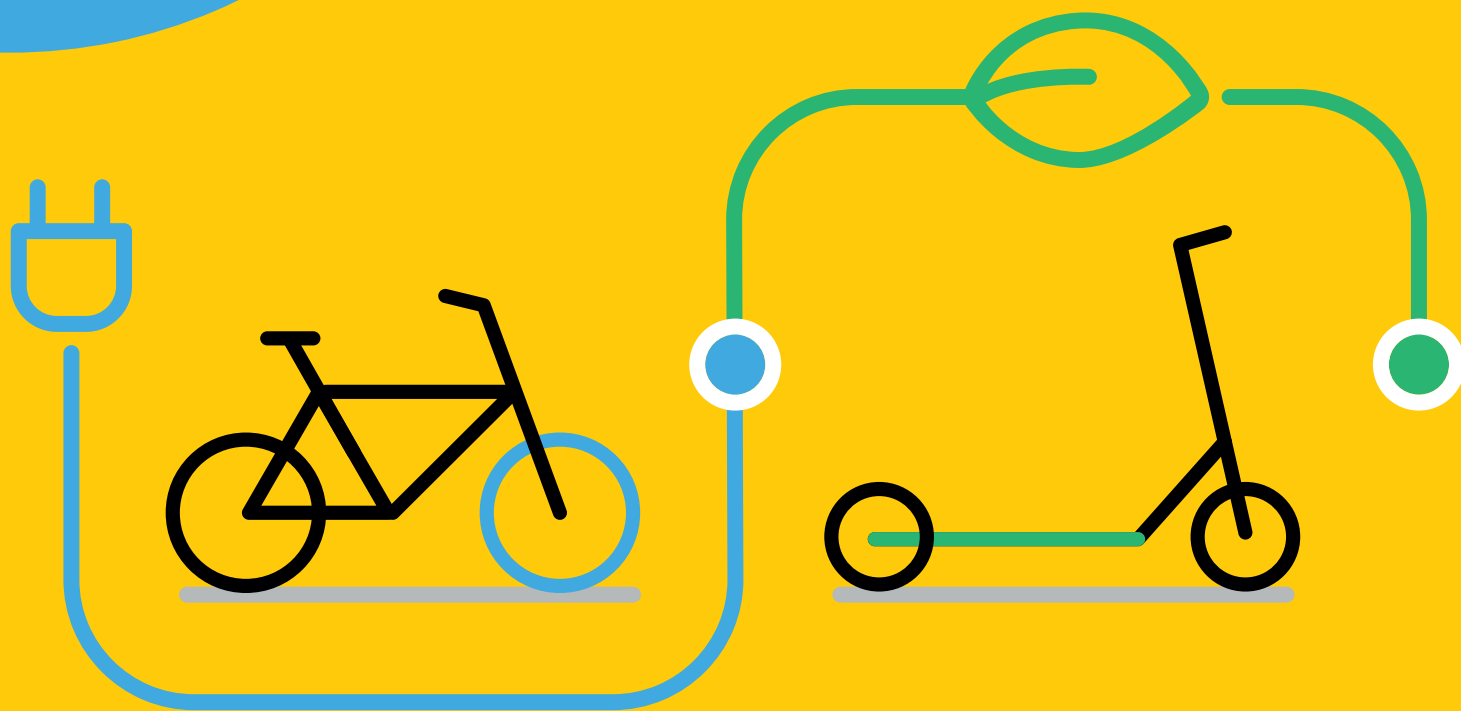


Energie & Mobilität: DIE WENDE



**DIE BOKU
FEATURING FUTURE
CONFERENCE 2023**

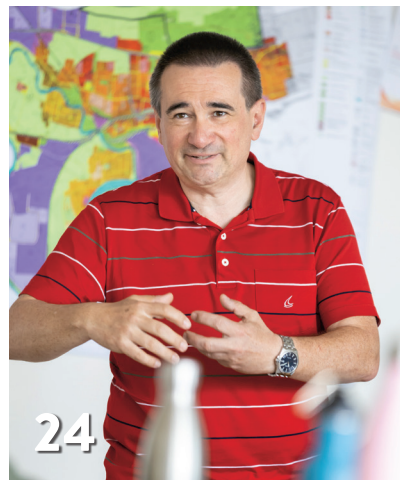
KRIEGEN WIR **NOCH** DIE KURVE?

INHALT

- 3** Editorial
- 4** Featuring Future Conference 2023
Energie der Zukunft
- 8** Verkehrswende
- 12** Kreislaufwirtschaft
- 16** Konsum neu denken
- 20** Gesellschaftlicher Wandel
- 24** Wissenschaftliches Porträt
Gernot Stöglehner
- 27** Interview BauertothePeople
- 30** Eröffnung Wasserbaulabor
- 34** Lehrportfolio
- 36** Verkehrsseminar
- 40** Raumplanungslehre
- 42** Drei neue Masterstudien
- 44** COWLEARNING
- 46** Italienische Gäste an der PBU
- 48** Erster „Internationaler Tag
der Schakale“
- 51** Gender & Diversity
- 54** Splitter
- 56** Research Data
- 58** Forschung FAQ / Strategische
Kooperation BOKU-Umweltbundesamt



CHRISTOPH GRUBER | BOKU-IT



CHRISTOPH GRUBER | BOKU-IT



BAUERTOETHEPEOPLE



CHRISTOPH GRUBER | BOKU-IT



JENNIFER HATLAUF

EDITORIAL

► WER, WENN NICHT DIE BOKU?

*Sehr geehrte Leser*innen,
liebe Studierende und Kolleg*innen!*

Wir sind spät dran, um die erforderliche Energie- und Mobilitätswende noch zu schaffen, daran gibt es nichts zu rütteln. Kann es also überhaupt noch Anlass für Optimismus geben? Ich denke, ja. Denn die BOKU Featuring Future Conference 2023 hat einmal mehr gezeigt, wie viele Lösungen bereits auf dem Tisch liegen, weil (BOKU-)Wissenschaftler*innen, Unternehmen und die Zivilgesellschaft mit ihrer Expertise, aber auch mit großem Engagement daran arbeiten. Denn es braucht den Willen, die Anstrengung und das Commitment aller, nicht zuletzt jenes der Entscheidungsträger*innen.

An dieser Stelle möchte ich allen herzlich danken, die geholfen haben, dass die BOKU Featuring Future Conference auch heuer wieder ein voller Erfolg wurde: Frau Bundesministerin Leonore Gewessler für die Eröffnungsrede, unserer diesjährigen Kooperationspartnerin, der Wiener Stadtwerke GmbH, dem Standard als Medienpartner, den Keynote Speaker*innen, Diskutant*innen und allen, die an der Organisation der Tagung mitgewirkt haben, ganz besonders dem Team der Öffentlichkeitsarbeit.

Wie wichtig und gesellschaftlich gewinnbringend der ständige Austausch zwischen Wissenschaft und Wirtschaft ist, haben das Statement von Peter Weinelt, GD-Stellvertreter der Wiener Stadtwerke, und die Diskussionsbeiträge der Fachleute, die im Unternehmen an nachhaltiger Energieversorgung und klimaschonenden Mobilitätslösungen arbeiten, gezeigt.

BOKU-Alumni sind nicht nur bei den Wiener Stadtwerken gern gesehen. Denn wer, wenn nicht die BOKU bildet die nächste Generation umfassend für den Arbeitsmarkt aus? Wer, wenn nicht unsere Absolvent*innen zeichnen sich durch eine

holistische Herangehensweise sowie die Fähigkeit zu vernetztem Denken und zu disziplinenübergreifender Zusammenarbeit aus? Kompetenzen, die sie bereit für eine Zukunft machen, die sie wesentlich mitgestalten werden.

Das bedeutet aber auch, dass wir als Universität für ein innovatives und zeitgemäßes Studienangebot sorgen müssen. Daher freut es mich, dass wir an der BOKU drei neue englischsprachige Masterstudiengänge anbieten können: Im kommenden Wintersemester starten die Masterprogramme „Green Building Engineering“ sowie „Climate Change and Societal Transformation“. „Green Chemistry“, das wir gemeinsam mit der TU Wien und der Universität Wien anbieten, ist seit Wintersemester 2022 in der Pilotphase.

In dieser Ausgabe können wir Ihnen auch zeigen, welche vielfältigen Talente unsere Studierenden mitbringen. Anika Leodolter, die im 4. Semester Umwelt- und Bioressourcenmanagement studiert, wird ab dieser Ausgabe regelmäßig Illustrationen zu den Schwerpunktthemen des BOKU-Magazins beisteuern.

Ich möchte mich an dieser Stelle wie immer aufs Herzlichste bei den Autor*innen bedanken.

Ihnen, liebe Leser*innen, wünsche ich eine angenehme und anregende Lektüre!

Eva Schulev-Steindl



BOKU/GEORG WILKE

EVA SCHULEV-STEINDL
Rektorin

IMPRESSUM: Medieninhaberin und Herausgeberin: Universität für Bodenkultur Wien (BOKU), Gregor-Mendel-Straße 33, 1180 Wien **Chefredaktion:** Bettina Fernsebner-Kokert **Redaktion:** Hermine Roth **Autor*innen:** Lore Abart-Heriszt, Anja Böck, Florian Borgwardt, Edviges Borroto Fernandez, Daniel Dörler, Lada Fialova, Cornelia Fischer, Franz Grossauer, Thomas Guggenberger, Mariella Hager, Florian Heigl, Andrea Heinz, Anna Laetitia Hinkl, Margit Laimer, Anika Leodolter, Horst Mayr, Georg Neugebauer, Maciej Palucki, Ela Posch, Georg Sachs, Ruth Scheiber-Herzog, Lisa Ariadne-Schmidt, Hanni Schopfhauser, Juliane Stark, Gernot Stöglehner, Alexandra Strauss-Sieberth, Verena Vlajo **Lektorat:** Michaela Kolb **Grafik:** Patricio Handl **Cover:** Photocase **Druck:** Druckerei Berger **Auflage:** 5.500 **Erscheinungsweise:** 4-mal jährlich **Blattlinie:** Das BOKU-Magazin versteht sich als Informationsmedium für Angehörige, Absolvent*innen, Freund*innen der Universität für Bodenkultur Wien und soll die interne und externe Kommunikation fördern. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autorin oder des Autors wieder und müssen mit der Auffassung der Redaktion nicht übereinstimmen. Redaktionelle Bearbeitung und Kürzung von Beiträgen aus Platzgründen vorbehalten. Beiträge senden Sie bitte an: public.relations@boku.ac.at Bei Adressänderung wenden Sie sich bitte an: alumni@boku.ac.at





„Müssen Klimaschutz zu unserem Man-to-the-Moon-Projekt machen“

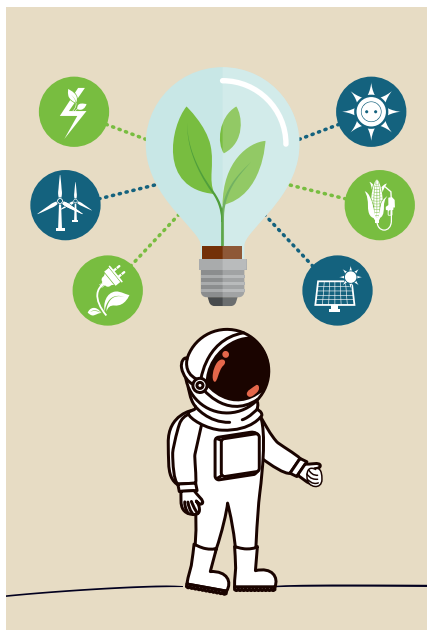
Volker Quaschnig, Professor für Regenerative Energiesysteme an der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin, ruft in seiner Keynote bei der Featuring Future Conference auf, Klimaschutzmaßnahmen rascher als geplant umzusetzen.

Von Anja Böck

Zu Beginn ein Blick in die Vergangenheit: Vor 22.000 Jahren lag Berlin unter einer 200 Meter dicken Eisschicht. Dann erfuhr Europa die letzte große Klimaveränderung und sieht heute völlig anders aus. „Wenn wir eine Temperaturveränderung von 3 bis 4°C hervorrufen, dann katapultieren wir eine Welt in einen ganz anderen Zustand“, erklärt Volker Quaschnig am Beginn seiner Keynote. Diese historische Betrachtung unterstreicht die potenziell katastrophalen Auswirkungen einer vergleichbaren Erwärmung in der heutigen Welt. Betrachtet man die Temperaturentwicklung seit der letzten Eiszeit, wird deutlich: „Seit dem Jahr 1900 schießt die Temperatur nach oben. Wenn wir jetzt nichts machen, dann werden wir am Ende des Jahrhunderts ein Plus von 3 bis 4°C sehen. Das entspricht noch einmal der gleichen Erwärmung wie seit der letzten Eiszeit bis heute“, warnt Quaschnig. „Man braucht kein Klimaforscher, keine Klimaforscherin zu sein, um zu verstehen, dass das dramatisch für unseren Planeten ausgehen wird“. Um das zu verhindern, müssen wir Maßnahmen ergreifen, die den Temperaturanstieg beschränken – möglichst auf 1,5°C und auf alle Fälle deutlich unter 2°C. „Nur wir sehen, da ist nicht mehr viel Luft“, so Quaschnig.

NEUERLICHER ANSTIEG

Wollte Österreich seinen gerechten Beitrag leisten, um das 1,5°C-Ziel noch zu erreichen, müssten wir 2033 klimaneutral sein, für das 1,75°C-Ziel im Jahr 2043, erklärt der Experte. Dieses Ziel hat sich Österreich auch gesetzt, doch die Fakten sprechen eine andere Sprache: Die CO₂-Emissionen sind immer noch auf dem Niveau von 1990. Um dennoch rechtzeitig klimaneutral zu werden, müsste sich der Rückgang, den wir im Coronajahr 2020 erlebten, bis zum Jahr 2040 fortsetzen. „Derzeit sehen wir allerdings eher



SEIN ODER NICHT SEIN

- ▶ Seit 1990 konnte Österreich seine CO₂-Emissionen nicht senken
- ▶ Wir müssen eine Wende erleben – vor allem beim Heizen und im Verkehr
- ▶ Heizen in Österreich: 30 % mit Fernwärme, 23 % Erdgas, 17 % Brennholz, 13 % Erdöl, 11 % Wärmepumpen und 7 % Sonstigem
- ▶ Wir müssen den Einbau neuer Öl- und Gasheizungen stoppen und stattdessen auf die Wärmepumpe setzen
- ▶ Verkehr in Österreich: 5,2 Mio. Pkw für 9,1 Mio. Menschen
- ▶ Für einen klimaneutralen Verkehr muss die Zahl der Autos mindestens halbiert werden
- ▶ Der Energiebedarf in Österreich muss sinken, um die Klimaziele zu erreichen
- ▶ Dazu müssen wir erneuerbare Energie massiv ausbauen – auf 2,5-3 Gigawatt pro Jahr (zum Vergleich 2022: 1 Gigawatt).

wieder ein Seitwärtslaufen oder einen Anstieg der Emissionen. Das heißt, es müsste jetzt eigentlich noch viel mehr passieren“, gibt Quaschnig zu bedenken. Strom wird zwar zu einem großen Teil aus Wasserkraft gewonnen und es gibt einen Anstieg von Photovoltaik sowie Windkraft. Doch nimmt man in die Gleichung des Endenergieverbrauchs auch die Wärme und den Verkehr mit auf, tauchen vermehrt Heizöl, Erdgas, Benzin und Diesel auf.

Der Anteil an erneuerbarer Energie ist in Österreich gestiegen – im Wesentlichen Biomasse, Windenergie und Photovoltaik. „Gleichzeitig ist aber der Energieverbrauch insgesamt gestiegen. Das heißt, die Erneuerbaren haben gerade einmal diesen Anstieg ausgleichen können. Und das erklärt auch, warum die CO₂-Emissionen insgesamt nicht gesunken sind“, sagt Quaschnig. Es brauche daher große Veränderungen, um den Energiebedarf zu reduzieren. Ineffiziente Technologien wie Öl- und Gasheizungen oder Verbrennermotoren, die 70 Prozent der Treibstoffenergie in Wärme statt in Bewegung umwandeln, müssen aus dem System ausscheiden, während ein massives Hochfahren des Wärmepumpenmarktes in Europa stattfinden muss. „Derzeit reichen die Maßnahmen, die auf den Weg gebracht wurden, hinten und vorne nicht aus. Wir müssen den Klimaschutz zu unserem Man-to-the-Moon-Projekt machen“, lautet Quaschnigs Appell. ■

Volker Quaschnig, Jahrgang 1969, ist seit 2004 Professor für Regenerative Energiesysteme an der Hochschule Technik und Wirtschaft in Berlin. Er promovierte an der TU Berlin zu Verschattungen bei Photovoltaiksystemen, in seiner Habilitation befasste er sich mit Strukturen einer klimaverträglichen Energieversorgung. Quaschnig ist Mitbegründer von Scientists for Future und hat zahlreiche Bücher zu den Themen Klimaschutz und erneuerbare Energie verfasst.



(V.l.): Gernot Stöglehner (BOKU), Linda Kirchberger (Wien Energie), Tobias Pröll (BOKU), Nina Hampl (Uni Graz)

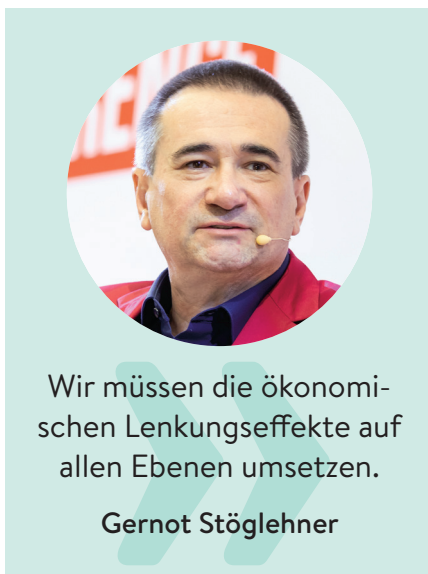
Wir sind bereits spät dran für die Energiewende – zu spät?

Vieles hätten wir schon längst umsetzen sollen. Doch noch kann die Energiewende gelingen. Eine Diskussion über die notwendigen nächsten Schritte.

Von Anja Böck

Um die Energiewende noch zu schaffen, um bis 2030 klimaneutral zu werden, müssen wir uns beeilen, gelinde gesagt, darin sind sich alle Panelist:innen einig. Für Tobias Pröll vom Institut für Verfahrens- und Energietechnik braucht es vor allem drei Schritte: „Erstens, dass wir so schnell wie möglich die erneuerbare Stromerzeugung ausbauen. Zweitens, dass wir die Energienutzung auch elektrifizieren, weil das irrsinnige Effizienzvorteile bringen kann.“ Wir reden hier von einem Faktor zwei bis vier bei Antriebssystemen und Wärmepumpen. „Und drittens dürfen wir 2040 beziehungsweise 2050 einfach kein CO₂ mehr ausstoßen“, so der BOKU-Forscher. Zwar wird es auch dann noch Prozesse geben, bei denen CO₂ entsteht – von der Zementherstellung bis zur Müllverbrennung – doch es gibt bereits Technologien, die verhindern, dass dieses CO₂ in die Atmosphäre gelangt und diese sollten vorangetrieben werden.

„Wir müssen uns auch die Frage stellen, was die Energiewende im Raum macht und welche Voraussetzungen sie braucht“, ergänzt Gernot Stöglehner, Leiter des BOKU-Energieclusters und des Instituts für Raumplanung, Umwelt-



planung und Bodenordnung. Stöglehner geht beispielsweise der Frage nach, was jene Terawattstunden (TWh), die im Erneuerbaren-Ausbau-Gesetz stehen, für die Raumplanung bedeuten. „Wenn da steht, dass zehn Terawattstunden durch Windkraftanlagen erzeugt werden sollen, dann sind das etwa 800 Windräder, die wir irgendwo in Österreich unterbringen müssen“, so der Experte. Ähnlich verhält es sich mit Photovoltaikanlagen: Elf Terawattstunden entsprechen etwa 5.000

Hektar Modulfläche, wo auch immer sich diese befindet, ob auf Dächern oder auf der Freifläche.

„Wir müssen sehr substanziell mit einem Umbau der Raum- und Siedlungsstruktur anfangen“, betont Stöglehner. Dabei gelte es auch, die Flächeninanspruchnahme für Bauland und Infrastruktur zu reduzieren. Hier brauche es eines ganz dringend: eine strategische Planung, also Vorgaben, wie man das verbindlich umsetzen muss. Zudem, so Stöglehners Appell: „Ich denke, dass es nicht nur wichtig ist, Bewusstsein zu bilden, sondern dass man auch die ökonomischen Lenkungseffekte auf allen Ebenen umsetzt. Derzeit sehen wir, dass viele finanzielle Rahmenbedingungen dem widersprechen, was in Energiestrategien drinnensteht.“

Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sieht Nina Hampl vom Institut für Umweltsystemwissenschaften an der Universität Graz momentan als gegeben, sogar besser als je zuvor. Was jedoch häufig ein Problem darstelle und Projekte verhindere, sei die Akzeptanz in der Bevölkerung. Es sei eine Mammutaufgabe, bis 2030 einen Strommix aus 100 Prozent erneuerbarer Energie



Projekte zu erneuerbarer Energie gibt es schon lange, doch nun müssen sie deutlich schneller umgesetzt werden.

Linda Kirchberger



Es muss den Menschen unbedingt ermöglicht werden, in die Energiewende zu investieren, so, dass sie davon profitieren.

Volker Quaschnig



Es ist wichtig, dass man die Bevölkerung mitnimmt – mit partizipativen Planungsverfahren, aber auch durch Möglichkeiten zur Bürger*innenbeteiligung.

Nina Hampel

zu produzieren, so die Forscherin. „Und diese Anlagen müssen aber irgendwo gebaut werden“. Dass die Menschen dies akzeptieren, ist dafür eine Grundvoraussetzung. Besonders schlagend wird die fehlende Akzeptanz in der Bevölkerung bei großen Freiflächen-Photovoltaik- und Windkraftanlagen. „Da ist es ganz wichtig, dass man die Bevölkerung mitnimmt – mit partizipativen Planungsverfahren, aber auch durch Möglichkeiten zur Bürger*innenbeteiligung“, erklärt Hampel.

Volker Quaschnig sieht zudem großes Potenzial darin, die Bevölkerung an Projekten zum erneuerbaren Energieausbau zu beteiligen. Dort, wo etwa die Menschen an Windkraftprojekten finanziell Anteil hätten, sei die Akzeptanz deutlich größer. Sein Fazit: „Dann muss man in reichen Ländern wie Deutschland und Österreich einfach in die Schatzkiste greifen und sagen, okay, wenn die Akzeptanz nicht da ist, müssen wir sie halt kaufen.“ Das Geld dafür sei in beiden Ländern grundsätzlich vorhanden. „Es ist eine Frage der Prioritätensetzung“, ist sich Quaschnig sicher. Spätestens die aktuelle Energiekrise, als die Bevölkerung plötzlich bereit war zu investieren und die Nachfrage etwa nach Photovoltaik deutlich angestiegen ist, hat das für ihn ganz eindeutig gezeigt. „In der Klimakrise wird ja kein Stein auf dem anderen bleiben“, betont der Experte. Deshalb müsse es den Menschen unbedingt er-



Technologien, die verhindern, dass CO₂ in die Atmosphäre gelangt, müssen vorangetrieben werden.

Tobias Pröll

möglicht werden, in die Energiewende zu investieren, so, dass sie davon profitieren.

Neben jeder und jedem Einzelnen müssen natürlich vor allem die Energieanbieter die Energiewende vorantreiben. Linda Kirchberger ist Bereichsleiterin bei Wien Energie. Projekte zu erneuerbarer Energie gebe es schon lange, doch nun müssten sie deutlich schneller umgesetzt werden, betont sie. Die Wien Energie möchte daher bis zum Jahr 2040 klimaneutral werden und die gesamte Wärmeversorgung Wiens zu 100 Prozent dekarbonisieren. Aktuell deckt die Fernwärme 30 Prozent des Wärmebedarfs in Österreich

ab, in Wien 40 Prozent. „Momentan sind wir zu 55 Prozent abhängig von fossilen Energieträgern“, so Kirchberger. Um das zu ändern, arbeitet die Wien Energie seit über zehn Jahren an einem Forschungsprojekt, bei dem der Untergrund Wiens untersucht wird. „Denn wir haben das Glück, dass wir hier auf einem großen Schatz sitzen, einem Wärmeschatz, der in 3.000 Meter Tiefe schlummert und jetzt gehoben werden soll“, erklärt die Energieexpertin. Der Plan: Noch heuer soll ein Pilotprojekt starten, damit 2026 die erste Geothermianlage in Betrieb gehen kann und 20.000 Wiener Haushalte mit grüner Fernwärme versorgt werden. Bis 2030 sollen schließlich rund 120 Megawattstunden grüner Fernwärme beigesteuert werden. Dass das freilich nur ein kleiner Teil ist, weiß Kirchberger, weshalb ein weiterer Schwerpunkt auf Großwärmepumpen liegen wird, die Ab- und Restwärme nutzbar machen.

Auch die Wissenschaft wird hier ihren Beitrag leisten müssen – mit herausragender Forschung einerseits, aber auch indem wissenschaftliche Erkenntnisse mit großem Engagement in die Bevölkerung getragen werden. ■



Zum Nachsehen
Topic 1:
Energie der Zukunft

**FEATURING FUTURE
CONFERENCE**
VERKEHRSWENDE



Städte müssen wieder für Menschen gebaut werden

Seit 63 Jahren arbeitet Jan Gehl unaufhörlich daran, die Städte den Menschen zurückzugeben. Der dänische Architekt legte den Grundstein für den Umbau Kopenhagens in einen der lebenswertesten Orte der Welt.

Von Anja Böck

Als Jan Gehl 1960 sein Architekturstudium abschloss, hatte er gelernt, dass es weniger darauf ankommt, was er baute. Die Menschen wären schlicht froh, in modernen Gebäuden zu leben. Dann heiratete er eine Psychologin. Diskussionen drehten sich plötzlich um den Faktor Mensch in der Stadtplanung. Und Gehl erkannte rasch, dass es dazu kaum Erkenntnisse gab. Also begann er zu forschen. Rasch stellte er fest: „Architektur hat einen enormen Einfluss auf die Lebensqualität der Menschen. Wir formen Städte und die Städte formen uns“, so Gehl. „Nach 50 Jahren wissen wir ziemlich genau, wie wir gute Städte für Menschen bauen können.“ Das Problem sei allerdings, dieses Wissen in Umsetzung zu bringen.

„Momentan erwarten wir freudig die wundervollen technologischen Entwicklungen, welche all unsere Mobilitätsprobleme lösen werden“, sagt Gehl – von Smart Cities bis zum autonomem Fahren. „Aber all das wird sehr teuer sein und es wird lange dauern – vor allem bis sie in allen Teilen der Welt verfügbar sind“, betont er. Doch gerade das wäre wichtig, denn 90 Prozent des globalen Anstiegs der Urbanisierung werden in Afrika und Asien passieren. Also müssen wir uns fragen: Während wir warten, gibt es andere bedeutende Dinge, die wir tun könnten? „Ja“, betont Gehl, „wir könnten mehr auf die Menschen schauen, denn das sollte unsere Priorität in der Stadtplanung sein“. Das sei einfach, koste wenig, es sei überall möglich und wir könnten morgen beginnen.

Der Homo sapiens ist darauf ausgerichtet zu gehen, hat Sinne, die frontal und horizontal ausgerichtet sind und ist sehr interessiert an Artgenossen. Als Stadtplaner*in ist das der Klient. „Deshalb ha-

ben wir Städte aus zwei Grundelementen gebaut – der Straße und dem Platz“, erklärt Gehl. Die Straße ist für unsere Füße und signalisiert „move on“. Der Platz ist für das Auge und gibt uns Raum zu erleben. In den 1930er-Jahren begann ein Paradigmenwechsel. Der Fokus verschob sich von den Räumen der Stadt auf die Objekte darin. Zugleich fluteten Autos den urbanen Raum. Wir bauten Städ-

SEIN ODER NICHT SEIN

- „Eine gute Wohngegend ist etwas, das von der Autobahn aus schön aussieht“, erinnert er sich an das Mantra eines Professors während seines Studiums.
- Wenn er an Wien etwas ändern könnte, dann wäre es ein Ausbau der Radwege. „In Kopenhagen haben wir „Copenhagen style bikelanes“, wo geparkte Autos die Radfahrer*innen beschützen. Hier nutzt ihr die Fahrräder, um die Autos zu beschützen“, sagt Gehl.
- Wie kann man Veränderung voranbringen? Durch Daten sammeln. Durch Daten können Entscheidungsträger*innen überzeugt werden. Ohne Zahlen hätten sie Kopenhagen nie so sehr verändert, wie sie es getan haben, lautete damals die Rückmeldung der Politik an Gehl.
- In Kopenhagen gibt es viele durchgängige Gehwege, so können Kinder gefahrlos allein zur Schule gehen. Und „warum sollte man jedes Mal stehen bleiben müssen, wenn ein Mercedes Benz in die Straße einbiegen möchte“, fragt der Experte.
- Sein Rat: „Macht es nicht wie Dubai“. Dort gebe es Modernismus, Wolkenkratzer und Mobilität, aber keinen Platz für Menschen.

te, die an Autos mit 60 km/h angepasst waren. Details in den Gebäuden wurden nutzlos, weil man sie im Vorbeifahren sowieso nicht sieht, Schilder mussten riesig sein und parken wurde wichtig.

In Kopenhagen wurde 1962 die erste Straße autofrei. Dort hat damals alles begonnen. „Kaum jemand dachte, dass das funktionieren kann, weil wir schließlich keine Italiener*innen sind, aber plötzlich hatten wir Platz, italienisch zu sein“, schmunzelt Gehl. Mittlerweile ist ein Großteil der Kopenhagener Plätze autofrei, Radwege und durchgängige Gehwege wurden massiv ausgebaut. Wie sie damals die Politik überzeugen konnten? Durch Zahlen. Die Verkehrsingenieure hatten zwar die Autos in der Stadt dokumentiert, aber niemand wusste etwas über die Menschen. Also fingen Gehl und sein Kolleg*innen an zu zählen, zu verfolgen, wo sich Menschen aufhalten und wo nicht. „Die Politiker*innen waren an dieser menschlichen Geschichte sehr viel mehr interessiert als am Verkehr und das hatte einen fantastischen Effekt“, erinnert sich Gehl. Und es sei so einfach, diese Daten zu sammeln, appelliert er.

Gehls Fazit: „Wenn die Angebote gut sind, werden mehr Menschen zu Fuß gehen, Rad fahren und das öffentliche Leben wird besser sein.“ ■

Jan Gehl ist ein dänischer Architekt und Stadtplaner, der das fahrrad- und fußgängerfreundliche Kopenhagen maßgeblich mitgestaltet hat. Neben seinem Architekturbüro hatte er einen Lehrstuhl an der Königlichen Dänischen Kunstakademie. Gehl betreut Stadtentwicklungsprojekte auf der ganzen Welt. So arbeitete er 2004 eine Studie für Transport for London über die Qualität des öffentlichen Raums in der britischen Hauptstadt aus. Im Jahr 2007 wurde er vom Department of Transportation von New York City beauftragt, dort die Bedingungen für Radfahrer und Fußgänger zu verbessern.



(V.l.): Astrid Gühnemann (BOKU), Thomas Madreiter (Wiener Planungsdirektor), Monika Unterholzner (Geschäftsführerin Wiener Lokalbahnen, Competence Center City Logistik) und Moderatorin Barbara Stöckl.

Auf die Räder, fertig, los!

Fehlt uns für die Verkehrswende nach dem Vorbild Kopenhagens der Mut? Eine Diskussion über die aktuelle Situation und das Potenzial Österreichs.

Von Anja Böck

In Kopenhagen seien kleine Dinge über 62 Jahre hinweg verändert worden, erklärt der Stadtplaner Jan Gehl, der Kopenhagen wesentlich geprägt hat. Das war ein langsamer Prozess, doch alle Entscheidungen während dieser Zeit haben in die gleiche Richtung gezeigt. Österreich hat aber keine Jahrzehnte mehr, sondern nur wenige Jahre. Dass große Veränderung auch in kurzer Zeit möglich ist, hat Gehl erlebt: „Ich habe einen sehr schnellen Prozess in New York gesehen durch einen starken Bürgermeister mit einer Vision. Auch in Sydney – eine starke Bürgermeisterin mit einer Vision. Je mehr Autos sie aus der Stadt verbannte und je grüner sie die Stadt gemacht hat, desto mehr Stimmen erhielt sie“, erinnert sich Gehl. Sein Rat an Österreich und die Welt ist einfach: Fangt an zu zählen. „Sammelt Daten darüber, wie die Stadt genutzt wird und versucht dann, die Prioritäten zu ändern.“ So können Entscheidungsträger*innen überzeugt werden. Laut Astrid Gühnemann vom Institut für Verkehrswesen an der BOKU gibt es in Österreich automatische Zählungen auf manchen Radwegen, aber ein komplettes Bild sei derzeit nicht möglich.



Wir sehen hier eine hohe Akzeptanz. Viele Unternehmen sind bereit, die Antriebe ihrer Fahrzeuge CO₂-neutral zu machen.

Monika Unterholzner

Gühnemann hat im Februar gemeinsam mit anderen Verkehrsexpert*innen in einem offenen Brief an die Bundesregierung eine Temporeduktion auf österreichischen Straßen gefordert: 30 km/h im Ortsgebiet, 80 km/h auf Freilandstraßen und 100 km/h auf Autobahnen. „Wir schätzen, dass wir so fünf bis zehn Prozent der CO₂-Emissionen aus dem

Verkehr einsparen“, so die Forscherin. Das bringe zudem große Vorteile im Bereich der Sicherheit und geringere Geschwindigkeiten erhöhen die Aufenthaltsqualität und es entstehen neue Möglichkeiten, wie Räume gestaltet werden können. Denn die E-Mobilität allein werde nicht ausreichen, ist Gühnemann überzeugt: „Wir müssen über Konzepte des Vermeidens und Verlagerns nachdenken.“ Und hier gebe es auch einige Konzepte ohne eine Einschränkung der Lebensqualität.

Dieser Einschätzung schließt sich Thomas Madreiter, Leiter der Wiener Stadtplanung, an. „Wir leben in der Klimakrise und wir haben uns bis zu einem Punkt bewegt, wo wir nur noch ganz wenig Zeit haben“, so Madreiter. Klimaschutz und Klimaanpassung seien mittlerweile im Bewusstsein der Menschen angelangt, auch wenn beide durchaus nicht immer mit dem Handeln verknüpft sind. „Die Kreislaufwirtschaft aber ist auf erschreckende Art und Weise noch überhaupt nicht im Bewusstsein angekommen“, betont Madreiter. Der Ressourcenverbrauch der Mobilität im Bereich von privaten Pkws ist derart hoch, dass es für ihn



Wir sollten nicht über Mobilität, sondern über Erreichbarkeit nachdenken und wir müssen über Konzepte des Vermeidens und Verlagerns nachdenken.

Astrid Gühnemann



Sammelt Daten darüber, wie die Stadt genutzt wird und versucht dann, die Prioritäten zu ändern. So können Entscheidungsträger*innen überzeugt werden.

Jan Gehl



Wir müssen global gesehen in urbanen Zonen weg vom privaten Autobesitz und bei den verbleibenden Autos weg von den fossilen Antrieben.

Thomas Madreiter

global gesehen kaum einen Unterschied macht, ob diese Pkws fossil betrieben sind oder nicht. „Wir müssen global gesehen in urbanen Zonen weg vom privaten Autobesitz und selbstverständlich müssen wir bei den verbleibenden Autos weg von den fossilen Antrieben“, appelliert Madreiter. Die Idee, dass wir in E-Autos in eine glückliche Zukunft brausen, ohne die Anzahl zu reduzieren, zeige eine Unkenntnis der Ressourcenströme auf, die ihn „fassunglos macht“.

Wien hat in Bezug auf die Verkehrswende eine besondere Herausforderung: Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs erlebte die Stadt einen wesentlichen Turnaround. Bis dahin ist Wien geschrumpft, seither ist Wien um 500.000 Einwohner*innen gewachsen. „Allein im letzten Jahr 2022 wuchs Wien um 50.000 Einwohner*innen“, so Madreiter. Es sei für ihn eine soziale Verpflichtung, für diese Menschen einen adäquaten Wohnraum zur Verfügung zu stellen. „Das braucht Fläche, aber wir bauen kompakt“, erklärt er. Das Umweltbundesamt habe festgestellt, dass Wien im Vergleich zur Siedlungsentwicklung im suburbanen Umland nur zehn Prozent der Fläche verbrauche. „Dennoch muss Infrastruktur wie Wasser, Schulen, aber auch Straßen gebaut werden“, sagt Madreiter. Straßen gebe es schon seit Tausenden von Jahren, das Auto seit 100 Jahren. „Wir wer-

den auch in Zukunft Straßen brauchen und wir müssen diese jetzt bauen, damit wir diese Siedlungsgebiete erschließen. Doch es ist unsere Intelligenz, wie wir diese Straßen zukünftig bespielen“, stellt Madreiter klar.

Eine zentrale Rolle dabei spielen die öffentlichen Verkehrsmittel. Gudrun Senk ist Technische Geschäftsführerin der Wiener Linien: „Öffentliche Verkehrsmittel müssen das Rückgrat einer Stadt sein“, denn es gehe nicht darum, Dinge nur zu verbieten, dann verliere man die Bereitschaft der Menschen. Man müsse gleichzeitig auch Angebote schaffen. Nicht jeder kann überall hin Rad fahren, so Senk in einem Talk vor der Podiumsdiskussion. Auch Astrid Gühnemann meint: „Wir sollten nicht über Mobilität, sondern über Erreichbarkeit nachdenken.“

Das gilt für den privaten Bereich und die öffentlichen Verkehrsmittel ebenso wie für die Logistik. Die Citylogistik der Zukunft beinhalte, dass wir effizienter und CO₂-neutral werden, aber auch, dass die Bevölkerung mitmacht, dass jede*r versucht, seine und ihre täglichen Wege besser zu gestalten. „Da gibt es bereits sehr gute Ansätze, die wir auch gemeinsam mit der BOKU erarbeiten“, erklärt Monika Unterholzner, Geschäftsführerin der Wiener Lokalbahnen. Wie kann es aber gelingen, den Güterverkehr klima-

freundlich zu gestalten? „Einerseits muss man schauen, dass möglichst viel Güterverkehr auf die Schiene verlagert wird“, so die Expertin. „In der Stadt muss man andererseits schauen, wie die Verteilung eigentlich läuft.“ Hier gelte es innovative Projekte zu unterstützen, wie die Vernetzung aller offenen Paketboxensysteme in Wien, damit Lieferant*innen nicht ständig Doppelwege zurücklegen. Außerdem müsse man zusehen, dass neue Antriebsformen auch in der Logistik ankommen. „Wir sehen hier eine hohe Akzeptanz“, sagt Unterholzner. Vielfach seien Unternehmen bereit, ihre Antriebe CO₂-neutral zu gestalten. Neu gedacht werden müsse auch, wo Ladezonen in der Stadt sein können und wie das Be- und Entladen sowie das Laden der Batterien effizienter vonstatten gehen kann.

Es gibt viel zu tun. Viele Ansätze, viele Möglichkeiten, die Verkehrswende einzuleiten. Im Grunde sei es einfach, eine Stadt zu verändern, wir müssten nur kleine Schritte machen. „Eine vollständige Transformation ist schwierig, aber ein erster Schritt, das ist einfach“, ist Gühnemann überzeugt. ■



Zum Nachsehen
Topic 2:
Verkehrswende



Wenn wir vor lauter Bäumen den Wald sehen

Warum guten Narrativen eine zentrale Rolle zukommt, zeigt Sina Leipold in ihrer Keynote zum Topic „Kreislaufwirtschaft“ auf. Denn, so die Leiterin des Departments für Umweltpolitik der Uni Jena, auch die gesellschaftlichen und persönlichen Werte, die hinter einer Idee stehen, müssen miteinbezogen werden.

Von Andrea Heinz

Sina Leipold startet ihre Keynote zum Topic „Kreislaufwirtschaft“ mit einer kleinen Übung: Sie zeigt in ihrer Präsentation eine Folie mit unterschiedlichen Wörtern aus dem Themenbereich Wald und Natur und fordert die Zuhörer*innen auf, sich so viele einzuprägen und aufzuschreiben, wie sie sich in den wenigen Sekunden nur merken können. „Ich weiß, das ist eine fiese Übung“, meint die Leiterin des Departments Umweltpolitik an der Universität Jena schmunzelnd. Das Ergebnis aber ist umso aussagekräftiger: Konkrete Begriffe wie Wildschwein oder Grün konnten sich sehr viele im Publikum merken, für Erheiterung sorgt aber die Tatsache, dass viele sich an das Wort „Wald“ erinnern – ohne dass es auf der Folie aufgeschrieben ist. Leipold lobt die Kognitionsfähigkeit, die dahintersteckt. Die Übung stammt nämlich aus den Kognitionswissenschaften, Hintergrund ist, dass das menschliche Gehirn, wenn es mit einer großen Menge an Informationen konfrontiert ist, automatisch nach Kategorien und Möglichkeiten der Reduktion sucht. Eben das, was passiert, wenn man viele thematisch ähnliche Begriffe unter dem Wort „Wald“ subsumiert.

DREI GRUPPEN, DREI ERZÄHLUNGEN

Auf genau diese Weise funktionieren Narrative, und um die geht es Leipold: Statt, wie es oft geschieht, in der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskussion über nachhaltige Lösungen für die Zukunft vor allem auf technische und organisatorische Fragen abzustellen, plädiert sie dafür, auch die gesellschaftlichen und persönlichen Werte anzusprechen, die hinter den jeweiligen Ideen – etwa der Kreislaufwirtschaft – stecken. Dafür wiederum sind gute Narrative ganz zentral. In Bezug auf die Kreislaufwirtschaft haben Leipold und ihr Team weltweit 54 Kolleg*innen aus Bereichen wie



SEIN ODER NICHT SEIN

- ▶ Wir brauchen Narrative, um die Komplexität zu strukturieren
- ▶ Derzeit dominieren technische und organisatorische Fragen den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs. Das birgt das Risiko oberflächlicher Sichtweisen und eingeschränkter Ideen
- ▶ Ökologische und soziale Kosten und Nutzen müssen erkannt und gerecht verteilt werden
- ▶ Narrative zeigen mögliche Lösungen, Synergien und Konflikte auf
- ▶ Jede*r von uns kann an mehrere Narrative anschließen, je nach Zeitpunkt und Kontext
- ▶ Je nach Narrativ können politische Lösungen sehr unterschiedliche aussehen

der Ökonomie, Geografie, der Anthropologie oder den Politikwissenschaften zu ihren „lessons learned“, also politisch relevanten Erkenntnissen bezüglich der Kreislaufwirtschaft, befragt. Das Ergebnis war, freilich mit Überschneidungen, drei zentrale Narrative: In Gruppe 1 versammelten sich die Optimist*innen, die die Kreislaufwirtschaft als Motor für einen Übergang zur Nachhaltigkeit sehen. Ihre „Held*innen“ sind Unternehmertum und Technologie. Gruppe 2, die Reformier*innen, sieht Potenzial, sofern bestimmte Regeln erfüllt sind – sie setzen auf Staat und Vorgaben. Und Gruppe 3 schließlich, die Skeptiker*innen, stellt den Nutzen für Nachhaltigkeit in Frage. Sie bauen auf die Gemeinschaft, auf Narrative wie Gerechtigkeit und Demokratie. Leipold selbst hat anhand zweier politischer Maßnahmen, dem Loi Garot in Frankreich und der deutschen „Nationalen Strategie zur Reduzierung der Lebensmittelverschwendung“, die politischen Effekte verschiedener Narrative untersucht.

Ihr Fazit: Um nachhaltige Lösungen für eine lebenswerte Zukunft zu finden, ist es essenziell, Kosten und Nutzen – sowohl auf ökologischer als auch sozialer Ebene – zu erkennen beziehungsweise gerecht zu verteilen. Dafür wiederum braucht es Narrative. Diese können sinnvoll sein, um das Spektrum möglicher Lösungen zu erweitern und zeigen grundlegende Synergien und Konfliktlinien auf. ■

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Sina Leipold hat einen gemeinsamen Lehrstuhl an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (Leipzig) inne, wo sie das Department für Umweltpolitik leitet. Sie studierte Politikwissenschaft, Geschichte und Sozialwissenschaften in Bochum, Freiburg, Buenos Aires und New Delhi. Leipold promovierte 2016 zur Einflussnahme von Interessengruppen auf Narrative der internationalen Waldpolitik. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Kreislaufwirtschaft, Bioökonomie und (Umwelt-) Diskursanalyse.



(V. l. n. r.): Sina Leipold (Universität Jena), Anna Leitner (Global 2000), Alexander Kirchner (Wien Energie), Karl Kienzl (BMK), Willi Haas (BOKU), Barbara Stöckl

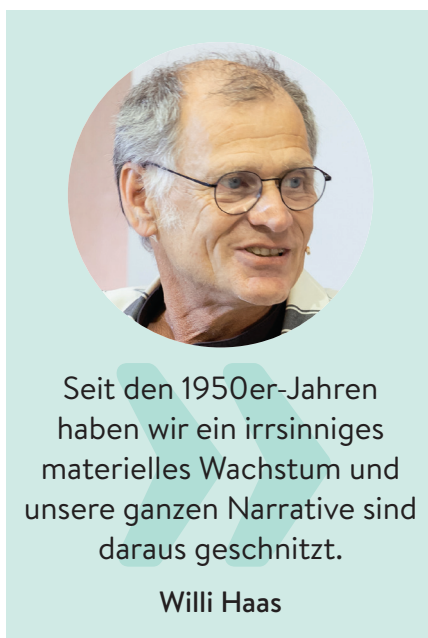
Kreislaufwirtschaft ist geil!

Eine Diskussion über Möglichkeiten, aber auch blinde Flecken und negative Auswirkungen der Kreislaufwirtschaft. Wie kann man ihnen klug begegnen?

Von Andrea Heinz

Gut gemeint ist nicht immer gut“, greift Moderatorin Barbara Stöckl zum Einstieg in die Diskussion einen Punkt auf, den Sina Leipold in ihrer Keynote gemacht hatte. Werden die potenziellen negativen Auswirkungen einer Kreislaufwirtschaft, etwa auf sozialer Ebene, zu wenig bedacht? Das sei Schönheit und Gefahr von Narrativen, so die Leiterin des Departments Umweltpolitik an der Universität Jena: Es sei nötig, vieles auszublenden, damit ein Narrativ wirkmächtig sein könne – aber gerade diese blinden Flecken könnten negative Wirkung haben.

Karl Kienzl, der im Bundesministerium für Klimaschutz federführend an der Kreislaufwirtschaftsstrategie mitgearbeitet hat, hält fest, dass in dieser Strategie alle drei von Leipold präsentierten Narrative, ganz zentral auch jenes der Demokratie, extrem wichtig seien. „Danke, dass Sie auch die Werte angesprochen haben. Werte sind in unserer Gesellschaft leider viel zu wenig diskutiert; und wenn polarisiert wird, ist das immer schlecht für Umweltschutz und Nachhaltigkeit.“ Aber auch ohne Regeln gehe es nicht, etwa in Bezug auf Mehrweg- oder Pfandsystem – das sei nicht bei allen beliebt, schaffe aber Bewusstsein. Schließlich gehe es auch um die Frage, welche Innovationen fehlen würden. Wichtig, so Kienzl, sei



die Vernetzung, deshalb habe man das Climate Lab geschaffen, das Partner aus der Verwaltung oder der Zivilgesellschaft zusammenbringt.

Alexander Kirchner, Bereichsleiter bei der Wien Energie für die Assets Betrieb und Service, bestätigt Kienzl: „Eine Energiewende ohne Kreislaufwirtschaft wird nicht funktionieren. Diese zwei Dinge hängen untrennbar miteinander zusammen. Wenn man das global durchdenkt, ist die Kreislaufwirtschaft einer der größ-

ten Hebel, um die Klimaneutralität zu erreichen.“ Es ginge nicht nur um direkte Emissionen, sondern mindestens genauso um die indirekten, die durch Rohstoffverbrauch verursacht würden. Als thermischer Abfallverwerter habe die Wien Energie eine besondere Rolle und man habe hier schon „schöne Beispiele umgesetzt, etwa beim Recycling von Phosphor aus Klärschlamm, wo kritische Rohstoffe wieder in den Kreislauf zurückgeführt würden“. Die erste Prämisse sei Abfallvermeidung; alles, was nicht vermieden werden kann, müsse aber wieder in den Kreislauf gebracht werden, etwa Metalle. Es habe einen „Mindset-Shift“ gegeben, hin zu mehr Kollaboration, wofür Modelle wie das Climate Lab wichtig seien.

Stöckl verweist noch einmal auf die soziale Dimension der Frage, etwa, was Rohstoffverteilung, Zugang zu Frischwasser oder Ernährungssicherheit betrifft. „Kreislaufwirtschaft führt nicht automatisch zu einer gerechteren Welt, was muss man beachten?“, richtet sie die Frage an Anna Leitner. Die Ressourcen-Campaignerin bei Global 2000 hält fest: „Die Diskussion, die wir als Gesellschaft führen müssen, ist so viel größer als ein nettes Projekt hier und ein bisschen Austausch da, ein wenig Innovation hier und dort.“ Man sähe es am Lieferkettengesetz, so Kienzl, auch in der Zusammenarbeit mit



Werte sind in unserer Gesellschaft leider viel zu wenig diskutiert; und wenn polarisiert wird, ist das immer schlecht für Umweltschutz und Nachhaltigkeit.

Karl Kienzl



Es ist manchmal eine Illusion, dass gesellschaftliches Umdenken per se schwieriger oder komplizierter ist.

Sina Leipold



Die Diskussion, die wir als Gesellschaft führen müssen, ist so viel größer als ein nettes Projekt hier und ein bisschen Austausch da, ein wenig Innovation hier und dort.

Anna Leitner

dem Koalitionspartner ÖVP: „Es scheitert so oft am Argument Wirtschaftswachstum.“ Das sei auch sehr gut in den Narrativen sichtbar geworden: „Die Frage, wo wollen wir als Gesellschaft hin, kann uns die Kreislaufwirtschaft nur zu einem gewissen Grad beantworten.“ Ständiges Wachstum und immer mehr Produkte, selbst wenn diese immer besser würden, ginge mit einer Einschränkung des Ressourcenverbrauchs nicht zusammen. Als Heilsbringer habe die Kreislaufwirtschaft ein paar Unmöglichkeiten eingebaut. Potenzial gäbe es bei Re-Use, Re-Think, Re-Design – sie könnten Ressourcenverbrauch reduzieren, können aber auch als Gefahr für Wirtschaftswachstum gesehen werden.

Willi Haas bringt noch einmal die Narrative ins Spiel. „Seit den 1950er-Jahren haben wir ein irrsinniges materielles Wachstum“, hält der stellvertretende Leiter des Instituts für Soziale Ökologie an der BOKU fest, „und unsere ganzen Narrative sind daraus geschnitzt“. Eine Veränderung dieses Systems scheine schier unmöglich: „Ich würde mir wünschen, dass wir uns unsere Narrative selbstreflektiert anschauen. Wie viel Zeit verwenden wir darauf, über Optimierung des Vorhandenen, über technische Lösungen nachzudenken – statt über Veränderung der Gesellschaft zu sprechen? Darüber, wie wir diesen Prozess gestalten können,



Wenn man das global durchdenkt, ist die Kreislaufwirtschaft einer der größten Hebel, um die Klimaneutralität zu erreichen.

Alexander Kirchner

so dass er sozial verträglich und in den politischen Realitäten durchsetzbar ist?“

„Es ist manchmal eine Illusion, dass gesellschaftliches Umdenken per se schwieriger oder komplizierter ist“, wirft Sina Leipold ein. Studien würden zeigen, dass, würde man in Deutschland nur die Gemeinschaftsverpflegung dahingehend ändern, dass sie den Empfehlungen für eine gesunde Ernährung entspräche (es gäbe damit immer noch Fleisch und Milchprodukte), die Möglichkeiten für Ressourceneinsparung enorm wäre. Um-

denken muss also nicht kompliziert sein, man müsste nur untersuchen, wo es effiziente Lösungen gäbe.

Mit der geplanten Erhöhung der Recyclingquote in Österreich auf 50 Prozent bringt Stöckl eine weitere konkrete Maßnahme in die Diskussion. Welche Auswirkungen hätte sie? Wären die Auswirkungen da, würde man sie jetzt schon spüren, so Kirchner. Durch die Umstellung der Kunststoffsammlung habe man aber sehr wohl gemerkt, dass weniger davon in der Abfallsammlung landet, was für eine CO₂-Reduktion Sorge. Man müsse aber anerkennen, dass ein gewisser Anteil an nicht recyclebarem Abfall überbleiben werde, dafür brauche es gute Lösungen. Viele Dinge seien ökologisch sinnvoll, nicht aber ökonomisch. Es rentiere sich schlicht nicht. „Eine Möglichkeit wäre ein neuer Rahmen, in dem externe Umweltkosten internalisiert werden und sich so auch ökonomisch darstellen lassen.“ Daneben aber bräuchte es ein gutes Narrativ. „Ein Narrativ, das Spaß macht. Die Mentalität muss sein: Kreislaufwirtschaft ist geil! Wenn es nur eine Kreislaufwirtschaft gibt, und keine Kreislaufkultur, dann werden wir es nicht schaffen.“ ■



Zum Nachsehen

Topic 3:
Kreislaufwirtschaft

**FEATURING FUTURE
CONFERENCE**

KONSUM NEU DENKEN



„Sind wir eigentlich dafür da, um die Zwischenlager für Produkte zu sein?“

In seiner Keynote zum Topic „Konsum neu denken“ hält Harald Welzer ein eloquentes Plädoyer dafür, Konsum eben nicht neu-, sondern wegzudenken. Denn: Innerhalb der bestehenden Zuschüttung mit Produkten könne der Sprung hinaus nicht gelingen.

Von Andrea Heinz

Darüber, wie wir „Konsum neu denken“ könnten, will Soziologe und Sozialpsychologe Harald Welzer in seiner Keynote überhaupt nicht sprechen – vielmehr darüber, wie extrem jung unsere Konsumgesellschaft ist, und dass Narrative nicht verbal sein müssen. „Wir sind Teil eines Narrativs, das sich über die beständige Zuschüttung der Welt mit Produkten formuliert.“ Eine Infrastruktur, die aus Straßen für den Individualverkehr, Tankstellen und Autohäusern besteht, ist ebenfalls eine „Erzählung über das So-Sein der Welt“.

Unsere Kultur behaupte die Fiktion, dass eine permanente Steigerung nicht nur möglich, sondern notwendig sei. „Eine ganz große Geschichte, die einfach falsch ist. Jedes Kind versteht, dass in einem endlichen Universum keine endlose Steigerung möglich ist.“ Was die Folgen dieser Erzählung sind, sei spätestens jetzt überall bemerkbar, dennoch würde behauptet, sie seien durch weitere Steigerung in den Griff zu bekommen. Anschaulich beschreibt Welzer die Widersprüche unserer Gegenwart aus der Perspektive der fiktiven Nachgeborenen: Eine Gesellschaft, die Regalmeter an Literatur zur Klimakrise und Bewegungen wie Die Grünen oder Greenpeace hervorgebracht hat – und zugleich das Konzept der Kreuzfahrtreisen oder maximal klimaschädliche Luxuswägen mit bizarrer PS-Zahl und einem Hybrid-Elektromotor als Zierde.

Welzer erzählt vom VW-Golf, den er gemietet und der ihn daraufhin „hunderte Kilometer permanent terrorisiert und bevormundet“ habe. Wir befänden uns in einem sozialpsychologischen Zustand, in dem die Produkte uns nicht mehr dienen, sondern wir darauf konditioniert werden, den Produkten zu dienen. Es gebe ein beständiges Anwachsen der Produktmenge



FREEMIX/SENIVPETRO

bei gleichzeitiger Verringerung ihrer Lebensdauer. Mittlerweile existiert auf der Erde mehr tote als lebendige Materie, der Großteil davon aus der Nachkriegszeit.

Was also tun? „Ich verrate Ihnen ein Geheimnis: Innerhalb des Bestehenden kommen wir da nicht raus.“ Es gehe nicht darum, Konsum neu-, sondern ihn wegzudenken. Die internationale Glücksforschung zeige, dass über einem gewissen Einkommensniveau das subjektive Glücksempfinden nicht mehr ansteigt. An diesem Punkt in einen gesellschaftlichen Dialog über ein gelingendes Zusammenleben einzusteigen, war aber mit der Wachstumslogik nicht kompatibel, weshalb es etwa seit den 1980ern eine beständige Produktion von Bedürfnissen gibt: Nicht nur materiellen, sondern zum Beispiel auch an Medien. So halte man die Menschen unter Vollbeschäftigung und mache sie selber zum Konsumgut, weil alle Gerätschaften dazu dienen, Daten über uns zu erheben, die, „und das ist der diabolische Witz dabei, nur dazu

dienen, uns noch mehr Mist anzudrehen, als wir ohnehin schon haben“.

Worum es am Ende gehe, sei das „Rauspringen“ aus tradierten Erzählungen, was zur Frage führt: Sind wir eigentlich dafür da, um „die Zwischenlager für Produkte zu sein“? Die Grundidee der sozialen Marktwirtschaft, erinnert Welzer, war eine andere: Partizipationsmöglichkeiten für alle, um ein stabiles Fundament für die Demokratie zu schaffen. ■

Harald Welzer ist ein deutscher Soziologe und Sozialpsychologe, der zahlreiche Bücher veröffentlicht hat und heute als Publizist tätig ist. Er hat an der Universität Hannover Soziologie, Germanistik und Politikwissenschaft studiert, wo er später in Soziologie und Sozialpsychologie habilitierte. Von 2001 bis 2012 war er Professor für Sozialpsychologie an der privaten Universität Witten/Herdecke. Welzer ist Mitbegründer und Direktor der gemeinnützigen Stiftung „FuturZwei. Stiftung Zukunftsfähigkeit“, die sich das Aufzeigen und Fördern alternativer Lebensstile und Wirtschaftsformen zur Aufgabe gemacht hat. Die Schwerpunkte seiner Forschung und Lehre sind Erinnerung, Gruppengewalt und kulturwissenschaftliche Klimafolgenforschung.



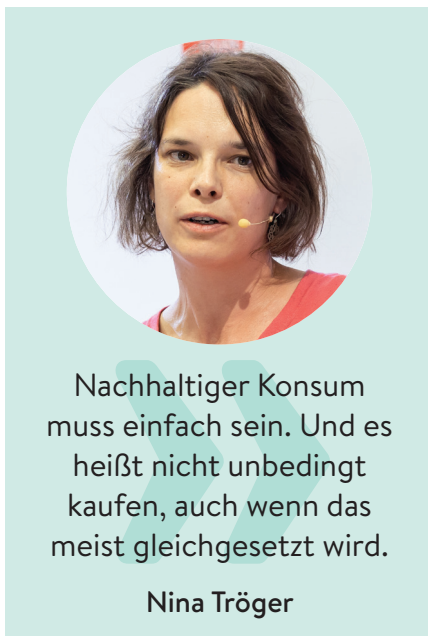
(V.l.): Laura Wallnöfer (BOKU), Nina Tröger (Arbeiterkammer Wien), Arnd Florack (Universität Wien), Harald Welzer, Barbara Stöckl

Zwischen Re-Use und Verweigerung Von Andrea Heinz

Konsument*innen haben Macht, soviel steht fest. Aber ohne die Veränderung der gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wird es nicht gehen.

Noch unter dem Eindruck der Keynote, in der Harald Welzer anschaulich die Macht der Produkte über uns beschrieb, fragt Moderatorin Barbara Stöckl zum Einstieg in die Diskussion: „Welche Chancen haben wir als Konsument*innen denn überhaupt?“ „Den Mist nicht kaufen“, ist Welzers lapidare Antwort. „Wenn wir über die notwendige sozial-ökologische Transformation sprechen, müssen wir die Antworten viel grundsätzlicher formatieren. Der große Fehler ist ja, ausgehend vom Steigerungsgedanken, in der Kategorie der Optimierung zu denken. Wie spare ich am meisten Zeit, wie komme ich am schnellsten von A nach B? Das ist Teil der großen Erzählung, in der wir stecken. Aber Effizienz hat mit Nachhaltigkeit nichts zu tun.“ Dabei hätten wir doch sehr viel Grund, uns gegen all diese Zumutungen zu wehren, und kein Diktator zwänge uns, sie hinzunehmen. Wir müssten wieder lernen, autonom urteilsfähig zu werden – gerade in der Wissenschaft.

Ein Appell auch an die Universitäten als Ort der Wandlung und Verwandlung, hält Barbara Stöckl fest und wendet sich, „rin-



gend um Selbstermächtigung für Konsument*innen“, an Laura Wallnöfer vom Institut für Marketing und Innovation an der BOKU: „Wie kann man den Menschen klarmachen: Wenn sie eine Wende wollen, müssen sie handeln – auch, indem sie andere Fragen stellen, sich rausnehmen aus dem Spiel?“ Man dürfe nicht nur

mit negativen Botschaften arbeiten und aufzählen, was alles verboten sei. „Man erzählt oft nicht mit, wie viele andere Möglichkeiten eine Befreiung aus dem Konsum-Narrativ eröffnen kann. Positive Anreize sind zentral.“

„Die große Herausforderung, die wir aktuell haben, ist, dass wir sehr gut die Gefahren erkennen. Wir erkennen, dass wir etwas verändern müssen, wir wissen aber nicht, wie“, stellt Arnd Florack fest, der sich am Institut für Arbeits-, Wirtschafts- und Sozialpsychologie der Universität Wien unter anderem mit dem Entscheiden und Erleben von Konsument*innen auseinandersetzt. „Wir müssen uns eingestehen, dass wir hier Wissenslücken haben. Menschen können sich unglaublich gut anpassen, an hohe, aber auch niedrige Konsumlevel. Es wäre überhaupt kein Problem, uns jetzt hineinzubeamen in die 1950er-Jahre. Die Menschen wären mit dem Konsumniveau genauso zufrieden. Aber das birgt Gefahren: Wenn Sie den Menschen jetzt etwas wegnehmen, fokussieren sie auf Geld, ihren Besitz, es kommt zu sozialen Konflikten. Wir müssen den



Man darf nicht nur mit negativen Botschaften arbeiten und aufzählen, was alles verboten ist.

Laura Wallnöfer



Wie spare ich am meisten Zeit, wie komme ich am schnellsten von A nach B? Aber Effizienz hat mit Nachhaltigkeit nichts zu tun.

Harald Welzer



Kaufen macht Spaß. Wir müssen nur überlegen, was man kauft, und in welcher Frequenz.

Arnd Florack

Menschen eine andere Sichtweise auf die Gesellschaft vermitteln: Alle tragen etwas bei, und es ist gut, wenn ich das auch mache.“

Harald Welzer habe Verweigerung vorgeschlagen, erinnert Barbara Stöckl. Doch welche Rahmenbedingungen müssen Wirtschaft und Politik schaffen, damit wir als Konsument*innen in diesem Sinne überhaupt anders, nachhaltig konsumieren können, will sie von Nina Tröger wissen, Referentin für Konsument*innenpolitik an der Arbeiterkammer Wien. „Nachhaltiger Konsum muss einfach sein. Und es heißt nicht unbedingt kaufen, auch wenn das oft gleichgesetzt wird. Dann kaufen wir aber trotzdem mehr, nur eben ökologisch und fair. Es geht zuerst um die Beschaffung: Ich kann Dinge auch ausleihen, tauschen, gebraucht kaufen. Daneben geht es darum, wie lange ich es nutze und was danach passiert, ob es von jemandem weiter genutzt werden kann, und wie ich es schlussendlich entsorge. Das muss einfach sein, ist es aber leider nicht.“ Derzeit könne eine Konsumentin nur bedingt herausfinden, wie lange ein Produkt hält, da es keine Informationen dazu gibt. Hierfür brauche es Regulierungen, damit Kund*innen sich aktiv beteiligen können. Daneben fehle lokale Infrastruktur: „In Wien gibt es in fast jedem Bezirk eine Bibliothek, aber kaum Leihläden, oder Möglichkeiten, Dinge zu reparieren.“

Konträr entgegen steht der Luxus-Lamborghini, mit dem Harald Welzer in seiner Keynote zuvor das Publikum zum Lachen brachte. „Ist dieses Lachen Ausdruck unserer Ohnmacht?“, will Stöckl wissen. Es handle sich um Teilmärkte, erklärt Welzer, die expandieren, und zwar in einer Weise, die dazu führe, dass Mercedes alles aus dem Sortiment streiche, was weniger als 50.000 Euro koste. „Diese CEOs sind ja Realisten in Bezug auf die künftige Entwicklung unserer Welt. Wenn, und das ist absehbar, unsere westliche Welt viel mehr von Krisen geprägt sein wird, hat das auch starke wirtschaftliche Auswirkungen, die Arbeitsmärkte werden nicht so stabil sein, wie wir es in den letzten Jahren hatten. Folglich bleibt eine Gruppe, die als Konsument*innen stabil bleibt – und das sind die Reichen. Wir dürfen nicht naiv sein und glauben, alle auch außerhalb dieses Raums sind die Guten.“ Nicht alle schließen aus den Zeichen der Zeit, dass ein Umdenken nötig ist – man könne auch sagen: „Es geht eh alles kaputt, also baue ich mein Geschäftsmodell darauf auf.“ Es gäbe explizite Gegnerschaften in Hinblick auf eine Transformation. „Gesellschaftliche Modernisierung hat noch niemals ohne Konflikt stattgefunden. Das regelt kein Markt, keine Technologie. Da müssen wir uns selber aktiv ins Spiel bringen.“

Das Stichwort für Charlotte Baar, ebenfalls vom Marketing-Institut, die das

Ergebnis einer Umfrage unter den Zuhörer*innen im Saal präsentiert: „Wo darfs ein bisserl weniger sein?“ Insgesamt standen die Teilnehmer*innen mehr Handlungsoptionen positiv gegenüber, als sie abwehrend waren. Auffallend aber: Gerade wo es um die Ernährung geht, vegane oder auch nur vegetarische, waren nur sehr wenige zu Verzicht bereit. Auch das Auto wollten die wenigsten komplett missen. In der Verantwortung sahen die Befragten mehrheitlich „die Politik“, nur 11 Prozent sahen die Individuen am Zug. „Die individuelle Ebene wird tendenziell überschätzt, vor allem von Unternehmensseite“, stellt Tröger fest. „Im Endeffekt braucht es alle Akteur*innen: Regulierungen, aber eben auch ernstgemeinte Angebote, etwa zur Rücknahme, von Unternehmen.“

„Kaufen macht Spaß“, wendet Florack ein. „Wir müssen nur überlegen, was man kauft, und in welcher Frequenz. Und auch Reparieren kann ein Gefühl von Erfolg und Spaß bringen. Wenn wir nur auf Verzicht setzen, werden wir langfristig scheitern.“ „Wirksamer“, schließt Laura Wallnöfer, „sind auf jeden Fall positive Anreize.“



Zum Nachsehen
Topic 4:
Konsum neu denken

**FEATURING FUTURE
CONFERENCE**

GESELLSCHAFTLICHER WANDEL



Die wahren Klimachaoten: Konservative Märchenonkel

BOKU-Professor Reinhard Steurer unterstützt als Wissenschaftler die Klimaproteste.

In seiner Keynote spricht er darüber, wann aus Marktversagen ein Gesellschaftsversagen wird – und dass Protest wirkt.

Von Andrea Heinz

Reinhard Steurer, als BOKU-Professor für Klimapolitik Local Hero und Scientist for Future, hält fest: „Wir brauchen gesellschaftlichen Wandel. Nur wie? Ich sehe eher Rück- statt Fortschritte. Warum riskieren wir gerade alles? Das hat viel mit Macht, aber auch mit Ohnmacht zu tun.“

Die Ausgangslage ist so bekannt wie schockierend: 80 Prozent unseres Energiekonsums baut auf fossilen Quellen auf, Tendenz: bestenfalls stabil. Die CO₂-Konzentration in der Atmosphäre stieg in den letzten Jahren so stark wie noch nie; dasselbe gilt für Methan. Die Prognosen gehen momentan in Richtung 2,7 oder 3 Grad plus „Wir sind in einem Notstand, der Jahrzehnte brauchen wird, um sich zu entfalten, aber im System schon angelegt ist. Das ist den wenigsten bewusst. Der ORF würde es im Hauptabendprogramm so nicht senden, wurde mir gesagt, weil es die Leute verstören würde. Es ist das schwierigste Problem, das wir je hatten.“

Wie konnte es so weit kommen? „Am Anfang steht Marktversagen. Wenn so ein Marktversagen über Jahrzehnte besteht, muss man von Staats- und Regierungsversagen sprechen. Wenn das wiederum lange genug besteht, wird es zum Gesellschaftsversagen. Provokant könnte man sagen: Einer Mehrheit ist es so ganz recht, denn noch spüren wir die Konsequenzen ja nicht.“

Hier kommt die Ohnmacht ins Spiel. „Wir stehen wie gelähmt vor einem Problem und finden alle möglichen Ausreden. Dafür gibt es vier Techniken: Verleugnung, Rationalisierung, Verdrängung oder So-tun-als-ob.“

Auch die Ausreden lassen sich in vier Gruppen einteilen: Nicht ich, nicht jetzt, nicht so – oder: jetzt ist eh schon zu spät.



LETZTE GENERATION

Mehr Schein als Sein sei die internationale Klimapolitik: Die Emissionskurve geht steil nach oben, ungeachtet aller Klimakonferenzen. „Wir in Österreich sind der Weltmeister im Schmähführen. Kaum ein europäisches Land hat so ein ambitioniertes Ziel wie wir, nur: Wenn man in dem Tempo weitermacht, wird das 2100 erreicht. Scheinklimaschutz ist die größte Märchenerzählung unserer Zeit – und die größten Märchenerzähler sind die konservativen Parteien.“

Wie kommt man aus dieser Sackgasse? „Die Lösung kommt nicht von oben, sie kommt entweder von unten – oder sie kommt nicht oder zu spät.“ Wirksam sein – relativ unaufwendig – Massenproteste, man könne auch Aktionen starten wie Greenpeace. „Die schwierigste Stufe des Empowerments: Sich dem Alltag der Menschen in den Weg zu stellen, zu setzen, zu kleben. Speziell junge Menschen, die diese Krise mit voller Wucht abbekommen werden, haben jedes Recht dazu.“

Den Einwänden gegen diese Protestform hält Steurer entgegen: „Jeder Protest, solange er gewaltfrei bleibt, ist eine Bereicherung unserer Demokratie.“ Aber schaden die Proteste der Sache? „Kurz-

fristig könnte es sein, langfristig aber gibt es eindeutige Evidenz, dass Protest schmerzhaft sein muss, um wirksam zu werden. Auch der Schwarzen Bürgerrechtsbewegung wurde vorgeworfen, ihrer Sache zu schaden – rückblickend sehen wir: Sie hatten Erfolg.“ Steurer engagiert sich seit 2019 für Fridays for Future und mittlerweile für die Letzte Generation. „Klimachaoten sind nicht die, die als solche beschimpft werden. Sondern die, die das Klimachaos der Zukunft zu verantworten haben, und die sitzen in Regierungen, nicht auf der Straße. Ob der Protest etwas bringt, entscheiden wir als Gesellschaft.“ Wenn die Klimakrise in einem heißen Sommer mal richtig spürbar wird, könnte die Stimmung auch schnell kippen – und es auf einmal eine Mehrheit für (ernsthaften) Klimaschutz geben. ■

Reinhard Steurer, geboren 1971, hat an der Universität Salzburg in Politikwissenschaften promoviert und an der University of Maryland einen Master in Public Policy gemacht. 2013 habilitierte er sich an der BOKU Wien in Vergleichender Politikwissenschaft. Er forscht und lehrt am Institut für Wald-, Umwelt- und Ressourcenpolitik der BOKU als Assoziierter Professor für Umweltpolitik. Als Scientist for Future unterstützt er die Proteste von Fridays for Future oder Letzte Generation und entwickelte das Konzept der Scheinklimapolitik.



(V.l.): Reinhard Steurer (BOKU), Lorenz Trattner (Letzte Generation), Michaela Krömer (Rechtsanwältin, Unirätin BOKU), Moderatorin Barbara Stöckl

Wer oder was ist eigentlich radikal?

Sind die Klimaproteste ein Problem für die Gesellschaft – oder muss nicht eher die Gesellschaft sich endlich schmerzhaften Fragen stellen? Wie gesellschaftlicher Wandel möglich werden kann. *Von Andrea Heinz*

Zur abschließenden Diskussion über „Gesellschaftlicher Wandel“ begrüßt Barbara Stöckl unter anderem Lorenz Trattner auf dem Podium. Der BOKU-Student (Umwelt- und Bioressourcenmanagement) engagiert sich bei der Letzten Generation und Stöckl möchte von ihm wissen, wie wichtig der gesellschaftliche Rückhalt für die Bewegung ist – auch jener durch die Wissenschaft. Trattners Antwort ist deutlich: „Wir wollten als Bewegung ein Sprachrohr für die Wissenschaft sein, sozusagen der Feueralarm, aber wir haben gesehen: Wir sind enorm unbeliebt. Im Jänner haben sich dann an die 50 Wissenschaftler*innen, darunter Reinhard Steurer, bei einer Aktion am Praterstern hinter uns gestellt, sich solidarisiert und betont, wie wichtig ziviler Ungehorsam angesichts des Klimanotstandes ist. Das war extrem wichtig für uns.“

Beliebtheitspreis gewinne man also keinen, hält Stöckl fest – welche Reaktionen aber hat Steurer, Professor für Klimapolitik an der BOKU, konkret bekommen? „In Summe waren sie viel positiver, als ich erwartet habe. Ich hatte die ärgsten Shit-

storms erwartet, aber selbst, als ich bei einer Diskussion mit einem FPÖ-Politiker war, war dessen Reaktion sehr respektabel. Auch daneben habe ich viel Zuspruch erhalten. Im Nachhinein war es absolut richtig. Die politische Diskussion ging zu dem Zeitpunkt in eine völlig falsche Richtung, es gab Beschimpfungen: Chaoten, Kriminelle, und so weiter. Unsere Aktion hat bei manchen zumindest die Sichtweise auf das Thema verändert.“

Stöckl erinnert daran, dass andere EU-Staaten schon einen Schritt weiter sind, was die Kriminalisierung von Protestbewegungen angeht. Wie sieht das die Juristin am Podium, Grund- und Menschenrechtsanwältin Michaela Krömer, die zwölf Kinder und Jugendliche bei ihrer Klimaklage vor dem Verfassungsgerichtshof vertritt? „Wir sehen eine Diskursverschiebung: Wer oder was ist eigentlich radikal? Ich habe eine Verwaltungsübertretung auf der einen, und Verfassungsbrüche auf der anderen Seite. Dass der Gesetzgeber hier untätig ist, berührt nicht nur, sondern verletzt Verfassungsrechte. Und zwar von Menschen, die besonders betroffen sind. Es verletzt

meiner Ansicht nach die Verfassungsrechte der Kinder. Das sind keine netten Erklärungen, keine Staatszielbestimmungen, sondern das sind Verfassungsrechte.“ Krömer muss selbst ungläubig lachen über die bizarre Situation, hier mehr oder weniger staatlich garantierte Rechte gegen die Politik verteidigen zu müssen. „Die spannende Frage ist für mich nun, auch in Hinblick auf die erwähnte Klage: Kann ich einer Personengruppe Verfassungsrechte geben, ein Recht auf Schutz, auf Generationengerechtigkeit – und diese Rechte komplett ignorieren? Was heißt das für unseren Rechtsstaat? Auch angesichts dieser Drastik frage ich mich: Wer ist hier eigentlich radikal?“

Hier kollidieren verschiedene Ebenen, die juristische, die psychologische, gesellschaftspolitische und so weiter, fasst Stöckl zusammen. „Sie nennen aber den moralischen Mangel“, wendet sie sich an Steurer. „Ist dann die Politik überhaupt der richtige Ansprechpartner?“ Steurer: „Natürlich. Politik übersetzt Moral in Recht. Ich werde oft gefragt: Wie schaffen wir es, die Klimadiskussion zu entmoralisieren? Aber das Gegenteil ist



Mich hat nie jemand gebeten, eine Klimaklage zu machen. Man muss diese Entscheidung selbst für sich treffen, vielleicht auch gegen Widerstände. Aber ich finde, es lebt sich leichter damit.

Michaela Krömer



Politik übersetzt Moral in Recht. Ich werde oft gefragt: Wie schaffen wir es, die Klimadiskussion zu entmoralisieren? Aber das Gegenteil ist notwendig. Wir drücken uns vor der moralischen Diskussion, weil wir merken, da wird es unangenehm.

Reinhard Steurer



Die Klimakrise wird viel zu oft zu wenig drastisch dargestellt. Es braucht aber auch die Emotion, um zu erkennen: Wir müssen jetzt wirklich alle auf die Straße gehen, wir haben nur noch diese paar Jahre Zeit.

Lorenz Trattner

notwendig. Wir drücken uns vor der moralischen Diskussion, weil wir merken, da wird es unangenehm. Wir wollen uns diese Fragen nicht stellen, denn dann wird jeder Urlaubsflug, jede Autofahrt, jeder Gang in den Heizungskeller, sofern dort keine Wärmepumpe steht, schmerzhaft.“

Für viele lebt es sich aber auch nicht leicht, gerade junge Menschen verspüren angesichts des Klimanotstands ein Gefühl von Ohnmacht. Kann Protest wie jener der Letzten Generation zu so etwas wie Selbstermächtigung beitragen, als Gegensatz zum Ohnmachtsgefühl? „Mich hat es motiviert, nicht zuletzt bei meinem Studium. Die Klimakrise wartet nicht auf meinen Masterabschluss“, ist die Antwort von Lorenz Trattner. Es ist enorm wichtig für mich, um weiter Hoffnung zu haben. Es geht auch nicht nur um Moral, es geht genauso um Emotionen und vor allem darum, wie wir die Klimakrise emotional an uns ranlassen. Das versuchen wir auch durch unseren medialen Auftritt zu kommunizieren: Die Situation müsste uns eigentlich emotional viel mehr aufrütteln. Das tut sie aber nicht, und da kommen wir zum Gesell-

schaftsversagen: In den Medien, in Filmen, wird die Klimakrise viel zu oft falsch oder zu wenig drastisch dargestellt. Es braucht aber auch die Emotion, um zu erkennen: Wir müssen jetzt wirklich alle auf die Straße gehen, wir haben nur noch diese paar Jahre Zeit.“

Reinhard Steurer kommt hier noch einmal auf die Selbstermächtigung zurück: „Das Schöne ist, dass es für jede*n möglich ist. Man muss sich dazu auch nicht auf die Straße kleben, im Grunde geht es darum, aufzuzeigen und zu sagen: Ich bin dagegen. Ob das dann in Form einer Klage ist, einer Diskussion in den Sozialen Medien, im Bekanntenkreis, es gibt viele Möglichkeiten zu sagen: So kann es nicht weitergehen. Wenn man damit anfängt, merkt man, dass es guttut. Und aus der Ermächtigung kann auch Macht werden. Wenn ziviler Widerstand im großen Stil, massenhaft praktiziert würde, dann wird daraus eine Gruppe, auf die man ernsthaft hören müsste. So entsteht gesellschaftlicher Wandel.“ Krömer stimmt ihm zu. „Mich hat nie jemand gebeten, eine Klimaklage zu machen. Man muss diese Entscheidung selbst für sich treffen, viel-

leicht auch gegen Widerstände. Aber ich finde, es lebt sich leichter damit.“

Eine letzte, simple Frage noch: Warum ist die Empörung bei einem Stau, verursacht durch die Letzte Generation, so groß, während hundert andere Staus einfach hingenommen werden? Ein Ablenkungsmanöver, meint Steurer. Auf diese Weise sei es nur für die Aktivist*innen unangenehm – würde man stattdessen über deren Anliegen und Rechte diskutieren, würde es für die ganze Gesellschaft unangenehm. Was sind angesichts dessen die Perspektiven für die Letzte Generation? „Natürlich müssen wir weiter eskalieren und stören, weil die Regierung nicht auf unsere Forderungen eingeht“, sagt Trattner. Langfristig wird die Gruppe übergehen zur Forderung, die Empfehlungen des Klimarates umzusetzen – und sich mit anderen Teilen der Klimabewegung zusammenschließen, um den Druck zu erhöhen. „Damit endlich gehandelt wird.“ ■



Zum Nachsehen
Topic 5:
Gesellschaftlicher Wandel



„Wir werden die Energiewende im Raum sehen“

Gernot Stöglehner ist ein vielbeschäftigter Mensch. Der Professor am Institut für Raumplanung, Umweltplanung und Bodenordnung der BOKU wirkt mit seiner Expertise auf dem Gebiet der Energieraumplanung nicht nur in Lehre und Forschung, sondern beteiligt sich auch an der Gesetzeswerdung und öffentlichen Debatte. Ein Porträt.

Von Georg Sachs

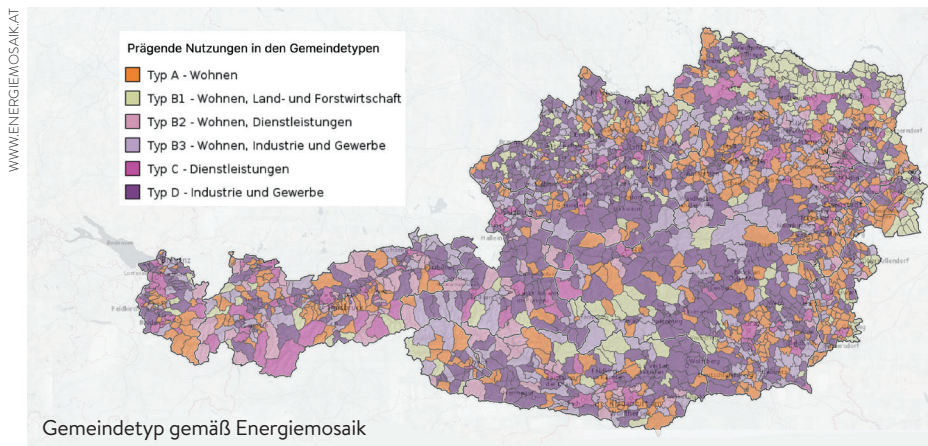
Kaum jemand würde dem Befund widersprechen, dass es zu den vordringlichsten Aufgaben gehört, die Energieversorgung auf neue, auf erneuerbare Grundlagen zu stellen, um die CO₂-Emissionen in die Atmosphäre auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Dass dies auch Auswirkungen auf die Raumordnung hat, wird weit seltener beachtet. „Unser derzeitiges, auf fossilen Ressourcen basierendes Energiesystem arbeitet eigentlich mit geborgtem Land aus der Vergangenheit“, zeigt Gernot Stöglehner eine neue Perspektive auf die Zusammenhänge auf: „Biomasse wurde in prähistorischer Zeit in Öl und Gas umgewandelt. Wir holen diese fossilen Energieträger heraus, verbrennen sie und verursachen so den menschengemachten Klimawandel.“ Energiewende bedeutet dann auch, die Landnutzung für die Energiegewinnung in die Gegenwart zu holen

– oder mit anderen Worten: „Wir werden die Energiewende im Raum sehen.“

Unser derzeitiges, auf fossilen Ressourcen basierendes Energiesystem arbeitet eigentlich mit geborgtem Land aus der Vergangenheit.

Stöglehner ist Professor am Institut für Raumplanung, Umweltplanung und Bodenordnung der BOKU, das er auch leitet. Etwa die Hälfte des rund 25-köpfigen Teams beschäftigt sich damit, die raumplanerischen Voraussetzungen dafür zu schaffen, Klimaerwärmung und Biodiversitätskrise entgegenzuwirken oder sich an ihre unvermeidlichen Folgen

anzupassen. „Es gibt Raumstrukturen, die sich für die effiziente Nutzung von Energie besser eignen als andere und Platz für die Versorgung mit erneuerbarer Energie schaffen“, so Stöglehner. Die Dimensionen seien dabei beträchtlich: „Viele Aspekte der Energiewende gehen in Richtung Elektrifizierung. Es ist damit zu rechnen, dass der Elektrizitätsbedarf auf das Zwei- bis Dreifache ansteigt.“ Das werde nur funktionieren, wenn man auf eine Mischung aus Wasserkraft, Windkraft und Photovoltaik setzt, dazu kommen Kraft-Wärme-Kopplungen, bessere Abwärmenutzung, Geothermie. All das braucht Platz und muss von der Energieraumplanung entsprechend berücksichtigt werden. Bestimmte Siedlungsstrukturen erleichtern zudem die Versorgung mit erneuerbarer Energie oder schaffen die Möglichkeit, Alltagsmobilität abseits des Autoverkehrs umzusetzen.



Wir brauchen bodenpolitische Instrumente, um in den als Bauland gewidmeten Bestand eingreifen zu können, wenn wir die räumlichen Voraussetzungen dafür schaffen wollen, dem Klimawandel und der Reduktion der Biodiversität entgegenzuwirken.

Stöglehners Team hat dafür eine Menge an Grundlagen erarbeitet: Es hat Energie- und Treibhausgasbilanzen für sämtliche Gemeinden Österreichs erstellt und in einem „Energiesmosaik Österreich“ zusammengefasst. Für die Steiermark wurde flächendeckend erarbeitet, wie Raumplanung die Energiewende unterstützen kann und dies in einem Planungsleitfaden festgehalten. Rund 150 Gemeinden haben Vertreter*innen zu diesbezüglichen Schulungen geschickt. „Damit haben wir schon eine gewisse Reichweite erzielt“, sagt Stöglehner. Noch mehr freut sich der Raumplaner, dass man auch den Ord-

nungsrahmen in eine Richtung verändert hat, die eine Transformation begünstigt: Das Bundesland hat nicht nur unterstützende Förderprogramme aufgelegt, sondern auch jede Gemeinde gesetzlich zur Erstellung eines „Sachbereichskonzeptes Energie“ verpflichtet. „Es ist ein Erfolg für die Wissenschaft, wenn so etwas gelingt“, so Stöglehner.

Denn gerade im Ordnungsrahmen klaffen derzeit noch erhebliche Lücken, die einem politisch abgestimmten Vorgehen in Bezug auf die Energiewende entgegenstehen, wie Stöglehner findet: „Es

gibt keine verbindlichen strategischen Ziele, wie es etwa mit dem Netzausbau zur Versorgung mit erneuerbarer Energie weitergeht. Der Staat hat es bisher verabsäumt, ein Bild zu formulieren, wie die Energiewende gelingen kann, und das Investitions- und Rechtssicherheit geben würde.“

FREIHEIT IN FORSCHUNG UND LEHRE

Für Stöglehner schließt sich bei dieser Thematik ein Kreis, der schon in früher Jugend begonnen hat: „Mein Vater hat in Freistadt eine Bürgerinitiative gegründet

und war im Gemeinderat im Bauausschuss tätig. Ich erinnere mich daran, dass ich ihn, als ich etwa 14 war, bei einem Spaziergang gefragt habe, was er da in der Gemeinde eigentlich macht – und war sofort fasziniert.“ Das Durchstöbern einschlägiger Vorlesungsverzeichnisse ließ für den weiteren Ausbildungsweg zwei Varianten sinnvoll erscheinen: Raumplanung an der TU Wien und Landschaftsplanung an der BOKU – und zunächst studierte er auch beides parallel. „Aber weil mein Interesse an Umweltfragen schon damals sehr ausgeprägt war, entschied ich mich schließlich für Landschaftsplanung und setzte noch mit einem Aufbaustudium in technischem Umweltschutz fort.“ Dann ging es zunächst in die Planungspraxis: Stöglehner arbeitete für fünf Jahre in einem Ziviltechniker-Büro. „Ich habe dort in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre an der ersten Generation von Örtlichen Entwicklungskonzepten mitgearbeitet“, erinnert sich der Forscher. Schließlich zog es ihn aber doch zurück an die Universität, wo er das Spektrum möglicher Positionen durchlaufen hat: Projektmitarbeiter, Karenzvertretung, Universitätsassistent, wurde Assoziierter Professor – bis er schließlich 2016 auf die Professur berufen wurde, die er heute innehat.

„Was mich an der Universität immer fasziniert hat, ist die Freiheit in Forschung und Lehre“, antwortet Stöglehner auf die Frage nach den Gründen für seine Rückkehr: „Man ist hier nur sich selbst und einer guten wissenschaftlichen Praxis verpflichtet.“ In diesem Rahmen könne man einiges bewegen, der Hebel sei wohl größer als der, den er in der Planungspraxis gehabt hätte: „Dort hätte ich nicht in diesem Ausmaß die Möglichkeit gehabt, über viele Jahre Raumordnungsdiskurse mitzuprägen.“ Dabei war ihm aber stets wichtig, mit Gemeinden und Regionen zusammenzuarbeiten und aus dieser praktischen Erfahrung zu schöpfen. „Die Entwicklung unserer Methoden geht vielfach mit ihrer Erprobung in der Praxis einher“, so Stöglehner.

FLÄCHE ALS RESSOURCE

Unter den größten Problemen, die die Raumordnung dem Klimaschutz hinterlässt, sind ausufernde Flächeninanspruchnahme und mangelnde Dichte der Siedlungsstrukturen. „In den vergange-



„Es ist wichtig, in der Öffentlichkeit zu sprechen, damit das erarbeitete Wissen nicht verhallt.“

nen 20 Jahren ist die verbaute Fläche in Österreich um 1.218 km² (oder um ein Viertel) auf 5.800 km² angewachsen. Dieser Zuwachs entspricht dem Sechsfachen der Bau- und Verkehrsfläche der Stadt Wien“, stellt Stöglehner die Dimensionen vor Augen. Dem entgegenzuwirken, bedeutet nicht unbedingt einen Kampf gegen das Einfamilienhaus, wie der Wissenschaftler an einem Rechenbeispiel klarstellt. Es komme darauf an, wie man die Schaffung von Wohnraum konkret umsetzt: Wenn man 4,5 Millionen Haushalte in Reihenhäusern mit durchschnittlich 400 m² Grundstücksfläche unterbringt, ist das nur ein Flächenbedarf von 1.800 km² oder einem Drittel der derzeit für Bauland und Infrastruktur beanspruchten Fläche in Österreich. Aber das freistehende Einfamilienhaus ist sicher ein Auslaufmodell.“

Was Verdichtung bedeuten würde, hängt von den jeweiligen Voraussetzungen ab. „Das kann zum Beispiel heißen, die Innenentwicklung zugunsten der Außenentwicklung zu forcieren – also bestehende Ortskerne zu nutzen und Leerstand zu verwenden, anstatt neues Bauland zu widmen“, sagt der Uni-Professor. Wobei auch nicht immer eindeutig sei, was „innen“ bedeutet. Es sind nicht immer die historischen Ortskerne, wo heute die höchste funktionelle Dichte liegt. Oft sind Schulen und Einkaufsmöglichkeiten längst nach außen gerückt – auch hier drohen aber angesichts geänderten Kaufverhaltens neue Leerfläche zu entstehen. „Wir können die Nutzungsintensität messen und in Karten darstellen, um für die Gemeinden darzustellen, wo Potenziale für eine Innenentwicklung lie-

gen.“ Problematisch sei dabei auch, dass zwar gewidmetes Bauland vorhanden, aber für die benötigte Verdichtung nicht am Bodenmarkt verfügbar ist, zum Beispiel weil damit spekuliert oder es für die Kinder aufgehoben wird. „Wir brauchen bodenpolitische Instrumente, um in den als Bauland gewidmeten Bestand eingreifen zu können, wenn wir die räumlichen Voraussetzungen dafür schaffen wollen, dem Klimawandel und der Reduktion der Biodiversität entgegenzuwirken“, gibt Stöglehner zu bedenken.

ERSTE, ZWEITE, DRITTE MISSION

Für Stöglehner gehört das alles zusammen: An der Gestaltung politischer Rahmenbedingungen mitwirken, Planungsmethoden erstellen, Modelle erarbeiten, mit denen man zu wissenschaftlichen Aussagen kommt – alles dient dazu, jene Expertise zur Verfügung zu stellen, die gebraucht wird, um dringend nötige Transformationen zu ermöglichen.

Teil dieses Engagements ist auch das, was man als die „Third Mission“ der Universitäten bezeichnet: „Es ist wichtig, in der Öffentlichkeit zu sprechen, damit das erarbeitete Wissen nicht verhallt.“ Besonders wirksam ist die Weitergabe von Wissen aber in der Lehre: „Wir haben ja nicht wie in den Schulen einen fixen Lehrplan, wir bestimmen selbst, was zukünftige Generationen von Planerinnen und Planern können müssen.“ Wissen weitergegeben wird am Institut aber nicht nur über Generationen, sondern auch über Kontinente hinweg: In den vergangenen Jahren entstand ein reger Austausch mit Wissenschaftler*innen aus Äthiopien. „Eine Dissertantin hat sich mit der Frage beschäftigt, ob und wie Landadministrationssysteme der Armutsbekämpfung dienen und gleichzeitig die Gleichberechtigung von Frauen stärken. Ein anderer Kollege beschäftigte sich damit, wie man informelle Siedlungen (gemeinhin „Slums“ genannt) mit Infrastruktur versorgen kann.“ Die Doktorand*innen gehen in der Regel an ihre Heimatuniversitäten zurück, wo sie das an der BOKU erworbene Wissen einsetzen und weiterentwickeln können. ■

Georg Sachs ist Chefredakteur der Zeitschrift Chemiereport/Austrian Life Sciences



„Der Weg vom Feld auf dem Teller ist unglaublich weit und komplex geworden“

Bianca Blasl und Willy Geiger möchten in ihrem Podcast „BauertothePeople (B2B)“ allen Menschen, die Teil der Lebensmittel-Wertschöpfungskette sind, eine Plattform zum Austausch geben – und das völlig unvoreingenommen: Vom Schweinebauern bis zur Veganerin, von der Eierproduzentin bis zum „Lebensmittelzeitzeugen“. Damit wir alle wieder ein G'spür für unser Essen bekommen.

Das Interview geführt und viel Spaß dabei gehabt hat: Bettina Fernsebner-Kokert

Wie seid ihr denn auf den großartigen Titel „BauertothePeople“ für euren Podcast gekommen?

Geiger: Bianca, bitte erklär doch, wie dieser Titel entstanden ist.

Blasl: Nein, das möchte ich nicht, weil das ja deine Idee war! Aber der Willy ist der King of Kalauer.

Geiger: Das war Ergebnis vieler Gespräche mit Christian Bachler, der später als Wutbauer bekannt wurde. Ich hatte keine Ahnung von seiner Welt und er keine von meiner...

Blasl: ...und dann habt ihr gemerkt, wenn ihr miteinander redet, dass der jeweils andere doch kein Trottel ist.

Und wie habt ihr beide dann zusammengefunden?

Geiger: Meine Geschichte ist immer: Dann war sie da und das war's.

Blasl: Nein, seine Geschichte ist: Dann war sie da, hat gesagt, jetzt geht sie nicht mehr weg, weil die Idee ist gut und seither ist er mich nicht mehr losgeworden. Ich habe als Wienerin an der

BOKU Landwirtschaft studiert, weil ich Essen geil finde, und bin von Bauernhof zu Bauernhof gefahren und habe versucht, auf Instagram die Geschichten zu erzählen. Weil ich Brücken bauen wollte zu den Konsument*innen – und auf dem zweiten Bauernhof ist er mir über den Weg gelaufen...

Geiger: Second best.

Blasl: ...und er hat meine Geschichte, dass die Konsument*innen keinen Bezug mehr zu den Produzent*innen haben, auf das nächste Level gehoben: Das ist



nicht, weil die Menschen ignorant sind, sondern, weil unsere Welt eben hoch arbeitsteilig und spezialisiert ist. Der Weg vom Feld auf den Teller ist unglaublich weit und komplex geworden, dadurch ist eine Lücke entstanden und Vertrauen verloren gegangen. Unser Thema sind alle Perspektiven der Lebensmittelwertschöpfungskette und der Menschen dahinter. Und der Weg, um diese Lücke zu schließen, ist BauertothePeople.

Wie schafft ihr es, wertfrei an die Menschen und Themen heranzugehen?

Geiger: Natürlich sind wir alle partielle Vollpfosten, aber man sagt halt oft Sätze mit „die Leit“, wie „die Leit sind alle deppert“. Aber gefühlsmäßig 80 Prozent kann man erklären, warum sich Menschen so verhalten, wie sie sich verhalten. Ich habe ja Sozioökonomie studiert und da lernt man den Blick von außen, ohne zu werten, um Systeme und Verhaltensweisen zu verstehen. Das Schöne ist: Wenn man fragt und versteht, muss

man nicht werten. Ist es nur Schublade auf, Wertung rein, Schublade zu, hört man zu denken auf.

Blas: Willy passt auf wie ein Haftlmacher, dass wir nicht urteilen oder bewerten. Wir fragen kritisch, aber die Menschen, die mit uns reden und die Zuhörer*innen unserer Podcasts vertrauen uns, dass wir unvoreingenommen an die Dinge herangehen und nicht in festgefahrenen Meinungen steckenbleiben.

Unser Ansatz ist:

Wir geben Antworten, indem wir Fragen stellen. Wir helfen einzuordnen, ohne zu werten.

Willy Geiger

Der gesellschaftliche Diskurs ist ja an einem Punkt angekommen, wo man sich gegenseitig nur noch die eigenen Meinungen um die Ohren haut. Wollt ihr dem mit BauertothePeople auch etwas entgegensetzen?

Geiger: Es sind Meinungskriege, in denen Schubladen gegen Schubladen kämpfen. Ich merke es ja auch an mir selbst: Man diskutiert mit jemandem, hört gar nicht richtig zu und wartet nur noch auf den Moment, wo man wieder etwas sagen kann. Deshalb dauert unser langes Podcast-Format auch zweieinhalb Stunden, weil wir uns die Zeit nehmen wollen, um auch die Zwischentöne zuzulassen.

Blas: Es geht vor allem auch darum, die Menschen kennenzulernen. Denn entlang der Kette vom Feld zum Teller haben viele Menschen viele Entscheidungen getroffen. Weil wir sehr genau wissen, dass sich nicht alle die Zeit nehmen wollen oder können, wollen wir diese Lücke wieder schließen und Aha-Erlebnisse schaffen.

Nach welchen Kriterien sucht ihr eure Podcast-Gäste aus?

Geiger: Viel ist Zufall, einige sprechen wir gezielt an, andere schreiben uns und passen thematisch gut. Unser Anspruch ist, die Gesellschaft so repräsentativ wie

möglich abzubilden. Das heißt, um ein Beispiel zu nennen, wir reden mit dem Schweinebauern, einem Wursthersteller, aber auch mit dem VgT und der Veganen Gesellschaft – weil wir keine Agenda haben. Eine Plattform, auf der sich alle treffen können, ist die große Idee hinter BauertothePeople.

Gibt es Gäste, die ihr unbedingt einmal im Podcast haben wollt?

Blasl: Was mich wirklich freuen würde, weil es an Zeitmangel gescheitert ist, ist Josef Zotter. Weil er nicht nur Schokoladenproduzent ist, sondern eine spannende Perspektive zu Landwirtschaft und Lebensmittelverarbeitung hat.

Geiger: Ich würde gerne über unerwartete Themen sprechen, wie zum Beispiel Essen und Obdachlosigkeit. Oder über Politik: Wie wird was entschieden? Mein Herzensprojekt von BauertothePeople ist aber unser Format „Erinnerungen an die Zukunft“, wo Menschen jenseits der 70 erzählen können, wie früher gekocht, gegessen und mit Lebensmitteln umgegangen wurde und da ist vieles dabei, was heute als neu empfunden wird, was es aber schon früher gab.

Blasl: Lebensmittelzeitzeugen. Wenn ich mir denke, ui, ist das toll, komme ich häufig drauf, dass das meine Großmutter immer schon so gemacht hat und mich wahrscheinlich auslachen würde, wenn ich ihr sage, dass das jetzt voll der Trend ist – die Hintergründe kennenzulernen und wieder einen Bezug zu bekommen, ist das eigentlich Spannende.

Essen war immer auch ein gesellschaftliches Distinktionsmerkmal und wir erleben laufend, dass Grundnahrungsmittel plötzlich zum Lifestyle-Produkt werden, während andere Menschen bei Lebensmitteln vor allem auf den Preis und nicht auf Hipness schauen müssen. Wie kann man diese Kluft überbrücken?

Geiger: Eine Antwort auf deine Frage wäre bereits eine Wertung, wir sollten schauen, was hinter den Trends liegt. Warum macht man jetzt plötzlich Fleisch-Boutiquen, wo das Fleisch kuratiert und richtig beleuchtet wird? Unser Ansatz ist: Wir geben Antworten, indem wir Fragen stellen. Wir helfen einzuordnen, ohne zu werten.

Blasl: Wir leben halt in einer Ultra-Bubble. Ich habe an der BOKU studiert und darf



ZU DEN PERSONEN

Bianca Blasl (30) liebt alles rund ums Essen. Die Wienerin hat an der BOKU Agrarwissenschaften studiert und ist unter anderem Lektorin am Institut für Marketing und Innovation. Willy Geiger sagt über sie: „Wenn es kein Essen gäbe, gäbe es die Blasl nicht.“

Willy Geiger (42) hat seine Kindheit in Salzburg verbracht. Nach einer Kochlehre und einiger Zeit in der Gastronomie hat es ihn dann doch nach Wien verschlagen, um Soziologie und Sozioökonomie zu studieren. Bianca Blasl nennt ihn „den Unkonventionellen unter den Konservativen oder die Antwort auf die Frage, warum schwarze Schafe etwas bewirken“.

Es geht vor allem darum, die Menschen kennenzulernen. Denn entlang der Kette vom Feld zum Teller, haben viele Menschen viele Entscheidungen getroffen.

Bianca Blasl

dort jetzt unterrichten – und die meisten, die dort studieren, haben einen Bezug zur Umwelt und dazu, wo unser Essen herkommt. Das ist genau die Zielgruppe für das Acht-Euro-Brot von den Hipster-Bäckereien, die wie die Schwammerln aus dem Boden schießen. Aber die Mehrheit in Österreich und auf der Welt sind halt diejenigen, die nicht mehr den Bezug und weder Zeit noch das Geld haben, sich damit auseinanderzusetzen. Die Frage ist, wie wir diese Menschen wieder kennenlernen und mit dem Thema abholen – und wie wir aufhören, mit dem Finger hinzuweisen und auf sie zu schimpfen.

Geiger: Zahlen, Daten und Fakten aufzubereiten und einzuordnen, damit können wir dienen.

Blasl: Dafür brenne ich bei BauertothePeople: wie wir die Menschen mit dem Thema Lebensmittel erreichen, die eben normalerweise nicht die Mittel und die Zeit haben, sich damit zu befassen.

Bianca, du hast als eine der wenigen Wiener*innen an der BOKU Agrarwissenschaften studiert. Warum hast du dich gerade für dieses Studium entschieden?

Blasl: Im Bachelor war ich tatsächlich die einzige und im Master waren wir zu zweit. Auf der einen Seite war es meine Liebe zum Essen, auf der anderen Seite meine Liebe zur Natur und zu Pflanzen. Meine beiden Großmütter waren Kräutertexen, die im Alltag noch Bezug zu den Pflanzen und riesige Gärten hatten. Das war für mich als Kind in den Sommerferien das absolute Paradies. Ich bin aber in Wien ums Eck von der BOKU aufgewachsen und dann am Tag der offenen Tür dorthin marschiert, bei einem Agrarwissenschaft-Studenten gelandet und hab mir gedacht: Das ist es. Essen, Pflanzen, Tiere, der wirtschaftliche und der naturwissenschaftliche Kontext. Und meine Mutter hat die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen (lacht).

Wir haben deine Studienkolleg*innen aus den Bundesländern reagiert?

Ich war natürlich die Ausnahme als eine Wienerin ohne Hof. Aber wir waren eine sehr eingeschworene Gruppe und ich habe viel von ihnen gelernt. An der BOKU hat jeder zusammengeholfen, egal, wo jemand her war und was dessen Ziel war. Ich habe immer gemerkt, dass die Studierenden an der BOKU kapiert haben, dass es besser ist und man stärker ist, wenn man sich auf ein Packl haut, egal welche Weltanschauung man hat.

Ich war sonst immer die Außenseiterin, aber nicht an der BOKU. Der Schmäh ist immer auf Augenhöhe g'rennt. Ich war die jüngste in unserer Gruppe und auch das war egal – mir wurde zugehört und ich habe zugehört. Vielleicht wurde ja da schon der Grundstein für BauertothePeople gelegt. ■



www.bauertothepeople.at



BOKU-Wasserbaulabor eröffnet: Alles im Fluss

Die feierliche Öffnung der Schleuse für den Durchfluss von 10.000 Litern Donauwasser pro Sekunde fand am 12. Juni mit großem Getöse und im Beisein von Wissenschaftsminister Martin Polaschek, Klimaschutzministerin Leonore Gewessler, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Bürgermeister Michael Ludwig statt. Landwirtschaftsminister Norbert Totschnig und Wirtschaftsminister Martin Kocher haben via Video-Grußbotschaften zur Eröffnung gratuliert.

Von Bettina Fernsebner-Kokert

Wenn Helmut Habersack auf der Besuchergalerie steht und auf die Halle des Wasserbaulabors hinunterschaut, hat er ein wenig etwas von einem Kapitän auf der Brücke eines riesigen Schiffes. Nur mit dem Unterschied, dass sein „Schiff“, das neu eröffnete Wasserbaulabor, nicht durch die Wellen pflügt, sondern – im Gegenteil – das Wasser strömt auf Knopfdruck durch das weltweit einzigartige River Lab der BOKU und das allein aufgrund des Pegelunterschiedes zwischen Donau und Donaukanal, Pumpen sind dafür keine erforderlich.

Nachdem ein Mitarbeiter von Habersack mit dem Finger auf sein iPad gedrückt hat, hört man zunächst, wie sich unten die Schleusen öffnen und dann setzt es nach zwei, drei Sekunden ein – das immer lauter werdende Rauschen der Donau,

die in den 90 Meter langen und fünf Meter breiten „Big Flume“ als Teil des 25 Meter breiten „Main Channel“ schießt und das Labor in Echtzeit durchfließt. Echtzeit und die Dimension der Anlage am Brigittenauer Sporn im Norden Wiens bedeuten auch, dass Habersack und sein Team vom Institut für Wasserbau, Hydraulik und Fließgewässerforschung (IWA) ihre Forschungen und Modellversuche zu Hochwasserschutz, Ökologie, Wasserkraft, Schifffahrt und allen Prozessen, die auch unter dem Einfluss des Klimawandels in Flüssen ablaufen, bis zum Maßstab 1:1 betreiben können – dafür kann der Big Flume auch bei Bedarf flexibel auf bis zu 25 Meter verbreitert werden. Auch das Flussbett entspricht jenem der Donau, nur, dass einige der Steine pink und mit Sensoren versehen sind sowie eine Nummer tragen, anhand

dieser die Forscher*innen den Geschlechtsbetransport messen können.

Zwischen der Idee und der feierlichen Eröffnung am 12. Juni lagen knapp 14 Jahre, vor genau fünf Jahren erfolgte der Spatenstich, eine Forschungseinrichtung dieser Dimension braucht Zeit, Geduld und Geld. Die Gesamtkosten von rund 49 Millionen Euro wurden vom Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (über vier EU-Projekte mit Ungarn, der Slowakei und Tschechien sowie über das Programm Investitionen in Wachstum und Beschäftigung Österreich), der Stadt Wien und dem Land Niederösterreich sowie den Bundesministerien für Bildung, Wissenschaft und Forschung, für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft, für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation



„Wasser marsch!“ auf Knopfdruck (v. l.): NÖ Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Wissenschaftsminister Martin Polaschek, BOKU-Rektorin Eva Schulev-Steindl, Initiator und Projektleiter Helmut Habersack, Klimaschutzministerin Leonore Gewessler, Günter Liebel (Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft), Wiens Bürgermeister Michael Ludwig und BOKU-Universitätsratsvorsitzender Josef Plank.

und Technologie sowie vom Bundesministerium für Arbeit und Wirtschaft getragen.

„Im bestehenden Labor konnten die brennenden Fragestellungen weder räumlich noch vom Durchfluss her beantwortet werden“, erläutert Habersack. „Vor allem hat sich gezeigt, dass in vielen Bereichen Versuche im Maßstab von bis zu 1:1 erforderlich sind, um etwa ein verbessertes Prozessverständnis zu erzielen und über neue Formalansätze Berechnungsmöglichkeiten zu schaffen, die die Natur besser abbilden.“ Das ist mit einem Labordurchfluss von 10.000 Litern pro Sekunde und einer Wassertiefe von bis zu drei Metern nun möglich, das Portfolio für Grundlagen- und angewandte Forschung ist groß, denn die Flüsse kommen zusehends unter Druck. Mit dem „River Lab“ im zweiten Obergeschoß stehen den Wissenschaftler*innen insgesamt ca. 3.500 Quadratmeter Versuchsfläche zur Verfügung, um den Erhalt der Flüsse multiperspektivisch zu erforschen. Das Bundesamt für Wasserwirtschaft, Institut

für Wasserbau und Hydrometrische Prüfung ist ebenfalls in das Wasserbaulabor übersiedelt, die Infrastruktur wird also effizient genutzt.

„Die Idee war, einen möglichst großen Durchfluss im Labor zu erzielen“, erinnert sich Habersack, „das ist über Pumpen allerdings weder von den Kosten noch aus Sicht der Nachhaltigkeit sinnvoll. Daher haben wir einen Standort gesucht, der sich dafür eignen würde.“ Im Juli 2010 wurde man schließlich fündig – auf der schmalen Insel im 20. Bezirk, dem Brigittenauer Sporn, wo der Donaukanal von der Donau abzweigt. Flankiert von den beiden Gewässern sind das Wasserbaulabor, dessen Leiter und sein Team in ihrem Element. Denn dort beim Nußdorfer Wehr ist durch die Wasserspiegeldifferenz von drei Metern zwischen der Donau und dem Donaukanal ein Freispiegelabfluss von bis zu 10.000 l/s möglich.

Über eine Ausleitung aus der Donau, die über ein Schütz geregelt werden kann, erfolgt die Entnahme von Donauwas-

ser, welches dann über eine Zuleitung, die gleichzeitig ein Forschungsgerinne ist, zum Wasserbaulabor geführt wird. Dort kann das Wasser in mehreren Versuchen gleichzeitig genutzt werden und fließt schließlich über ein sogenanntes Auslaufbauwerk auf der anderen Seite wieder in den Donaukanal.

„WASSER MARSCH!“

Bei der feierlichen Eröffnung am 12. Juni haben die Gäste nicht nur den Hörsaal bis auf den letzten der 200 Plätze gefüllt, auch die Besucher*innengalerie hatte ihren Namen mehr als verdient. „Wasser marsch!“ hieß es schließlich, als die feierliche Öffnung der Schleuse für den Durchfluss der Donauwasser mit großem Getöse und im Beisein von NÖ Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Wissenschaftsminister Martin Polaschek, Klimaschutzministerin Leonore Gewessler, Günter Liebel (Generalsekretär im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft), Wiens Bürgermeister Michael Ludwig, BOKU-Rektorin Eva Schulev-



HELMUT HABERSACK ÜBER DIE VORTEILE DES WASSERBAULABORS IN DER LEHRE

Welchen Beitrag leistet das Wasserbaulabor für die forschungsgeleitete Lehre?

Die aktuelle Forschung wird direkt in die Lehrveranstaltungen integrierbar. Studierende können bei Forschungsprojekten mitwirken, ihr Wissen damit vertiefen, ihre Bakk., Masterarbeit oder auch Dissertation im Wasserbaulabor verfassen. Die Lehre findet im Hörsaal sowie im Seminarraum direkt im Wasserbaulabor statt. Der Hörsaal hat ein Fassungsvermögen von 200 Personen, womit ein Großteil der Lehre vor Ort möglich ist.

Welchen Mehrwert bietet das Wasserbaulabor für Lehrveranstaltungen?

Die Studierenden bekommen die Möglichkeit, ihr theoretisches Wissen an einem realen Modell anzuwenden. Durch großmaßstäbliche Versuche bis zu 1:1 und Durchflüsse, die realen Flüssen entsprechen, können die Studierenden die wesentlichen Prozesse an Fließgewässern konkret erfahren und kennenlernen. Diese Möglichkeit, an einem realen Modell ihr theoretisches Wissen anzuwenden, ist einzigartig und verstärkt die Kompetenz der Studierenden sowohl theoretisch als auch praktisch.

Wie wird das Wasserbaulabor in Lehrveranstaltungen integriert werden?

Es ist geplant, im sogenannten „Public Lab“ Versuchsrinnen für Studierende aufzustellen, wo dann etwa in der Hydraulik-Vorlesung bestimmte Fließzustände gleich nach dem Theorieblock, der im benachbarten Hörsaal vorgetragen wird, unmittelbar mit Wasser ausgetestet werden. In der Wasserbauvorlesung, aber auch in Wahlfächern, besteht dann die Möglichkeit, nach der Erläuterung in der Vorlesung zum Beispiel die Auswirkung einer Reduktion des Geschiebeeintrags in Flüssen zu beobachten. Das betrifft auch viele andere Themen, von der Nachhaltigen Wasserkraft bis zum Flussrückbau oder Hochwasserrisikomanagement.

Wie kann das Wasserbaulabor das Lernen fördern?

Reale Versuche sagen mehr als 100 theoretische Abhandlungen im Hörsaal. Ein großer Teil des Wissens im Wasserbau, in der Hydraulik oder Fließgewässerforschung wurde im Rahmen von Modellversuchen abgeleitet. Reale Versuche verdeutlichen dieses Wissen in anschaulicher Art und Weise und fördern damit das Lernen. Dabei können auch moderne Lehrmethoden entwickelt werden, wie hybride Ansätze, bestehend aus Computersimulationen und wasserbaulichen Modellversuchen. Das direkte Messen mit modernsten Messmethoden in fließendem Wasser unter kontrollierten Bedingungen führt zu einer starken Verbesserung des Prozessverständnisses, aber auch zur Fähigkeit, innovative Maßnahmen zur Verbesserung des Zustands der Fließgewässer zu entwickeln.

Steindl, Initiator und Projektleiter Helmut Habersack sowie Universitätsratsvorsitzendem Josef Plank erfolgte.

„Die Eröffnung des neuen Wasserbaulabors der BOKU markiert einen bedeutenden Meilenstein für den Forschungsstandort Österreich. In einer Zeit, in der wir weltweit vermehrt mit Naturkatastrophen und den Auswirkungen des Klimawandels konfrontiert sind, ist es von entscheidender Bedeutung, umfangreiche Forschungsarbeit zu betreiben und dabei auf maßgeschneiderte Forschungsinfrastruktur zu setzen“, betonte Bildungs-, Wissenschafts- und Forschungsminister **Martin Polaschek**.

„Die Donau hat für unser Land eine vielfältige Bedeutung – als Wasserstraße für den klimafreundlichen Transport, als einzigartiger Naturraum und natürlich als Quelle für Lebensqualität. All diese Dinge müssen wir bestmöglich verbinden – damit sie gemeinsam funktionieren. Dafür müssen wir viel über die Donau und ihr Wasser wissen. Genau dazu soll das Wasserlabor der BOKU einen Beitrag leisten. Ich bin gespannt auf die Ergebnisse“, freute sich Klimaschutzministerin **Leonore Gewessler**.

„Mit dem neuen Wasserbaulabor wurde eine einzigartige Forschungsmöglichkeit eröffnet, um Prozesse in Flüssen besser verstehen zu können. Die gewonnenen Forschungsergebnisse können wesentliche Beiträge zur Klimawandelanpassung in den Bereichen Hochwasserrisikomanagement, Dürrerisikomanagement, nachhaltige Wasserkraft, Schifffahrt und Ökologie liefern. Es freut mich besonders, dass das neue Wasserbaulabor nun auch Standort einer Dienststelle meines Hauses, des Instituts für Wasserbau und hydrometrische Prüfung des Bundesamts für Wasserwirtschaft, ist“, so **Norbert Totschnig**, Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft, in seiner Videobotschaft.

„Dieses Projekt hat nicht nur die Universität, sondern die gesamte Wasserbauforschung in Europa vorangebracht. Denn es wurde ein einzigartiges Labor geschaffen, das sowohl für die Grundlagenforschung als auch für die angewandte Forschung genutzt werden

kann. Als Bundesministerium für Arbeit und Wirtschaft ist uns der Forschungsstandort Österreich ein ganz besonderes Anliegen. Daher freut es uns, dass der Forschungsstandort mit dem heute präsentierten Labor weiter gestärkt wird“, unterstrich **Martin Kocher**, Bundesminister für Arbeit und Wirtschaft, in seinen Grußworten via Video. „Als Arbeitsminister freut es mich außerdem, dass im heute eröffneten Wasserbaulabor bis zu 100 Wissenschafts- und Wirtschaftsarbeitsplätze geschaffen wurden.“

„Dieses Leuchtturmprojekt entlang unserer Niederösterreichischen Wissenschaftsachse unterstreicht die hervorragende Arbeit zwischen den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern über alle Landesgrenzen hinweg. Hier im neuen Wasserbaulabor werden künftig wegweisende Forschungsergebnisse erzielt, die für die Menschen, deren Gesundheit, unser Land und den Naturschutz von unschätzbbarer Bedeutung sind“, so **Johanna Mikl-Leitner**, Landeshauptfrau von Niederösterreich.

„Wasser bedeutet Leben – in Wien sind wir uns dessen bewusst und stolz auf unser hervorragendes Wiener Wasser. Das BOKU-Wasserbaulabor ist ein innovatives und wegweisendes Forschungsprojekt, mit dem künftige Erkenntnisse gewonnen werden, die es uns ermöglichen, an einer nachhaltigen Zukunft zu arbeiten und die hohe Versorgungsqualität für die Bevölkerung weiter zu garantieren. Besonders willkommen sind die Forschungen in Sachen Wasserkraft und Hochwasserschutz, vor dem Hintergrund des Klimawandels beides wichtige Themen für die Millionenmetropole Wien“, betonte Wiens Bürgermeister **Michael Ludwig**.

„Durch die menschlichen Eingriffe kommen die Flüsse zusehends unter Druck. Das neue Wasserbaulabor mit seinem 90 Meter langen und bis zu 25 Meter breiten Flussdurchlauf ermöglicht weltweit einzigartige Grundlagen- und angewandte Forschung und ist ein Unique Selling Point für die Lehre an der BOKU. Dieses Wasserbaulabor ist ein Pionierwerk!“ so BOKU-Rektorin **Eva Schulev-Steindl** sichtlich stolz. ■



Die Eröffnung
zum Nachsehen



CHRISTOPH GRUBER/VIT BOKU



WISSENSCHAFTLICHE THEMEN

- ▶ Integriertes Hochwasserrisikomanagement unter dem Einfluss von Klimawandel und Landnutzungsänderung mit der Entwicklung und Optimierung von wasserbaulichen Maßnahmen
- ▶ Überprüfung und Verbesserung von Hochwasserschutzanlagen (Dämme, mobiler Hochwasserschutz, Flutmulden etc.)
- ▶ Entwicklung und Verbesserung von Flussrückbaumaßnahmen (Aufweitungen bis Gewässervernetzungen)
- ▶ Analyse der Abdriftgefährdung von Personen bei Hochwasser (Abdriftversuche etc.)
- ▶ Nachhaltige Wasserkraft im Bereich der Erneuerbaren Energien
- ▶ Entwicklung von Optimierungen des Stauraummanagements von Wasserkraftwerken
- ▶ Test und Entwicklung von innovativen Maßnahmen der Renaturierung und des Sedimentmanagements im Stauraum
- ▶ Entwurf von innovativen Wasserkraftanlagen (optimierte Stauraumgestaltung, Wehranlagen, Hochwasserentlastung, Betriebseinrichtungen etc.)
- ▶ Nachhaltige Schifffahrt im Bereich der Donau, Weiterentwicklung von Niederwasserregulierungen zur Anhebung des Wasserspiegels für die Schifffahrt bei gleichzeitiger Verhinderung der Sohleintiefung und Verbesserung der Ökologie
- ▶ Grundlagen- und anwendungsorientierte Grundlagenforschung im Sedimenttransport zur Bewegung von Geschiebe und Schwebstoffen in Flüssen (großmaßstäbliche physikalische Modellversuche mit fraktionierten Feststoffen)
- ▶ Entwicklung und Optimierung von Maßnahmen zur Verbesserung des Feststoffhaushaltes und des Sedimenttransportes (z. B. Stauraummanagement, Sedimentdurchgängigkeit) bei Talsperren und Flussstauhaltungen.
- ▶ Flussmorphologie mit Grundlagenuntersuchungen zur Entstehung von verschiedenen Flusstypen
- ▶ Ökohydraulik: Grundlagenuntersuchungen zur Wechselwirkung zwischen Transport von Wasser, Sedimenten, Flussmorphologie und Ökologie
- ▶ Fließgewässermonitoring und Hydrometrische Prüfung



Lehrportfolio – ein Leitfaden zu Reflexion der eigenen Lehre

Von Alexandra Strauss-Sieberth, Verena Vlažo, Thomas Guggenberger, Mariella Hager

„Professionelles Handeln in der Lehre erfordert fundiertes Fachwissen, didaktische Kompetenzen und die Bereitschaft, die eigene Lehre kritisch zu hinterfragen.“
Zitat aus dem Leitfaden zur Erstellung eines Lehrportfolios

Die eigene Lehre professionell darzustellen, ist ein wichtiger Bestandteil von Habilitations-, Qualifizierungs- und Berufungsverfahren an Hochschulen. Das Lehrportfolio bietet die Möglichkeit, eigene Lehrleistungen einerseits strukturiert zu dokumentieren und andererseits im Schreibprozess über die eigene Lehre zu reflektieren. Es beschreibt und analysiert den Lehr- und Lernansatz, die wesentlichen Aktivitäten und Leistungen im Bereich der Lehre, wie Umfang und Inhalt von Lehrveranstaltungen, Betreuung von Abschlussarbeiten, und setzt diese Leistungen in Beziehung zu den Erwartungen und Rückmeldungen aus dem Lehr- und Lernumfeld (etwa durch Instrumente der Qualitätssicherung in der Lehre). Das Lehrportfolio gibt damit in übersichtlicher Form Auskunft über die Qualität und Quantität der eigenen Lehrtätigkeit.

Das Lehrportfolio stellt die Aktivitäten in der Lehre in einen systematischen Zusammenhang und bringt damit das eigene Verständnis von Lernen und Leh-

ren zum Ausdruck. Es geht also nicht nur darum WAS, sondern auch WIE und WARUM gelehrt und gelernt wird.

Ein Lehrportfolio umfasst folgende zwei Ziele:

1. die Reflexion des eigenen Handelns in der Lehre anzuregen und zu dokumentieren
2. die Leistungen in der Lehre umfassend zu dokumentieren und sichtbar zu machen

An den Universitäten gibt es unterschiedliche Ansätze für den Aufbau von Lehrportfolios, die von vordefinierten Vorlagen (Templates) bis hin zu spezifischen Leitfäden reichen. Die BOKU hat sich für den Leitfadenansatz entschieden, der es ermöglicht, das Lehrportfolio sehr individuell zu gestalten, sodass die eigenen Stärken in der Lehre herausgearbeitet werden können und jedes Lehrportfolio die Lehrperson charakterisiert. Ein Lehrportfolio kann folgende Elemente enthalten, die anhand von entsprechenden Fragestellungen und Erörterungen individuell erarbeitet werden.

DARSTELLUNG DER BISHERIGEN LEHRTÄTIGKEIT

Statement zu Ihrer Lehrphilosophie

Was ist Ihr persönlicher Lehransatz? Was

verstehen Sie unter „guter Lehre“? Was bedeutet es für Sie, Erfolg in Ihrer Lehrtätigkeit zu haben? Was sind Ihre Vorstellungen von Lernprozessen (evtl. mit Bezug auf Lerntheorien)? Wie sehen Sie Ihre Rolle in Ihren Lehrveranstaltungen beziehungsweise in der Interaktion mit den Studierenden? Welche Kompetenzen sollen die Studierenden erwerben?

Darstellung Ihrer Lehrstrategie

Wie setzen Sie Ihre Lehrphilosophie konkret um? Welche Lernergebnisse sollen erreicht werden? Welche Prüfungsverfahren, abgestimmt auf Ihre Lernergebnisse, verwenden Sie? Wie beurteilen Sie studentische Arbeiten und Leistungen (Seminararbeiten, Projektarbeiten, Laborarbeiten)? Beschreiben und begründen Sie die von Ihnen angewendeten Lehrmethoden; zeigen Sie den Zusammenhang zwischen Lehrmethode und Lehrinhalt auf; erklären Sie, welche Tools Sie zu welchem Zweck einsetzen.

Übersicht über Ihre Lehrtätigkeiten

Geben Sie einen Überblick über die Lehrveranstaltungen, die Sie gehalten haben (unterschiedliche LV-Typen; auf Bachelor- oder Masterniveau; in unterschiedlichen Studiengängen), der (mit)betreuten Bachelor- und Masterarbeiten sowie Dissertationen. Es handelt sich an dieser

AUFBAU EINES LEHRPORTFOLIOS AN DER BOKU



Stelle um eine Zusammenfassung, die die wesentlichen Aspekte hervorhebt. Eine vollständige Liste der Lehrdaten sollte im Anhang eingefügt werden.

Qualitätssicherung Ihrer Lehre

Fassen Sie das Ergebnis der Bewertung Ihrer Lehrveranstaltungen (inkl. Beteiligungsrate) zusammen. Wie haben Sie weitere Rückmeldungen zu Ihren Lehrmethoden eingeholt? Wie haben Sie diese Daten verwendet, um Ihre Lehre zu verbessern? Haben Sie an Peer-Besuchen (Hospitation) teilgenommen, wenn ja, wie konnten Sie diese zur Weiterentwicklung Ihrer Lehrtätigkeit nutzen? Welche Fortbildungsveranstaltungen zu Hochschuldidaktik haben Sie besucht und inwiefern wirkten sich diese Erkenntnisse auf Ihre Lehrtätigkeit aus?

Engagement in der Lehrentwicklung und -verwaltung

Dokumentieren Sie Ihre Mitarbeit in Gremien, Ihre Tätigkeit als Programmbegleiter*in oder Department-Lehrsprecher*in, Ihre Mitarbeit bei der Überarbeitung eines Curriculums sowie bei internen, nationalen und internationalen Kooperationen und Projekten.

Lifelong Learning und Third Mission-Aktivitäten

Tätigkeiten bei KinderUni, Töchterttag, bei der Langen Nacht der Forschung, Kooperationen mit Schulen, Betreuung vorwissenschaftlicher Arbeiten.

AUSBLICK AUF DIE ZUKÜNFTIGE LEHRTÄTIGKEIT

Geben Sie einen kurzen Ausblick auf die Schwerpunkte Ihrer zukünftigen Lehrtätigkeiten. Dabei soll im Mittelpunkt

stehen, welche Schwerpunkte in der zukünftigen Lehre Sie planen sowie wie Sie die Lehre in Ihrem Fach weiterzuentwickeln planen.

ANHANG

Führen Sie im Anhang Auflistungen und Dokumente an, die als Belege für Ihre oben angeführten Leistungen dienen, wenn Sie es nicht in den Darstellungen abgebildet haben, wie zum Beispiel:

- ▶ Lehrdatenauszug aller abgehaltenen universitären Lehrveranstaltungen (Kontakt QM)
- ▶ Lehrerfahrungen im Bereich der universitären Weiterbildung und Lehrtätigkeiten im postsekundären Bereich
- ▶ Beispiel für besonders aussagekräftige Lernziele (als Bsp. für die konkrete Umsetzung Ihrer Lehrphilosophie auf Ebene einer bestimmten LV)
- ▶ Beispiel der Planung einer LV („Syllabus“) als Beispiel für die konkrete Umsetzung Ihrer Lehrstrategie
- ▶ Beispiel für Stoffinhalte und dazugehörige (innovative) Lehrmethoden
- ▶ Liste aller (mit)betreuten Abschlussarbeiten
- ▶ Beurteilungskriterien für Seminar- und Abschlussarbeiten
- ▶ Beispiel für (Online-)Selbsttests, Prüfungen oder Arbeiten von Studierenden
- ▶ Beispiel für Fragebögen und Rückmeldungen, die im Laufe von LVs eingesetzt werden, dokumentierte Peer-/Expert*innenhospitationen
- ▶ Liste der Teilnahme an didaktischen Fortbildungsveranstaltungen inklusive Kursbestätigungen
- ▶ Liste von erhaltenen Lehrpreisen/Auszeichnungen/Nominierungen

- ▶ Auflistung des Engagements für Lehre und Studium in der universitären Selbstverwaltung

Das Lehrportfolio bietet die Möglichkeit einer bewussten, reflexiven Auseinandersetzung mit der eigenen Lehrpersönlichkeit und dem eigenen Handeln in der Lehre.

Begleitend zum Schreibprozess des Lehrportfolios durch den Lehrportfolio Support der BOKU-Didaktik wird eine Fortbildung zum Lehrportfolio angeboten.

Grundlage des Artikels bildet der Leitfaden zur Erstellung eines Lehrportfolios der Stabsstelle Qualitätsmanagement. ■



<http://short.boku.ac.at/lehrportfolio>

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Mues, F., Sorcinelli, M.D. (2000). Preparing a Teaching Portfolio. Center for Teaching, Univ. of Massachusetts Amherst (Stand 26.5.2023): <https://bpb-us-w2.wpmucdn.com/sites.udel.edu/dist/2/719/files/2017/05/teachingportfolio-21h40zo.pdf>

Zentrum für WB der Universität Zürich: Weiterbildung inkl. Leitfaden zur Erstellung eines Teaching Portfolios zur Erlangung des Zertifikats Teaching Skills. Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik, Bereich Lehre (Stand 26.5.2023): <https://www.weiterbildung.uzh.ch/de/hochschuldidaktik/lstsk.html>

MIC – Mary Immaculate College – Teaching Portfolios (Stand: 26.5.2023)

<https://www.mic.ul.ie/lead/professional-development/teaching-advocacy?index=4>

https://www.mic.ul.ie/sites/default/files/uploads/21/preparing_your_teaching_portfolio.pdf

Leitfaden zur Erstellung eines Teaching Portfolios, Universität Zürich: <https://teaching-tools.uzh.ch/de/tools/lehrportfolio>

KONTAKT

BOKU Didaktik

alexandra.strauss-sieberth@boku.ac.at
verena.vlajo@boku.ac.at

Stabsstelle Qualitätsmanagement

thomas.guggenberger@boku.ac.at
mariella.hager@boku.ac.at

Seminar „Erstellung eines Verkehrskonzeptes“

Von Juliane Stark

Wenn Studierende zu Expert*innen für nachhaltige Mobilität werden

MICHAEL MESCHIK



Präsentation vor der Gemeindevertretung Retz 01/2022

1. RAHMENBEDINGUNGEN

Das Seminar „Erstellung eines Verkehrskonzeptes“ ist ein Wahlfach für die Masterstudiengänge KTW, LAP&LARCH und UBRM. Ziel ist die Erarbeitung eines integrierten Verkehrskonzeptes, welches den Zielen einer umweltfreundlichen Abwicklung des Verkehrs entspricht. Dazu wird **jährlich eine andere Gemeinde** ausgewählt. Mittlerweile kommen Gemeinden aktiv auf das Institut für Verkehrswesen zu, um sich als Fallbeispiel zur Verfügung zu stellen und von der Lehrveranstaltung zu profitieren.

Das Seminar hat am Institut für Verkehrswesen eine lange Tradition und wird im Betreuungsteam abgewickelt. Die Lehrveranstaltung kombiniert Theorie und Praxis, bündelt das in der gesamten Verkehrsausbildung erlernte Fachwissen und setzt dieses anhand eines Beispiels in die Praxis um. Die Nachfrage durch die Studierenden stieg stark an, sodass eine Teilnahmebeschränkung eingeführt wurde.

2. LERNZIELE

Das Verkehrskonzept wird unter praxisnahen Bedingungen erarbeitet. Die Analysen gehen auf aktuelle Verkehrsprobleme ein und die Ergebnisse initiieren Diskussionsprozesse in den Gemeinden, da die Themen Verkehr und Mobilität in den Gemeinden in der Regel ein brisantes Thema darstellen. Damit leistet die Lehrveranstaltung einen wichtigen Beitrag zur Kooperation zwischen Universität und Gesellschaft. Durch Kontakt mit Gemeindevertreter*innen und Planungsbüros sowie durch Medienbeiträge wird die BOKU nach außen präsentiert. Unter anderem werden folgende Lernziele verfolgt:

- ▶ Entwickeln von Zielen und Zielindikatoren
- ▶ Analysieren und Beurteilen von Problemen und Mängeln
- ▶ Auseinandersetzen mit vorhandenen Informationen (Daten, digitalen Planungsgrundlagen, Literatur) und eigenes Recherchieren

- ▶ Entwickeln und Visualisieren von Maßnahmen in Varianten für bestimmte Zielgruppen
- ▶ Evaluieren von Maßnahmen und Ableiten von Empfehlungen
- ▶ Entwickeln einer ganzheitlichen Betrachtungsweise durch Sensibilisierung für unterschiedliche Sichtweisen von Gruppen von Nutzer*innen bzw. „Betroffenen“ eines Verkehrskonzeptes
- ▶ Verstehen und praktisches Anwenden geeigneter Methoden aus der Verkehrsplanung
- ▶ Interpretieren und Anwenden von Richtlinien
- ▶ Diskutieren und Vergleichen von Maßnahmen im Team und mit Betreuer*innen
- ▶ Diskutieren von Anforderungen und Ergebnissen mit Gemeindevertreter*innen
- ▶ Präsentieren von Ergebnissen als Planungsteam im Rahmen einer Posterausstellung

3. ORGANISATORISCHE UMSETZUNG

Zum Ende jedes Sommersemesters erfolgt **vorbereitend** ein Besuch der Gemeinde durch das Betreuungsteam zur Terminabsprache mit den Gemeindevertreter*innen und Sichtung des vorhandenen Datenmaterials sowie der Konzipierung von Bearbeitungsschwerpunkten.

In der **Einführung** zum Semesterstart lernen die Studierenden den theoretischen Planungsablauf (Problemanalyse mit Zielentwicklung, Zustands-, Mängelanalyse, Entwicklung von Szenarien, Maßnahmen, Evaluierung) und die wesentlichen Merkmale strategischer und lokaler Verkehrskonzepte kennen. Maßgebend ist die Vermittlung der **Ganzheitlichkeit** durch die Betrachtung aller Verkehrsteilnehmer*innen. **Fallbeispiele** werden diskutiert und schaffen so den Praxisbezug. Dabei werden vielfältige Aspekte zeitgemäßer Verkehrsorganisation und Straßengestaltung in für die spezifische Anwendungsgemeinde ausgewählten Beispielen erläutert.

Die Studierenden bilden Teams, in denen die Studienrichtungen möglichst gleichmäßig vertreten sind, um den **Austausch** unterschiedlicher Zugänge bei der Bearbeitung der Aufgabenstellung zu fördern. Zur Unterstützung des Teamgedankens werden ein Teamname, ein Logo und ein Planlayout entwickelt.

Die Studierenden bekommen die Gelegenheit, im Rahmen einer **persönlichen Erfahrung** Alltagssituationen mobilitätsbeeinträchtigter Personen nachzuempfinden und die Bedeutung der Barrierefreiheit im gewohnten Terrain des BOKU-Geländes zu erleben und daraus für die Erstellung ihres eigenen Verkehrskonzepts Schlüsse zu ziehen: Mit verbundenen Augen und im Rollstuhl sitzend verlassen sie ihre gewohnt visuell und auf beiden Beinen gehend wahrgenommene Umgebung. Diese gemeinsame Erfahrung stärkt den Gruppenzusammenhalt und fördert das Verständnis für andere Lebensrealitäten.

In einem **Feldbesuch** folgt nach einer kurzen Orientierungs-Begehung eine Besprechung mit Gemeindevertreter*innen, um spezifische Gegebenheiten zu erfahren. Es folgen Bestandsaufnahmen



Erleben von Alltagssituationen mobilitätseingeschränkter Personen



Gemeinsame Begehungen und Abschlusspräsentation



Untersuchte Gemeinden im Rahmen der LV 2008-2023

Quelle: <https://www.openstreetmap.org>

men mit einer kurzen Zwischenreflexion bei einem gemeinsamen Mittagessen. Ein Tutor/eine Tutorin unterstützt die

Gruppen bei den Bestandsaufnahmen vor Ort. Unterschiedliche Methoden zur Erhebung von Verkehrsdaten kommen



Präsentation vor der Gemeindevertretung Leobersdorf 03/2016

zum Einsatz (zum Beispiel Beobachtungen, fallweise Zählungen, Kartierungen, Messungen, Straßenraumerhebungen). Dabei sind **Teamarbeit** und **Zeitmanagement** notwendig, um alle Aufgaben zu koordinieren und das gesamte Untersuchungsgebiet abzudecken.

Bei der Aufgabenstellung gibt es zwischen den Gruppen inhaltlich sowohl Überschneidungsbereiche als auch ergänzende Themen. Bei der **Schwerpunktsetzung** können Studierende ihre Ideen einfließen lassen. Neben der Betrachtung und Konzeption des gesamten Straßennetzes und der Verkehrsorganisation aller Verkehrsmittel werden einige Straßenabschnitte, Kreuzungen oder Themen im Detail ausgearbeitet. Dies erlaubt einen vertieften Einblick in die **richtlinienkonforme Querschnittsgestaltung von Innerortsstraßen**, ohne den Blick für das „große Ganze“ zu verlieren. Für den Variantenvergleich werden Entscheidungshilfen erarbeitet.

Im Zuge des Semesters werden die **Lösungsansätze** mit dem Lehrteam gruppenweise diskutiert und weiterentwickelt, wobei die Gruppen ermutigt werden, zu interagieren, Feedback zu geben und Ideen untereinander auszutauschen. Neben dem fachlichen Anspruch wird

besonderer Wert auf eine anschauliche und verständliche Visualisierung der Ergebnisse gelegt. Die Methode der digitalen Umsetzung ist freigestellt. Dies fördert die Kreativität der Studierenden. Ziel ist die Erarbeitung von Postern, die dazu geeignet sind, in einer Bürger*innenversammlung präsentiert zu werden.

Als Abschluss werden diese Poster von den Studierenden vorgestellt. Dies findet zumeist vor Ort in der Gemeinde statt. Die Präsentation vor den Gemeindevertreter*innen schafft eine besondere Lernsituation. Die Abschlussveranstaltung wird auch zur Reflexion im Lehr-/Lernteam genutzt.

4. DIDAKTISCHE UMSETZUNG

Im Seminar kommen verschiedene Methoden zum Einsatz: Die Vermittlung des Lehrstoffs erfolgt mittels **Vortrag inklusive Fallbeispielen**. Die Studierenden arbeiten dann eigenständig in Teams und werden in wöchentlichen Treffen intensiv betreut. Anders als in anderen Lehrveranstaltungen bilden in diesem Seminar die **Betreuer*innen und die Studierenden ein Team**, welches für die Gemeinde gemeinsam einen Ideenfindungsprozess durchläuft. Um das Seminar erfolgreich zu absolvieren, ist ein hohes Maß an **Selbstorganisation** notwendig.

Besonders wichtig ist der **Rollenwechsel**, den die Studierenden im Laufe der Lehrveranstaltung vollziehen: Waren die Studierenden zunächst in der Rolle der Lernenden, erleben sie in der Betreuung die Diskussion auf Augenhöhe und schlüpfen bei Präsentationen vor der Gemeindevertretung schließlich selbst in die Rolle der Expert*innen, die ihre Lösungen vorstellen. Sie nehmen wahr, wie konkrete Maßnahmevorschläge oft kontroverse Diskussionen auslösen und können üben, darauf zu reagieren. Verkehrsthemen werden in allen Gemeinden meist nicht nur sachlich, sondern auch **intensiv normativ-politisch diskutiert**. Zielführende Argumentationslinien sind das Aufzeigen von Vor- und Nachteilen verschiedener Alternativen im gesamtgesellschaftlichen Kontext, insbesondere die möglichen Konsequenzen verkehrlicher Maßnahmen über die unmittelbar wahrgenommenen Primärwirkungen hinaus. Positive **Rückmeldungen** zu erarbeiteten Maßnahmen wiederum bestärken die Studierenden sehr in der Wahrnehmung, nicht „für die Schublade“ gearbeitet zu haben.

Dass Verkehrs- und Mobilitätsthemen für die untersuchten Gemeinden eine große Rolle spielen, zeigt sich auch im Medieninteresse. Studierende waren fallweise

Übersicht Anzahl Studierende, Gemeinde und Lehrteam zwischen 2008-2023

WS	Studierende	Gemeinde	involviertes Lehrpersonal
2008/09	11	Eisenstadt	Sammer, Stark, Kohla
2009/10	8	Stockerau	Sammer, Stark, Kohla
2010/11	9	Korneuburg	Sammer, Stark, Kohla
2011/12	11	Mannersdorf am Leithagebirge	Sammer, Stark, Raich, Meschik
2012/13	12	Hollabrunn	Stark, Meschik
2013/14	20	Neulengbach	Stark, Meschik
2014/15	21	Bad Sauerbrunn	Stark, Meschik
2015/16	29	Leobersdorf	Stark, Meschik
2016/17	20	Sierndorf	Stark, Meschik
2017/18	20	Sooß	Stark, Meschik
2018/19	13	Eggenburg	Stark, Meschik
2019/20	14	Enzesfeld-Lindabrunn	Stark, Meschik
2020/21	16	Horn	Stark, Meschik
2021/22	16	Retz	Stark, Meschik
2022/23	13	Neufeld a.d. Leitha	Stark, Meschik



WAS HAT IHNEN BESONDERS GUT GEFALLEN?

(Auszug Evaluierungsergebnisse)

- ▶ „Aufwand ist (...) hoch, aber man lernt auch sehr viel.“
- ▶ „Die LVA ist sehr praktisch (...)“
- ▶ „Praxisbezug – Arbeit ist nicht ‚umsonst‘, sondern wird von Gemeinde begutachtet.“
- ▶ „(...) eine sinnvolle, verwendbare Arbeit für die Praxis – Gemeinden können und werden hoffentlich Teile der Seminarergebnisse umsetzen!“
- ▶ „Es wurde verlangt, möglichst ausgeglichene Gruppen zusammenzustellen. Dieser Ansatz gefällt mir.“
- ▶ „Mischung aus Vortrag und selbstständigem Arbeiten“
- ▶ „Bearbeitung eines sehr breiten Themenbereichs“
- ▶ „Also ich finde es gut, durch praktisches Arbeiten in einer Gruppe zu lernen und eventuelle Mankos dann auch in der Gruppe auszugleichen.“

in Radiointerviews für die Lokalpresse eingebunden und erfahren dabei Medienkompetenz.

5. ERGEBNIS

Die Studierenden melden in den meisten Fällen zurück, dass sie von der Lehrveranstaltung profitieren und sich der Arbeitsaufwand lohnt. Sie schätzen die Interaktion mit dem Betreuungsteam, dass ihre Arbeit auf Interesse in der Gemeinde stößt, und begrüßen den Praxisbezug. Das Interesse spiegelt sich auch darin wider, dass sich aus den letzten Seminaren verstärkt Themen für **fächerübergreifende Abschlussarbeiten, konstruktive Projekte und Masterarbeiten** ergeben haben, im Rahmen derer konkrete Problemstellungen detaillierter bearbeitet werden können. Für die Lehrenden bietet das Seminar praktische Anwendung der Fachmaterie und Erweiterung des Fachwissens um aktuelle Problemfelder. Durch Zusammenwirken von Studierenden, Lehrenden, Tutor*innen und Gemeindevertreter*innen entstehen vielfältige und kreative Lösungen unter realen Rahmenbedingungen.

Auch wenn im Ergebnis keine baureifen Detailpläne entstehen, melden die Gemeinden zurück, dass sie von einem „Blick von außen“ stark profitieren. Die

Studierenden entwickeln ihre Ideen losgelöst von Budgetzwängen und anderen Hemmnissen, dabei entstehen durchaus mutige und innovative Lösungsvorschläge. Maßnahmen, die eventuell gemeindeintern schon angedacht und diskutiert wurden, aber aufgrund von politischen, zwischenmenschlichen oder sonstigen Divergenzen nicht zur Umsetzung gelangen, werden neutral „von außen“ beurteilt und helfen Gemeinden in ihrer Argumentation intern, aber auch gegenüber Sachverständigen, Bürger*innen und anderen Akteur*innen.

6. REFLEXION

Mit der Umsetzung der verschiedenen Lehrmethoden sind die angeführten Ziele der Lehrveranstaltung bestmöglich erreicht. Die Arbeit in interdisziplinären Teams bietet eine gute Vorbereitung für die Berufspraxis. Diese Einschätzung wird auch durch Rückmeldungen der Studierenden unterstützt.

In den letzten Jahren wurde jedoch auch deutlich, dass teilweise wenige der Teilnehmer*innen digitale Pläne erstellen können, was innerhalb der Gruppe ausreichend kompensiert werden muss. Diese Voraussetzung zur Seminarteilnahme muss stärker betont werden.

Die heterogenen Voraussetzungen der beteiligten Studienrichtungen und die unterschiedlichen Rahmenbedingungen vor Ort sind auch für das Lehrteam stets eine Herausforderung, die exklusive Betreuung und Qualität der Lehrveranstaltung aufrecht zu erhalten. Die Resonanz seitens der Studierenden und Gemeinden und das Gefühl, vor Ort einen Beitrag in Richtung Bewusstseinsbildung für eine nachhaltige Mobilität geleistet zu haben, bestärken jedes Jahr, dass sich der Aufwand lohnt. ■

Onlinebeiträge zum Seminar 2022/23



Krone online



Mein Bezirk

Assoz.Prof.ⁱⁿ Priv.Do^z.ⁱⁿ DIⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Juliane Stark
lehrt und forscht am Institut für Verkehrswesen (IVe).



Raumplanungslehre im Bachelor LAP/LARCH als praxisnahe Vorbereitung auf das Berufsleben

Von Gernot Stöglehner, Lore Abart-Heriszt, Georg Neugebauer und Franz Grossauer



Mittels Raumplanung entscheiden wir als Gesellschaft, wo und wie wir wohnen, arbeiten, einkaufen, uns erholen und versorgen, wie wir unsere Mobilität gestalten können und wo wir Orte der Kommunikation finden. Damit werden die räumlichen Voraussetzungen für nachhaltige Lebensstile und Wirtschaftsweisen geschaffen, ebenso für die Energie- und Mobilitätswende. Die Fragen, welche Verkehrsmittel wir benutzen, wie viel Fläche für Bauland und Infrastruktur in Anspruch genommen wird, wie viel Platz für Grün in Städten und Orten zur Verfügung steht und wie wir uns an den nicht mehr vermeidbaren Klimawandel anpassen können, stehen mit der Gestaltung unserer Raum- und Siedlungsstrukturen unmittelbar im Zusammenhang.

Raumplanungslehre am Institut für Raumplanung, Umweltplanung und Bodenordnung (IRUB) adressiert diese Fragen aus einer umfassenden Nachhaltigkeitsperspektive und verbindet gesellschaftliche Herausforderungen wie den demografischen Wandel, die Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen in Stadt und Land, den Klimaschutz, die Digitalisierung oder die wirtschaftliche Entwicklung von Gemeinden und Regionen. Dies benötigt systemisches Denken in komplexen Zu-

sammenhängen, was eine intensive Auseinandersetzung mit Theorien, Methoden und Inhalten der Raumplanung erfordert. Die Studierenden erkennen Möglichkeiten und Grenzen, wie gesellschaftliche Prozesse mittels Raumplanung gesteuert werden können, und erlernen gleichzeitig auch den sicheren Umgang mit den Instrumenten der Raumplanung, insbesondere mit dem örtlichen Entwicklungskonzept und dem Flächenwidmungsplan.

Die Studierenden werden auf das Berufsleben in Raumplanungsbüros und -behörden vorbereitet, um Planungslösungen für eine nachhaltige räumliche Entwicklung umsetzen zu können.“

Im Pflichtbereich des Bachelor-Studiums LAP/LARCH stehen dem IRUB die Vorlesung „Allgemeine Raumplanung“ sowie das „Projekt zu Raumplanung“ zur Verfügung, um die Studierenden mit dem Themenkomplex Raumplanung vertraut zu machen. Die Vorlesung stellt das System Raumplanung vor, zeigt aktuelle räumli-



che Entwicklungstrends auf und führt in die wichtigsten raumplanerischen Inhalte ein. Die Instrumente der Raumplanung werden an zahlreichen Beispielen aus der Praxis erörtert. Die Vorlesung spannt den inhaltlichen und methodischen Rahmen für das Projekt zu Raumplanung auf und bereitet die Studierenden unmittelbar darauf vor. Für beide Lehrveranstaltungen wurde als wichtiges Produkt der Institutslehre das Lehrbuch „Grundlagen der Raumplanung 1 – Theorien, Methoden, Instrumente“ verfasst, in dem die Studierenden nicht nur den in der Vorlesung angestrebten Überblick über die Elemente und Funktionsweise der Raumplanung erhalten, sondern auch alle notwendigen Methoden und Planungsinhalte für das Projekt dokumentiert sind. Die zweite, aktualisierte Auflage ist im April 2023 erschienen.

Das Projekt zur Raumplanung zeichnet sich dadurch aus, dass anhand einer konkreten Planungsaufgabe einer österreichischen Gemeinde – und in Koopera-

tion mit dieser – das Instrumentarium der Raumplanung von den Studierenden angewendet wird. In einem ersten Schritt werden die Planungsgrundlagen erhoben, Kartierungen durchgeführt, ein Gemeindeprofil erstellt, die räumliche Situation analysiert und Bedarfsfragen für die weitere räumliche Entwicklung gestellt und anhand von Prognosen beziehungsweise Zukunftsszenarien beantwortet. Anhand der festgelegten Ziele werden Entwurfsvarianten für Planungsvorhaben entwickelt und in einem Nutzungskonzept, bestehend aus Bauland-, Freiraum- und Infrastrukturkonzept verdichtet. Für die Planungsvarianten wird eine Folgenabschätzung durchgeführt. Dabei wird einer effizienten Baulandnutzung und einer Reduktion der Flächeninanspruchnahme für Bauland und Infrastruktur besonderes Augenmerk geschenkt. Dem wird durch die Generierung einer Innenentwicklungsvariante, das heißt einer möglichst hohen Deckung des prognostizierten Baulandbedarfs im Bestand durch Umnutzung bestehender Gebäude, Baulückenschluss, Aufstockung, Anbauten etc., Rechnung getragen.

Letztlich wird das Nutzungskonzept in einem Flächenwidmungsplanentwurf samt Erläuterungen umgesetzt. Dieses diskutieren die Studierenden vor Vertreter*innen der jeweiligen Gemeinde im Wege einer Endpräsentation. In jedem Semester wird eine neue Projektgemeinde ausgewählt. Dadurch werden Ideen der Studierenden für eine nachhaltige räumliche Entwicklung, insbesondere eine flächensparende Raum- und Siedlungsentwicklung, in verschiedenen Gemeinden aufgezeigt und mit deren Vertreter*innen erörtert. Auf diesem Wege wird auch wissenschaftsgeleitete Lehre mit der Third Mission verbunden, wovon alle Beteiligten – Studierende, Gemeinden und Lehrende – profitieren können.

Im Projekt werden verschiedene didaktische Elemente wie Vorträge, Themenworkshops, Exkursion in die Projektgemeinde mit Erhebungsarbeiten, Entwurfsworkshop vor Ort, Kleingruppenbesprechungen, Zwischenpräsentation und Endpräsentation eingesetzt, um die Lernziele zu erreichen. Bei Exkursion, Entwurfsworkshop und Endpräsentation

Abb 1: Studierendenentwurf Heidenreichstein, Sommersemester 2014.

Auf dem Gelände eines ehemaligen Supermarktes und auf mehreren gering bebauten Parzellen am nördlichen Rand der Altstadt sollte mithilfe von verdichteten Bauformen eine Erweiterung des Zentrums geplant werden. Zu berücksichtigen war dabei eine sinnvolle Nutzungsmischung aus Wohnen, Dienstleistung und sozialen Einrichtungen sowie eine adäquate Freiraumgestaltung. Das Bestandsgebäude wird für Coworking und ein Café genutzt. Die neuen Gebäude umschließen den gemeinschaftlichen Park und sind vor allem auf Jungfamilien ausgelegt. Es ist aber auch betreutes Wohnen vorgesehen.

GRAFIK: ROSEMEYER



Studierende:
M. David-Lalic,
A. Dopler,
M. Kofron,
P. Müller,
R. Rosenmayer

Abb 2: Studierendenentwurf Groß Schweinbarth, Sommersemester 2020.

Auf Basis der Erhebungen und räumlichen Analysen konnten die Studierenden je zwei Flächen zur Bearbeitung selbst auswählen, um den von ihnen prognostizierten Baulandbedarf zu decken. Diese Gruppe entschied sich für einen Bereich nördlich des Ortszentrums, der eine Abrundung des Siedlungsraums darstellt, um eine Wohnsiedlung mit verdichteten, ortsangepassten Bauformen zu entwickeln und mit einem bandförmigen Freiraum zu verbinden.



Studierende: C. Auer, J. Gusenbauer, M. Kranner, A. Mayr, F. Spechtenhauser

geben Vertreter*innen aus den jeweiligen Projektgemeinden Feedback an die Studierenden. Das Projekt zeichnet sich durch die intensive Begleitung der Studierenden in Kleingruppen durch das Lehrveranstaltungsteam aus. Aufbauend auf diese Lehrveranstaltungen werden verschiedene Themen und Methoden im Pflichtbereich des Masters sowie in einem umfassenden Wahlfachkatalog vertieft. Auch für den Master wurde ein Grundlagenlehrbuch mit dem Titel „Grundlagen der Raumplanung 2 – Strategien, Schwer-

punkte, Konzepte“ verfasst. Auf diese Weise werden die Studierenden auf das Berufsleben in Raumplanungsbüros und -behörden vorbereitet, um Planungslösungen für eine nachhaltige räumliche Entwicklung umsetzen zu können. ■

Univ.Prof. Dr. Gernot Stöglehner leitet das Institut für Raumplanung, Umweltplanung und Bodenordnung (IRUB), DIⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Lore Abart-Heriszt sowie DI Dr. Georg Neugebauer forschen und lehren am IRUB als Senior Scientists, DI MAS Franz Grossauer ist Senior Lecturer.



Drei neue Masterstudien an der BOKU Klimaschutz verstehen und leben

Von Hanni Schopfhauser

Schüler*innen gehen auf die Straße, junge Menschen kleben sich auf den Asphalt von Hauptverkehrsadern – und Wissenschaftler*innen unterstützen diese Proteste. Das hat gute Gründe und nur wer sie versteht, kann die Klimakrise lösen. Mit den englischsprachigen Masterstudien **Climate Change and Societal Transformation**, **Green Building Engineering** und **Green Chemistry** bietet die BOKU eine wissenschaftlich fundierte Grundlage für einen Beitrag zum Klimaschutz durch die künftigen Absolvent*innen.

Kaum jemand kann sich noch ernsthaft der Realität des Klimawandels entziehen, doch zu wenige sehen sich imstande, etwas dagegen zu unternehmen. Die Prognosen der Expert*innen machen Angst, aber ebenso tun das die Vorstellungen, welche Opfer zu bringen sind, um die Klimakrise noch aufzuhalten. Das beste Mittel gegen solche Ängste ist Bildung: ein Verständnis des Problems und die Fähigkeit, Lösungen dafür zu entwickeln.

An der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) beschäftigen sich Forschende und Lehrende seit über 150 Jahren mit der Auswirkung des Klimas und seiner Veränderungen auf die Umwelt, zunächst in den „klassischen“ Fächern der Agrar- und Forstwirtschaft, aber fast ebenso lange mit der Nutzung unserer Gewässer und den damit verbundenen Risiken und Gefahren. Die Entwicklung dieser Tradition zu einer interdisziplinären Forschung hat die BOKU zur führenden Ausbildungs- und Wirkungsstätte der

Expert*innen für die Wechselwirkungen zwischen Umwelt und Gesellschaft gemacht, die auch technologische Lösungen zur Bewältigung der daraus entstehenden Probleme entwickeln.

VERSTEHEN HEISST VERÄNDERN

Ein Universitätsstudium ist weit mehr als eine Ausbildung. Es vernetzt intelligente, engagierte Menschen, die sich für dasselbe Thema interessieren und begeistern. Es geht nicht nur um den wesentlichen Erwerb von Faktenwissen, sondern auch



Mit den richtigen Konstruktionsmethoden und -materialien kann auch der Bausektor klimaverträglicher werden.

darum, miteinander und voneinander zu lernen – vor allem in jungen Jahren. BOKU-Politikwissenschaftler Reinhard Steuer brachte es bereits 2021 auf den Punkt: „Streikende Jugendliche haben die Klimakrise besser verstanden als viele Politikerinnen und Politiker.“ Analytisches, fachübergreifendes Denken und Kreativität sind mehr denn je gefragt, um unsere Zukunft lebenswert zu machen. Das neue Masterstudium **Climate Change and Societal Transformation** folgt genau diesem Prinzip: Es vermittelt eine Systemperspektive auf die globale Klimakrise und integriert ein physikalisches Verständnis des Klimasystems. Studierende entwickeln ein umfassendes Verständnis des Klimawandels und seiner Auswirkungen, lernen seine Triebkräfte sozial-ökologisch zu analysieren, und entwickeln so transformative Ansätze für eine nachhaltige und gerechte Gesellschaft.

Mit spezifischen Lösungen für Branchen, die als große Mitverursacher der Klima-

Für jede und jeden gibt es einen individuellen Weg, sich optimal vorzubereiten, einen eigenen Beitrag zu leisten.

krise gelten können, beschäftigen sich zwei weitere Masterstudien an der BOKU: **Green Building Engineering** und **Green Chemistry**. Das erste der beiden Studien beantwortet die Frage, wie die Bauwirtschaft schonender mit den natürlichen Ressourcen umgehen kann. Mit einem interdisziplinären Ansatz adressiert das Ingenieur-Masterprogramm alle relevanten Bereiche, die für die Planung, Bemessung und Beurteilung der nachhaltigen Gebäude von morgen notwendig sind. Studierende erwerben ein umfassendes Wissen über Konstruktion, die verwendeten Materialien, über die Energiekonzepte bis hin zum Rückbau und Recycling.

FACTBOX

Studieren an der Nachhaltigkeitsuni BOKU

<https://boku.ac.at/studium>

Klimarelevante Masterstudien

Climate Change and Societal Transformation, Green Building Engineering, Green Chemistry (Zulassung an der TU Wien), alle in englischer Sprache

<https://boku.ac.at/newmasterstudies>

Mehr Masterstudien

<https://boku.ac.at/masterstudien>

Bachelorstudien

<https://boku.ac.at/boku4younow>



Klimarelevante Masterstudien

Green Chemistry wird gemeinsam mit der TU Wien und der Uni Wien angeboten. Das Ziel des Masterstudiums ist, die Problemlösungskapazitäten, die in der Chemie vorhanden sind, offensiv voranzutreiben und Expert*innen auszubilden, die aktuelle und kommende Herausforderungen bewältigen können. Als Basis erlernen Studierende die wesentlichen Aspekte der Grünen Chemie, der Nachhaltigkeit und der Kreislaufökonomie, um sich dann zu spezialisieren.

DIE BOTSCHAFT WEITERTRAGEN

Jugendliche und junge Erwachsene müssen sich mit der Wissenschaft zusammenschließen und gemeinsam mit allen Teilen der Gesellschaft kommunizieren, um die Politik davon zu überzeugen, dass dringender Handlungsbedarf besteht. Für jede und jeden gibt es einen individuellen Weg, sich optimal vorzubereiten, einen eigenen Beitrag zu leisten. Die neuen BOKU-Masterstudien bieten eine wissenschaftlich fundierte Grundlage für den eigenen Beitrag ebenso wie für das Sprechen darüber. Alle drei werden übrigens in der „Weltsprache“ Englisch angeboten – schließlich ist auch das Problem, zu dessen Lösung sie beitragen sollen, global. ■



COwLEARNING für eine nachhaltige Rindfleisch- und Milchversorgung in Österreich

Wissenschaft und Praxis erforschen gemeinsam konkrete „Antworten mit Verantwortung“

Zur Begrenzung des Klimawandels und Anpassung an seine Folgen, zur Sicherung einer gesunden Ernährung sowie für den Erhalt unserer Kulturlandschaft und deren Biodiversität bedarf es einer Wende zu einer nachhaltigen Land- und Ernährungswirtschaft. In dem fünfjährigen Forschungsprojekt COwLEARNING arbeiten seit März 2022 Vertreter*innen aus unterschiedlichsten Sektoren, Organisationen und Interessengruppen entlang der Rindfleisch- und Milchversorgungskette sowie der Wissenschaft gemeinsam an möglichen Lösungen. Gefördert wird dieser transdisziplinäre Forschungsansatz durch das Programm #ConnectingMinds des FWF.

Von Cornelia Fischer

Eine Agrar-Ernährungswende spielt für das Erreichen der Nachhaltigkeitsziele eine wesentliche Rolle und bezieht eine tiergerechte, sozial und ökologisch verträgliche Nutztierhaltung sowie nachhaltige Konsumpraktiken mit ein. In Österreich mit seinem hohen Anteil an Dauergrünland ist die Rinderhaltung von besonders hoher Bedeutung.

Die Entwicklungen der vergangenen 70 Jahre waren produktionsseitig durch Technisierung, Spezialisierung, Intensivierung und Strukturwandel geprägt. Auf der Konsumseite stiegen die Verzehrsmengen tierischer Lebensmittel, aber auch die Lebensmittelabfälle deutlich an. Dies ging in der Tierhaltung mit Entwicklungen einher (etwa weniger Weide, mehr Kraftfutter, Zucht auf hohe Leistung), die Probleme für das Wohlergehen der Rinder, wie hohe Erkrankungsraten und geringere Nutzungsdauer der Kühe, aber auch der Menschen (Stichwort Antibiotikaresistenzen) mit sich bringen und zudem teilweise als nicht umweltverträglich erachtet werden.

Diese Kritik hat zu Innovationen für eine tiergerechtere und ökologischere Produktion geführt, aber auch zu einer steigenden Nachfrage nach Fleisch- und Milchersatzprodukten. Nachhaltigkeitsinitiativen werden von Teilen der Gesellschaft gefordert und mit vorangetrieben. Sie scheitern jedoch häufig an mangelndem Absatz der teureren Produkte oder zusätzlichem, nicht abgolgten Zeitaufwand. In der Kette der Rindfleisch- und Milchversorgung gibt es viele Handelnde, die sich gegenseitig die Verantwortung zuschreiben. Vor dem Hintergrund dieser Problemstellungen ergeben sich Fragen zur zukünftigen Ver-



FWF LUTZA PUJOL

sorgung mit Milch und Rindfleisch, wie zum Beispiel: Wie können wir Rinderhaltung und die Rindfleisch- und Milchversorgung nachhaltiger gestalten? Welche Formen von Wissen, welche Ansichten und Meinungen gibt es dazu?

Indem wir universitäres Wissen mit dem Erfahrungswissen aus Produktion, Verarbeitung, Handel, Gastronomie und Konsum zusammenbringen, soll COwLEARNING die Schuldzuweisungen durchbrechen und Möglichkeiten zur Veränderung diskutieren. Ziel ist es, in einem partizipativen, transdisziplinären Ansatz unter Einbezug relevanter Interessensgruppen Wege zu finden, wie eine tiergerechtere, ökologischere, ökonomisch und sozial nachhaltigere Milch- und Fleischversorgung gefördert werden kann. Das Projekt verbindet dabei Fachwissen aus den Bereichen Sozial-, Umwelt-, Agrar- und Veterinärwissenschaften auf Augenhöhe mit dem Erfahrungswissen jener Akteursgruppen, deren Handeln in Zukunft darüber entscheiden wird, wie wir Rinder züchten, halten und töten, ihre Produkte (Milch und Fleisch) verarbeiten, handeln, zu-

bereiten, konsumieren und – hoffentlich nicht – wegwerfen.

PROJEKTELEMENTE

Im Zentrum des Projektes stehen die Identifikation von innovativen Betrieben, Initiativen, Aktionen und Akteur*innen, die im Rahmen der Analysen im Projekt näher betrachtet und mit Referenzbetrieben verglichen werden, und eine Serie von Workshops, die mehrere Ziele verfolgen:

- ▶ Festlegung von Analyse-Eckpunkten (Diskussion zur Auswahl von Nachhaltigkeits-Innovationen, Indikatoren und deren Gewichtung für eine integrierte Bewertung).
- ▶ Entwicklung von Szenarien für eine zukunftsfähige Rindfleisch- und Milchversorgung Österreichs.
- ▶ Entwicklung eines neuen „Rinderspiels“, das dazu einlädt, sich spielerisch mit den Möglichkeiten und Beschränkungen von Veränderungen auseinanderzusetzen.
- ▶ Projektergebnisse hinsichtlich ihrer Praxisrelevanz reflektieren und diskutieren.



COWLEARNING-SPIEL: UND WELCHES THEMA INTERESSIERT SIE? STIMMEN SIE AB!

Zu einem Thema aus dem Bereich der nachhaltigen Rindfleisch- und Milchversorgung Österreichs werden wir ein „Rinderspiel“ (Serious Game) entwickeln. Von diesem Spiel erwarten wir, dass es das ausgewählte Thema auf unterhaltensame Art vermittelt und zum Lernen anregt. Im analogen Spiel werden wir in verschiedene Rollen schlüpfen – z. B. Kalb, Rind, Bauer/Bäuerin, Schlachter*in, Metzger*in, Milchtechnolog*in, Käser*in, Distributor*in, Wirt*in und Konsument*in – und aus dieser Sicht Aufgaben bewältigen. Dazu haben wir drei Themen grob skizziert: **WERTvolles Rind**; **MACHT-un-gleichgewichte** und **WOHL von Mensch-Tier-Natur**. Welches Thema ist Ihnen am wichtigsten und interessiert Sie am meisten? Zu welchen Inhalten möchten Sie in einem Spiel tiefer eintauchen und (dazu) lernen? Stimmen Sie ab!

Sie wollen beim eintägigen Workshop zur Entwicklung des COWLEARNING-Spiels dabei sein? Melden Sie sich bitte bei: cornelia.fischer@boku.ac.at



LINK
<https://cowlearning.boku.ac.at/thema/>



DAS COWLEARNING-TEAM

Forschungspartner*innen

Univ.Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Marianne Penker
(Projektleitung, BOKU, Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung)

DJⁱⁿ Cornelia Fischer, MSc
(BOKU, Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung)

Dr.ⁱⁿ Alexandra Frangenheim
(BOKU, Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung)

Dr. Stefan Hörtenhuber
(BOKU, Institut für Nutztierwissenschaften)

Marie-Luise Schneider, MA
(Veterinärmedizinische Universität Wien, Institut für Tierhaltung, Tierschutz und Angewandte Ethologie)

Ao.Univ.Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Susanne Waiblinger
(Veterinärmedizinische Universität Wien, Institut für Tierhaltung, Tierschutz und Angewandte Ethologie)

Praxispartner*innen

Ernährungsrat Wien
Land schafft Leben
Rinderzucht Austria
Verein Regionale Kulinarik
VIER PFOTEN International

Fördergeber

funded by Austrian Science Fund (FWF): CM 400B COWLEARNING

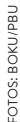


LINK
<https://cowlearning.boku.ac.at/>



BOKU vetmeduni | WIRTSCHAFTS UNIVERSITÄT WIEN | SETZ WIRTSCHAFTS UNIVERSITÄT WIEN | Ernährungswissen | Land schafft Leben

DJⁱⁿ Cornelia Fischer, MSc. ist wissenschaftliche Projektmitarbeiterin am Institut für Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung.



25-köpfige Delegation aus der Emilia-Romagna informierte sich über die Rolle der Pflanzenbiotechnologie in der Züchtung von Nutzpflanzen und verkostete Dirndl-Produkte.

A group of people, including a man in a green jacket and a woman in a red hat, standing in a room with industrial equipment. The man in the green jacket is in the foreground, looking towards the right. The woman in the red hat is next to him, also looking right. In the background, there are other people, including a man in a blue jacket and a man in a black jacket. The room has a red floor and a white wall with some equipment.

den Besucher*innen allseits anerkannt.

Die Besichtigung des Labors und des Glashauses ermöglichte einen direkten Austausch anhand der einzelnen Pflanzengruppen, mit ihren besonderen Fragestellungen, die derzeit in Mas-



ter- und Bachelorarbeiten in der Gruppe bearbeitet werden. Bachelor- und Masterstudent*innen nutzten auch die Gelegenheit, ihre Forschungsarbeiten mit den interessierten Praktiker*innen zu diskutieren. So präsentierten etwa Judith Joseph ihre Arbeit zur Resistenzzüchtung in der Olive, Florian Fürnsinn seine Analysen zu Virenbefall bei Feigen und Simon Fink seine Versuche zur Bestimmung der Chromosomenzahlen bei Kornelkirschen. Besonders hervorgehoben wurden die Untersuchungen zur Bestimmung der genetischen Variabilität der Kornelkirsche.

JOHANN WEISS



Die 1.000-jährige Dirndl.

AUSFLUG ZU DEN DIRNDLN

Am darauffolgenden Tag stand der Besuch des Dirndl-Schaugartens der Familie Gatterer in Obergrafendorf auf dem Programm. Betreut wurde der dortige Besuch ebenfalls von Margit Laimer und Eduviges Borroto Fernandez, die im Rahmen von zwei Forschungsprojekten (unterstützt durch das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft sowie das

Land Niederösterreich) die Dirndl im Mostviertel untersuchen.

Der Dirndl-Schaugarten war im September 2021 im Rahmen des Forschungsprojektes „Bestimmung der genetischen Variabilität und Auswahl interessanter Genotypen einer wirtschaftlich bedeutenden Wildobstart, der Kornelkirsche“ als Auftaktveranstaltung der „Dirndltaler Erlebniswochen“ eröffnet worden.



<https://boku.ac.at/dbt/arbeitsgruppenresearch-groups/research-group-laimer/research-group-laimer/news/eroeffnung-dirndlschaugarten-obergrafendorf>

VERARBEITUNG UND VERKOSTUNG

Gerhard Gatterer hat in anschaulicher Weise die Bedeutung des Dirndl-Anbaus für die Region vorgestellt und den Exkursionsteilnehmer*innen die Möglichkeit geboten, den einzigartigen Geschmack der Dirndl in Form seiner vielfältigen, am Hof hergestellten Produkte kennenzulernen. Auf großes Interesse stießen auch die Verarbeitungseinrichtungen.

Für viele Teilnehmer*innen der Exkursion war die Dirndl eine völlige Neuheit, nur wenige kannten diese schmackhafte Frucht. Besonders beeindruckt waren sie von der professionell angelegten und gepflegten Dirndl-Anlage, aber auch von den vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten der Pflanze und ihrer Früchte – und konnten Parallelen zur Olivenernte feststellen. Ein Gegenbesuch in der Emilia-Romagna ist für das nächste Jahr geplant. ■

Erster „Internationaler Tag der Schakale“



Von Jennifer Hatlauf



**GOLDSCHAKAL
PROJEKT
Österreich**

Die charakteristischen Merkmale des Goldschakals sind der kurze Schwanz und die hellen Beine.

Erstmals wurde heuer am 19. April der „World Jackal Day“ begangen – ein internationaler Tag, der eine besondere Tiergruppe ins Rampenlicht bringt: Schakale sind kleine Hundeverwandte, die weltweit nicht nur eine große Rolle in der menschlichen Folklore und Mythologie, sondern auch eine wichtige Rolle im Ökosystem spielen. An ihrem nun ins Leben gerufenen internationalen Tag gab es ein Online-Treffen von Wissenschaftler*innen rund um den Globus und speziell für den deutschsprachigen Raum eine frei zugängliche

Informationsveranstaltung – gehostet von der BOKU.

Österreich stellt eine der international interessantesten Regionen für die Schakalforschung dar, liegt es doch genau im Grenzbereich zwischen dem Gebiet der konstanten Verbreitung des Goldschakals in Südosteuropa und den zunehmenden Einzelnachweisen im Nordwesten. Seine Anpassungsfähigkeit an verschiedene Lebensräume sowie die opportunistische Nahrungswahl machen den Goldschakal sehr erfolgreich. Mittlerweile

gibt es Nachweise bis nach Norwegen. Für den Menschen ist er nicht gefährlich und wird nur sehr selten gesehen, da er sehr scheu ist. Bis dato konnten in Österreich in allen Bundesländern – außer Vorarlberg – Goldschakale bestätigt werden. Es ist gar nicht so lange her, dass Anfang dieses Jahres der offizielle Erstnachweis des Goldschakals in Wien großes mediales Aufsehen erregte.

Gesammelt und koordiniert werden Hinweise und Meldungen seit 2015 vom Goldschakalprojekt Österreich,



Jennifer Hatlauf leitet das Goldschakalprojekt.

welches am Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) angesiedelt ist – dorthin können auch „Verdachtsmeldungen“ (Fotos und Videos) zur Ansicht geschickt werden. Das Projekt wurde initiiert, um eine systematische Anwesenheitsbestimmung von Goldschakalen in Österreich durchzuführen, Monitoring-Standards zu etablieren und grundlegende ökologische Forschung an dieser Tierart zu betreiben. Es hat eine international anerkannte Vorreiterrolle bezüglich innovativer Methoden.

Beispielsweise werden speziell für das Projekt ausgebildeten Spürhunde-Teams integriert, die helfen, Lösungsproben für weitere Analysen zu finden.

Leider ist in der breiten Bevölkerung noch sehr wenig über diese hochinteressanten Tiere bekannt – ganz im Gegensatz zu vielen weit verbreiteten Vorurteilen und Klischees. Um Schakale von allen Aspekten her sachlich zu beleuchten und wissenschaftlich fundiertes Wissen zur Verfügung zu stellen, wurde auf unsere Initiative hin der World Jackal Day

ins Leben gerufen, der international auf breite Zustimmung stieß. Bereits über ein Dutzend Organisationen aus mehreren Ländern haben sich beteiligt.

EINE BESONDERE GRUPPE VON TIEREN

Internationale Gedenktage haben eine lange Tradition, um auf verschiedene Themen aufmerksam zu machen. Wenn auch bisweilen manche Ausblühungen skurril anmuten mögen, ist der Kalender nun um einen ernsten Termin reicher: Ab sofort wird jährlich am 19. April der „World



Wiener Goldschakal: Im Jänner 2023 konnte durch ein überfahrenes Tier der erste handfeste Nachweis eines Goldschakals in der Bundeshauptstadt erbracht und untersucht werden.



Anlässlich des ersten „internationalen Tags der Schakale“ wurde eine eigene Briefmarke herausgegeben.

Jackal Day“, der Internationale Tag der Schakale begangen, an dem auf die Bedeutung dieser Tiere in all ihren Facetten hingewiesen und umfangreiche Informationen über die neuesten Ergebnisse der Forschung öffentlich zugänglich gemacht werden: ihre Ernährung, ihre Raumnutzung oder ihr allgemeines Verhalten, aber auch die menschliche Dimension in Bezug auf die Jagd und das Zusammenleben. Das Datum wurde gewählt, da um diese Zeit herum die neue Generation der Goldschakale (der weltweit am weitesten verbreiteten Schakalart) in Europa das Licht der Welt erblickte.

Wo immer Schakale vorkommen, spielen sie nicht nur in menschlicher Folklore und Mythologie sowie Literatur (wie etwa der Schakal Tabaqui im Rudyard Kiplings „Dschungelbuch“) eine wichtige Rolle, sondern auch im Ökosystem. Heute wird viel über diese Tiere geforscht, da mancherorts starke Rückgänge zu verzeichnen sind, während andernorts in den vergangenen Jahren eine hoch-

interessante Ausdehnung ihres Verbreitungsgebiets zu beobachten ist. Dies kann Konfliktpotenzial mit verschiedenen Interessensgruppen schaffen, weshalb Forschung und interdisziplinäre Zusammenarbeit wichtig sind.

REICHHALTIGES INTERNATIONALES UND NATIONALES PROGRAMM

Zum Anlass des „World Jackal Days“ kamen Schakalexpert*innen aus der ganzen Welt zu einer Online-Konferenz zusammen. Die aktuellen Statusberichte über Goldschakale aus europäischen Ländern von Rumänien bis Finnland zeigten, dass es meist hohe Anstiege der Bestände gibt, während in asiatischen Ländern etwa der Verkehr eine negative Auswirkung hat. Aus Sri Lanka wurden erste ökologische Studien zur Nahrungswahl präsentiert und die Einflüsse von Streunerhunden diskutiert. Aus Südafrika wurde über die Resultate intensiver Bejagung von Schabrackenschakalen berichtet. Neueste Forschungsergebnisse aus Italien präsentierten wiederum den ersten Nachweis von „allonursing“ (also gleichzeitigem Nachwuchs von Mutter und Tochter in einem Bau). Kolleg*innen aus Bulgarien und Serbien stellten Studien über Interaktionen von Füchsen und Goldschakalen vor. Viele weitere Vorträge zu den Themen Genetik, Ökologie, Jagd und Recht rundeten das reichhaltige Programm über Schakale in allen Facetten ab.

Zusätzlich zur internationalen wissenschaftlichen Konferenz wurde von der

BOKU auch ein informatives Webinar für die allgemeine Bevölkerung des deutschsprachigen Raums gehostet. Die über 100 Teilnehmer*innen erhielten bei zahlreichen Vorträgen aus Österreich, Deutschland, der Schweiz und der Slowakei einen Einblick in die Verbreitung und Ökologie des Goldschakals. Bei einer Umfrage zu Beginn zeigte sich auch, dass viele Interessengruppen vertreten waren – neben Nutztierhalter*innen, Jäger*innen und Natur- und Artenschutzorganisationen beteiligten sich ebenso viele Wissenschaftler*innen und interessierte Privatpersonen. Bei einem Quiz am Ende der Vorträge zeigte sich, dass die zuvor vermittelten Erkennungsmerkmale von Goldschakalen (wie die kurze Rute oder die hellen Beine) von vielen Teilnehmer*innen bereits gut erkannt wurden. Die Veranstaltung war ein großer Erfolg und alle freuen sich bereits auf den nächsten Internationalen Tag der Schakale am 19.04.2024! ■

LINKS



www.worldjackalday.com
www.goldschakal.at

Dr.ⁱⁿ Jennifer Hatlauf, MSc. forscht und lehrt am Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft und leitet das Goldschakalprojekt Österreich.



CHRISTOPH GRUBER



ELA POSCH

amaZone 2023

amaZone URKUNDE 2023

Als teilnehmende Organisation erhielt die BOKU am 25. Mai im Haus der Industrie die amaZone-Plakette „we are part of it“ und die Urkunde „amaZone 2023“ überreicht. Der amaZone-Award wird jährlich als Anerkennung für die Lehrausbildung in Berufen mit geringem Frauenanteil vergeben. Die BOKU bildet in mehreren sogenannten FiT-Berufen* Lehrlinge aus, etwa Tischlereitechnik, Labortechnik Chemie und Biochemie, Elektrotechnik oder Informationstechnologie. Elisabeth Fischer und Aleksandra Tyl vom Institut für Analytische Chemie und Ela Posch, Koordinationsstelle für Gleichstellung, Diversität und Behinderung haben die Anerkennung für die BOKU entgegengenommen.

<https://sprungbrett.or.at/der-amazone-award/>

*FiT steht für Frauen in Handwerk und Technik



Elisabeth Fischer, Aleksandra Tyl und Ela Posch (v.l.n.r.) mit der amaZone Urkunde 2023 für die BOKU

ASTRID KNE

Am internationalen Girls Day, dem 27. April, konnten Teilnehmerinnen, die zwischen elf und 16 Jahre alt waren, spannende Einblicke in die BOKU erhalten, aktiv experimentieren und so Impulse und Perspektiven für die berufliche Orientierung bekommen. Der ganze Tag war gefüllt mit Inputs und Wissenswerten rund um die BOKU, Workshops, Feedbackrunden, einem Rundgang und einem Quiz.

NANOWELT IM HAUFEN ERDE

Zusammen mit engagierten Workshop-leiter*innen der BOKU durften die Teilnehmerinnen im Tonminerallabor die Beschaffenheit von Erde in unseren Böden analysieren, Mineralien im Mikroskop betrachten und diese mit dem Röntgendiffraktometer identifizieren.

INNOVATIVES UPCYCLING

In einem weiteren Workshop wurde in der Prüfhalle die Beschaffenheit von Betonstrukturen mit Messungen und experimentelle Untersuchungen bestimmt, um infolge Recyclingbeton als Baustoff mit verbesserter Klimaverträglichkeit herzustellen. Die BOKU engagiert sich seit vielen Jahren bei dieser Initiative der Stadt Wien. 2023 wurde der BOKU Töchterttag



in Kooperation mit dem Institut für Angewandte Geologie und dem Institut für Konstruktiven Ingenieurbau, BOKU4You und der Koordinationsstelle für Gleichstellung, Diversität und Behinderung am Standort Türkenschanze realisiert. Ein großes Dankeschön an alle Beitragenden, die diesen Tag ermöglicht haben! ■



<https://short.boku.ac.at/toechterttag23>

„YOU MEAN I'M NOT LAZY, STUPID OR CRAZY?“ Diagnose AD(H)S!

Meinungen darüber, was AD(H)S alles ist (oder nicht ist), gibt es viele. Menschen mit AD(H)S können aus eigener Erfahrung bestätigen, dass es manchmal gar nicht so leicht ist, ohne Probleme durch den Alltag zu kommen. Aber was genau steckt hinter dem Syndrom und kann man damit erfolgreich studieren bzw. arbeiten?

Von Ruth Scheiber-Herzog

AD(H)S ist längst keine seltene Erscheinung mehr! Nach Schätzungen des Sozialministeriums sind in Österreich bis zu sieben Prozent der Kinder/Jugendlichen und zwei bis vier Prozent aller Erwachsenen vom sogenannten Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitäts-Syndrom (ADHS) betroffen (vergl. AD(H)S-Bericht 2013). Dabei handelt es sich um eine neurobiologische Erkrankung; AD(H)S ist eine Veränderung im Dopaminstoffwechsel, bei der Dopamin im Gehirn zu schnell abgebaut wird. Menschen mit AD(H)S neigen daher dazu, ständig getrieben zu sein, geringe Stresstoleranz bzw. oftmalige Stimmungsschwankungen zu haben oder den Fokus nicht lange auf einer Tätigkeit halten zu können.

Mit dem Übergang ins Erwachsenenalter und dem Beginn eines Studiums oder des Berufslebens kommt mittlerweile, wenn nicht bereits im Kindes- oder Jugendalter diagnostiziert, immer häufiger erstmals der Verdacht auf AD(H)S auf, da diese neuen Herausforderungen wie selbstständige Lern-, Arbeits- und Alltagsorganisation ohne bisher bekannte, feste Strukturvorgaben verlaufen und daher ungewohnte Mehrfachbelastungen für die betroffenen Personen bedeuten können. Eine gesicherte Diagnose erfolgt daher auch oft verzögert oder bei geringer Symptomatik gar nicht. Die erste Anlaufstelle bei Verdachtsdiagnose (ab 18 Jahren oder später) sind Fachärzt*innen für Psychiatrie (und psychotherapeutische Medizin). Diese können dann entsprechende weitere diagnostische bzw. therapeutische Schritte einleiten.

Für viele Menschen mit AD(H)S ist es daher hilfreich, fixe Ansprechpersonen zu haben, klare Anweisungen zu erhalten und zu wissen, welche Erwartungen an sie



AD(H)S-Vortrag von Margot Lepuschitz

gestellt werden. Um das zu ermöglichen, ist es ratsam, mit der AD(H)S-betroffenen Person in einen wertschätzenden Austausch über individuelle Bedürfnisse und Arbeits-/Lernstrategien zu gehen und sich gemeinsam auf die Stärken und Kompetenzen zu fokussieren.

INFO

„YOU MEAN I'M NOT LAZY, STUPID OR CRAZY?“ Unter dem gleichnamigen Titel hielten im Rahmen der Awareness Days (November 2022) drei selbst betroffene Expertinnen vom Verein ADAPT Vorträge über Grundwissen zu AD(H)S und ASS und berichteten über eigene Erlebnisse vor und nach der Diagnose. Ebenso fanden moderierte Gespräche im kleinen Kreis oder in Einzelsettings statt. Es gab auch die Möglichkeit einer Peer-Vernetzung.

Auch für heuer sind wieder Vorträge zu diesem Thema im November 2023 geplant!

Beispiele für spezifische Adaptierungen im Arbeitskontext wären: Schaffung einer ruhigen Arbeitsumgebung oder Rückzugsmöglichkeiten, um Reizempfindlichkeit zu reduzieren oder Raum für Pausen lassen. Für Studierende könnten es die Möglichkeiten von Prüfungen in separaten Räumen, Fristverlängerungen oder Ersatzleistungen im Rahmen abweichender Prüfungsmethoden sein. Weiters können gute Planbarkeit, transparente Strukturen und klare Kommunikationswege dazu beitragen, das Arbeiten/Studieren für AD(H)S-Betroffene zu erleichtern.

Unsere Gesellschaft ist und war von je her divers und hat sich in ihrer Vielfältigkeit entwickelt. Menschen mit AD(H)S haben zahlreiche unterschiedliche Ressourcen, die zu unserer Gesellschaft beitragen und gebraucht werden. Diversität bietet deutlich mehr Chancen, die gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen gut zu meistern. Letztlich können alle von einem wertschätzenden und inklusiven Arbeits- und Studienumfeld profitieren.



STUDIEREN MIT AD(H)S IST MÖGLICH

Wichtig ist, gleich zu Beginn des Studiums gewisse Maßnahmen zu ergreifen, die dabei helfen, das Studium erfolgreich zu absolvieren, wie beispielsweise: Struktur in den Alltag bringen, fixe Erholungszeiten einplanen, in Gruppen lernen. Je nach Symptomen bei AD(H)S können diese Maßnahmen anders aussehen, weswegen eine individuelle Beratung sinnvoll ist.

Zu häufigen Schwierigkeiten von betroffenen Studierenden gehören beispielsweise:

- ▶ Probleme bei der Priorisierung mehrerer zu bearbeitender Aufgaben
- ▶ Rasche und anhaltende Erschöpfungszustände
- ▶ Langes Aufschieben von (Lern-) Aufgaben
- ▶ Oftmalige Fristversäumnisse
- ▶ Häufige Unterbrechungen durch spontane Aufnahme anderer Aktivitäten
- ▶ Immer wieder gedankliches Abschweifen in der Vorlesung, beim Lernen
- ▶ Niedrige Frustrationstoleranz, daher schnelle Resignation

Viele Studierende verzichten allerdings auf eine **Diagnose** und somit auch auf die Möglichkeiten, individuelle **Nachteilsausgleiche** in Anspruch zu nehmen. Gründe dafür können fehlendes Wissen über die Anspruchsvoraussetzungen, Hemmungen, sich Lehrenden oder Kolleg*innen gegenüber anzuvertrauen und Hilfe anzunehmen oder weil sie keine „Sonderbehandlung“ bekommen möchten.

Wo stehen wir bei der Diversitätsstrategie?

Von Maciej Palucki

CHRISTOPH GRUBER



Steuerungsgruppe Diversitätsstrategie (v. l. n. r.) Franz Fehr, Margarita Calderon-Peter, Doris Damyanovic, Nina Mathies, Eva Schulev-Steindl, Maciej Palucki, Stefanie Lemke, Caroline Hammer



Sustainable Diversity

DIVERSITÄTSSTRATEGIE BOKU

Die Diversitätsstrategie der BOKU hat sich sowohl inhaltliche Ziele gesetzt als auch Meta-Ziele, wie transparente Kommunikation. So sollen die Schritte und Vorgehensweisen innerhalb der Strategie mit möglichst vielen BOKU-Angehörigen geteilt werden: Vor Kurzem erfolgte der Auftakt zur Steuerungsgruppe Diversitätsstrategie im Mendel-Haus. Eröffnet wurde die Veranstaltung von Rektorin Eva Schulev-Steindl, moderiert von Maciej Palucki von der Koordinationsstelle. Die Perspektivenvielfalt unterschiedlicher Serviceeinrichtungen, Interessenvertretungen, Disziplinen und Arbeitsbereiche soll in der Steuerungsgruppe vertreten sein: Doris Damyanovic (Vize-Rektorin für Lehre und Studium), Margarita Calderon-Peter (Leiterin International Relations), Franz Fehr (UniNetZ und SDG-Koordinator), Nina Mathies (ÖH-Vorsitzteam), Andrea Handsteiner (Leiterin Personalentwicklung), Caroline Hammer (Leiterin Ethikplattform), Astrid Kleber

(Leiterin Öffentlichkeitsarbeit), Stefanie Lemke (Professorin und Leiterin des Instituts für Entwicklungsforschung) und Martin Gerzabek (ehemaliger Rektor der BOKU, Professor und stellvertretender Leiter des Instituts für Bodenforschung). Zudem steht das Diversitätsmanagement im regelmäßigen Austausch mit anderen wichtigen Einrichtungen und Stabsstellen wie dem Qualitätsmanagement, der Abteilung E-Learning und Didaktik, der BOKU-IT, der KinderBOKU, Gesunde BOKU sowie dem Betriebsrat und dem Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen.

Die Steuerungsgruppe wird sich zweimal pro Jahr treffen, um im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes die verschiedenen Handlungsfelder zu vernetzen, neue Ideen anzuregen, Probleme zu erkennen, Stimmungen in ihren Bereichen aufzufangen und die Agenden im Bereich Diversität an der BOKU intern zu unterstützen und voranzutreiben. ■

SPLITTER

Jetzt einreichen beim BOKU Nachhaltigkeitspreis 2023!



Wie jedes Jahr gibt es für BOKU-Angehörige auch 2023 wieder die Möglichkeit, nachhaltigkeitsrelevante Projekte und Arbeiten für den **BOKU Nachhaltigkeitspreis** in den Kategorien „Bildung

für Nachhaltige Entwicklung“, „Nachhaltigkeitsbezogene Forschung – Masterarbeiten und Dissertationen/Publikationen“ und „Soziale und ökologische Verantwortung im Universitätsbetrieb“ einzureichen.

Die BOKU möchte im Rahmen der Nachhaltigkeitspreise nachhaltigkeitsbezogene Arbeiten und Projekte vor den Vorhang holen und sichtbar machen. Die Einreichungen werden im Herbst von einer Jury, bestehend aus passenden BOKU-Vertreter*innen in den jeweiligen Kategorien, begutachtet und ein erster Platz sowie zwei weitere Nominierte gewählt. Die drei gewählten herausragenden Projekte/Arbeiten werden prämiert und die Preise am **Nachhaltigkeitstag (7.11.2023)** verliehen.

Dieses Jahr gibt es eine Neuerung in der Kategorie „Soziale und ökologische Verantwortung im Universitätsbetrieb“. Das diesjährige Thema dieser Kategorie lautet: „**Nachhaltige und vermiedene Dienst- und Studienreisen**“! Wenn Sie also eine Studienreise (Erasmussemester, Forschungsaufenthalte, ...) oder Dienstreise ohne Flugzeug oder andere emissionsintensive Verkehrsmittel hinter sich oder Sie eine Reise aus Nachhaltigkeitsgründen nicht durchgeführt haben, aber die erwarteten positiven Effekte der Reise auf andere Art erreichen können, dann **reichen Sie jetzt ein für den BOKU Nachhaltigkeitspreis 2023** in dieser Kategorie und überzeugen Sie die Jury von der nachhaltig durchgeführten oder vermiedenen Reise.

<https://short.boku.ac.at/boku-nachhaltigkeitspreis>

Neptun Staatspreis: BOKU-Forscher*innen top



Österreichs nachhaltigste Wasserprojekte wurden am 15. März mit dem Neptun Staatspreis für Wasser ausgezeichnet.

In der Kategorie **WasserFORSCHT** kamen gleich zwei BOKU-Projekte in die Top drei:

BLATTFISCH/BOKU



Die Fachjury kürte das grenzüberschreitende **Interreg-Projekt „Malšemuschel“** zum Sieger. Im Auftrag des Landes Oberösterreich führte das Projekt Fragestellungen zu Erosion, erhöhten Feinsediment- und Sandeinträgen, Gewässerökologie, Fischereiwirtschaft sowie Hochwasserschutz, Gewässermanagement und Klimawandelanpassung zusammen. Gratulation an Christoph Hauer vom Institut für Wasserbau, Hydraulik und Fließgewässerforschung und sein Team.

www.neptun-staatspreis.at/projekte/malsemuschel-2/

CHRISTIAN FÜRTHNER



Der dritte Platz ging an das **LIFE Sterlet-Projekt** unter der Leitung von **Thomas Friedrich vom Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement**. Störe sind die global am stärksten bedrohte Tierfamilie und ein Beispiel für die drastischen Auswirkungen menschlicher Eingriffe in unsere Flussökosysteme.

Ziel des EU-Projekts LIFE Sterlet war es, den Wildbestand des Sterlets in der Oberen Donau zu stärken und gesunde, sich selbst erhaltende Populationen in den letzten freifließenden Strecken der Donau zu schaffen.

www.neptun-staatspreis.at/projekte/live-sterlet/

MARTIN HUBER



Auch in der Kategorie **WasserBILDUNG** war die BOKU siegreich vertreten. Auf das Podest geschafft hat es die Marktgemeinde Öblarn mit dem Projekt „**Wassererlebnis Öblarn**“. Ein Demonstrationsmodell

zeigt anschaulich, welche Folgen die Klimakrise durch Hochwasser, Muren oder Verklausung für österreichische Regionen haben kann und schafft eine spielerische Wissensvermittlung für alle Altersgruppen. **Christine Sindelar vom Institut für Wasserbau, Hydraulik und Fließgewässerforschung** führte dafür die Modellversuche im Wasserbaulabor durch.

www.neptun-staatspreis.at/projekte/wassererlebnis-oeblarn/

PIXABAY





Haltungsübung Nr. 68

Sich treu bleiben.

Wer unabhängig und frei von jeglicher Agenda kommuniziert,
der wird nicht nur verstanden, dem wird auch vertraut.
Und genau das macht DER STANDARD seit 35 Jahren.

derStandard.at

Der Haltung gewidmet.

DER STANDARD

Are you familiar with Research Data - RDM, DMP, ORD, FAIR ...?

Since big data has become a buzzword, data and its reusability have also become an issue in the research cycle that we need to address. By Anna Laetitia Hikl, Lisa-Ariadne Schmidt, Lada Fialova, Daniel Dörler, Florian Heigl

In the current calls for proposals, almost every major funding body wants to know

- ▶ what data is being produced
- ▶ where is the data being stored during and after research
- ▶ who has access to the data
- ▶ is the data open
- ▶ what licence is being used
- ▶ are the data and metadata FAIR
- ▶ etc. ...

Questions about data, collecting data, processing data, storing data, standards, responsibilities, sensible data, data protection, ... All of these aspects are part

of **research data management (RDM)** and should be described in a **data management plan (DMP)** which starts to be mandatory in nearly every funded project. Additionally, these data (and metadata) should be FAIR, meaning findable, accessible, interoperable and reusable. The idea is to have **freely accessible data for everyone**.

Nevertheless, **open research data (ORD)** is not a condition for **FAIR data**, as a restricted access to a data can also be justified and necessary depending on the type of data. All these issues have to be thoroughly considered before your data management plan has been prepared, where particularly consistency

with a strategy for intellectual property seems to be a bottleneck in producing a high-quality and reliable data management plan. The whole procedure might be quite complex, as shown in Figure 1. To be on the safe side and in accordance with the overall guiding principle „As open as possible, as closed as necessary“, BOKU has established a new service unit **RDM Service** which provides consultancy in all matters related data management plan during project preparation and – implementation.

CITIZEN SCIENCE

A specific type of approach producing research data thus having impact on data

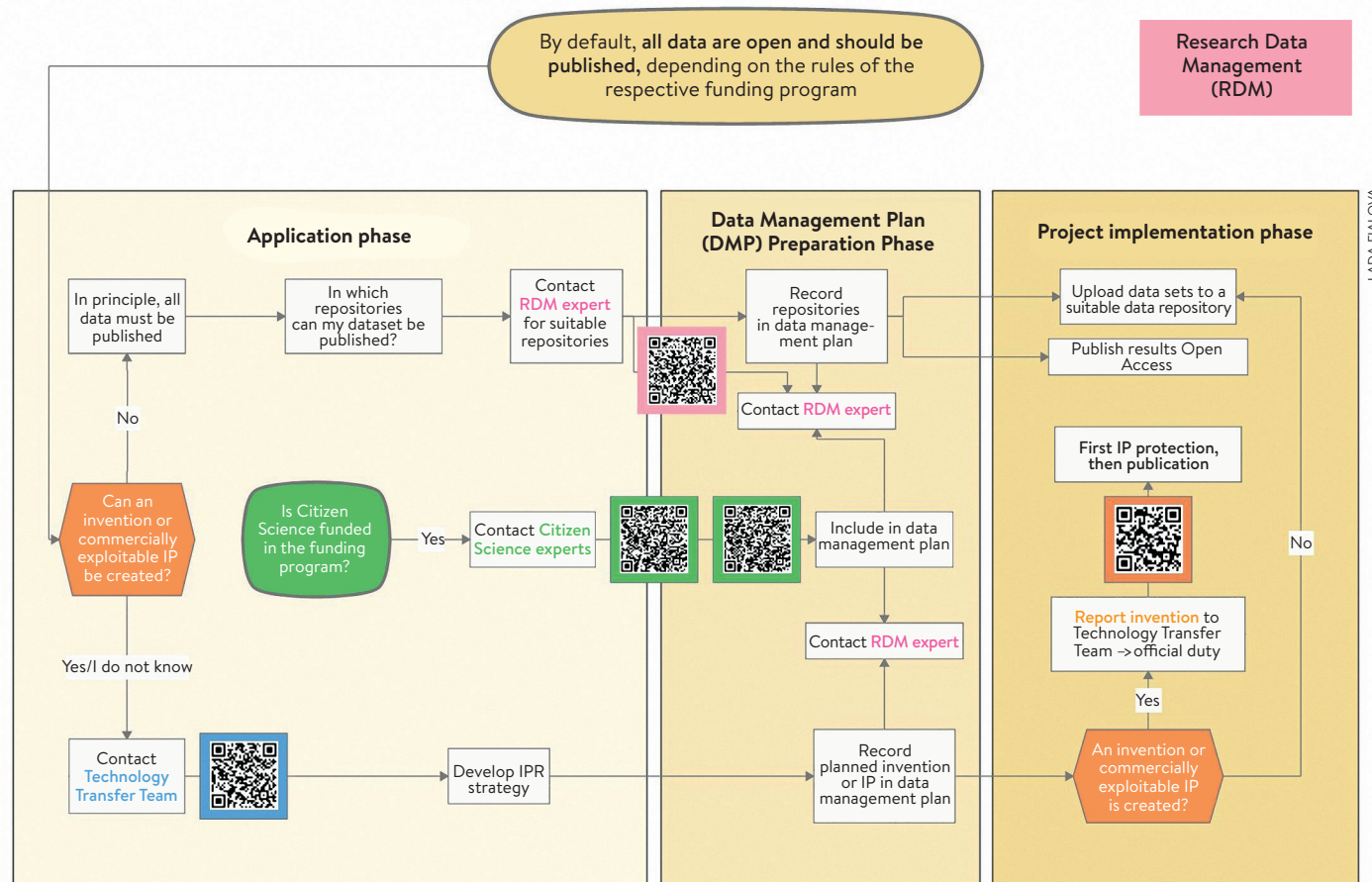


Figure 1: Workflow research data management

management plans is Citizen Science (for examples of Citizen Science in Austria see the QR code below). Citizen science, i. e. the active participation of citizens in scientific projects, is increasingly being used to collect data in a wide variety of areas, whether in environmental or biodiversity monitoring or in urban development, to name just a few examples. For many researchers, but also for citizens, it is important that the collected data is freely available at the end of the project, unless there are legal or ethical reasons for not doing so. Open data has the advantage that the data can be used not only for project-specific publications, but also far beyond (for analyses by other research groups, official decision-makers, etc.), thus, creating added value. However, if data is collected together with citizen scientists, it must be clarified in advance who has which rights to the data in the project.

BUT WHAT ABOUT INTELLECTUAL PROPERTY RIGHTS (IPR)?

When planning a project, consider the possibility of developing valuable intellectual property. Contact the Technology Transfer (TT) Team for help developing an IPR strategy and – if necessary – negotiate IP terms in project contracts. As you work on your project, be sure to document all your developments in the DPM. **If you develop a service invention, report it to the TT.** You can find the invention disclosure form on our website (see QR code in Figure 1). If BOKU decides to claim your invention, they will bear all costs associated with it and TT will exploit it for you. If not, you can exploit it as a private person. However, it's important **not to publish any information about the invention/IP until it's determined whether to patent it or not.** Once a patent application is filed, you can publish your results. TT will work closely with you to exploit the invention/IP while taking your publication needs into consideration.

Talking about research data management, open access, citizen science, IPR etc., let's take an example on a research programme where all these matters might – and often are expected to – appear: **Horizon Europe.** Horizon Europe

Global Challenges calls (Pillar 2 of the programme) aim to deliver solutions for pressing European problems. When drafting a proposal, beside your research idea you have to pass many hurdles in terms of describing items such as open science practices, research data management, involvement of public, plan for protection of generated IP, exploitation plan in a **credible and consistent way.** As open science principles and IP protection are often counteractive measures,

tackling this part of a proposal is becoming quite challenging.

The BOKU Research Support, Innovation & Technology Transfer (FoS) team offers a complex support in these issues, each of them being represented by an expert in a particular field. In case you have got stuck during drafting your proposal, don't hesitate to contact the team (see contacts directly in Figure 1) and get a better chance to get your research idea. ■

CONTACT & LINKS



Anna Laetitia Hiki
Research Data Manager



Daniel Dörler
Citizen Science Expert



Lisa-Ariadne Schmidt
Technology Transfer Manager



Florian Heigl
Citizen Science Expert



Lada Fialova
Horizon Europe Expert



Research Data
Management
(RDM)



Technology
Transfer (TT)



Research Support,
Innovation &
Technology Transfer
(FoS)



Citizen Science
Austria

Verwendung von „ORCID ID“ sowie „Researcher ID“ als Identifikatoren

Von Horst Mayr

Wofür brauche ich eine ORCID?

Wo kann ich mich registrieren?

ORCID® (Open Researcher and Contributor ID) ist ein internationales, interdisziplinäres, offenes, nicht-proprietäres und gemeinnütziges Projekt, das einen dauerhaften, einzigartigen digitalen Identifikator für Wissenschaftler*innen bereitstellt. Die ORCID ermöglicht es Forschenden, die eigene Identität einfach und eindeutig mit allen eigenen Forschungsaktivitäten (Veröffentlichungen, Datensätze, Medienberichte, Projektanträge, Patente usw.) zu verknüpfen. Dadurch wird sichergestellt, dass die eigenen Leistungen von anderen (Geldgeber*innen, Arbeitgeber*innen usw.) leichter entdeckt werden können.

Was ist eine Researcher ID?

Wo kann ich mich registrieren?

Die Researcher ID ist das persönliche Web of Science-Profil (WoS) und wird von Clarivate Analytics vergeben. Auch hier werden Veröffentlichungen und Zitierzahlen von peer-reviewten Fachzeitschriften, die in SCI/SSCI oder A&HCI indiziert sein müssen, zusammengeführt.

Was ist bei der Researcher ID (Web of Science) zu beachten?

Abhängig von der Schreibweise des Personennamens und/oder unterschiedlicher Affiliation kann es sein, dass von Clarivate Analytics mehrere Researcher IDs angelegt wurden. Daher ist es ratsam, ein eigenes Web of Science Researcher Profil anzulegen, dort alle Leistungen

zusammenzuführen und eine Synchronisation mit dem ORCID-Profil zu aktivieren. Ein eindeutiges Web of Science Researcher Profil in Kombination mit einer eindeutigen Researcher ID ist DIE Voraussetzung, von WoS als highly-cited Researcher klassifiziert zu werden. ■

LINKS

ORCID

<https://info.orcid.org/researchers/>

WoS

www.webofscience.com/wos/woscc/basic-search (Register)

KONTAKT

fis@boku.ac.at

SCI Science Citation Index Expanded
SSCI Social Sciences Citation Index
A&HCI Arts & Humanities Citation Index



STRATEGISCHE KOOPERATION BOKU-UMWELTBUNDESAMT

Potenziale für Kooperationsprojekte

Von Florian Borgwardt

Für die inhaltliche Bearbeitung konkreter Fragestellungen ist die passende Finanzierung oftmals entscheidend – auch in der Zusammenarbeit zwischen BOKU und Umweltbundesamt. Aktuell gibt es national wie auch international Möglichkeiten, Projektanträge in unterschiedlichsten Themenbereichen einzureichen. So ist nun die zweite Ausschreibung des österreichischen Biodiversitätsfonds erfolgt. Gefördert werden insbesondere Projekte zur Bewertung des Zustands und der Trends der Biodiversität in Österreich. Einreichende ist der 11.8.2023. Weiters soll 2023 noch eine Ausschreibungsrunde mit dem Schwerpunkt Einrichtung und Management von geschützten Flächen (inkl. streng geschützter Flächen) erfolgen.

International geht Horizon Europe (HEU) in die nächste Runde. Zu den unterschiedlichen HEU-Missionen sind Einreichungen zu vielen Ausschreibungen im September dieses Jahres fällig.

Adressiert werden Themen wie z. B. Boden, Wasser, Gesundheit, Energie und Mobilität. Das Themenfeld Bioökonomie und Kreislaufwirtschaft wird insbesondere durch das Circular Bio-based Europe Joint Undertaking (CBE JU) behandelt. In der Partnerschaft zwischen EU und dem Bio-based Industries Consortium (BIC) soll die kreislaforientierte biobasierte Industrie durch Forschung und Entwicklung gefördert und unterstützt werden, damit die Ziele des „European Green Deal“ hinsichtlich Nachhaltigkeit und Kreislauffähigkeit in der EU umgesetzt werden.

Die gesellschaftliche Relevanz der Projektergebnisse ist in HEU ein wichtiger Faktor zur Bewertung der Projektanträge. Die breite Einbindung der Gesellschaft und Bürger*innen ist als eigenständiger Aspekt auch in der Konsortialstruktur zu berücksichtigen und darzustellen. Dementsprechend kann hier eine Kooperation mit dem Umwelt-

bundesamt, das enge Verbindungen mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteur*innen hat, hilfreich sein.

Für Ideen oder Fragen zu Kooperationen mit dem Umweltbundesamt stehe ich gerne zur Verfügung! ■

LINKS

Österreichischer Biodiversitätsfonds

www.biodiversitaetsfonds.com/

Ausschreibungsportal der EU

<https://ec.europa.eu/info/funding-tenders/opportunities/portal/screen/home>

Circular Bio-based Europe Joint Undertaking

www.cbe.europa.eu/

KONTAKT



DI Dr. Florian Borgwardt
florian.borgwardt@boku.ac.at
http://short.boku.ac.at/fos_stratkoopbokuu

Energie &
Mobilität:
DIE WENDE



KRIEGEN WIR
NOCH
DIE KURVE?



Lostreten

ALUMNI

Verbindungen fürs Leben — DAS MAGAZIN DES ALUMNIVERBANDES DER UNIVERSITÄT FÜR BODENKULTUR WIEN • 06/2023 • NR. 2

**Wie stellst du dir deinen
zukünftigen Beruf vor?**





P. Weish



H. Habersack



F. Florineth



H. Sterba



P. Wilsche



M. Gerzabek



M. Welan



E. Schulev-Steindl



S. Herlitschka



J. Schober



H. Weiss



G. Apfalter



F. Stickler



G. Schindler

Alumni-Tag 2023

der Universität für Bodenkultur Wien
Samstag 14. Oktober
TÜWI – Peter Jordanstraße 76, 1190 Wien

Programm

11:00 Führungen:

- Wasserbaulaborführung mit Prof. **Helmut Habersack** (Treffpunkt: Am Brigittenauer Sporn 3, 1200 Wien)
- Gehölzeführung im Türkenschanzpark mit Prof. **Florin Florineth** (Treffpunkt: Eingang TÜWI)
- Häuserführung mit Prof. **Hubert Sterba** und DI **Peter Wilsche** (Treffpunkt: Eingang Gregor-Mendel-Haus)

13:00 Eröffnung des Mittagsbuffets in der Mensa

mit Rektorin **Eva Schulev-Steindl** sowie Sektempfang der 150 Alumni

14:00 Gruppenfoto

ab 14:30 Vorträge – Audimax, TÜWI:

Moderation **Gudrun Schindler** (GF Alumni) und **Friedrich Stickler** (ehem. Vorstand der österreichischen Lotterien)

- Revival VO Prof. **Peter Weish** zum Thema Ethik
- Talk mit Alumni in der Vorstandsetage: **Sabine Herlitschka** (Vorstand bei Infineon), **James Schober** (Vorstand bei Donau Chemie), **Hans-Peter Weiss** (CEO der BIG), **Günther Apfalter** (Europachef von Magna International)

ab 14:30 TÜWI Lokal:

- Fairtrade Kaffee und Kuchen
- 17:00 und 19:00 Konzerte mit Prof. **Peter Schwarzbauer** und Prof. **Rupert Wimmer**

Jahrgangstreffen

der Jahrgänge 1953, 1963, 1973, 1983, 1993, 2003

17:00 Begrüßung der Jahrgangstreffen

mit den Altrektoren **Martin Gerzabek** und **Manfried Welan**
anschließend Abendbuffet mit Wein und BOKU-Bier



ALUMNI
alumni.boku.ac.at

Aufgrund der begrenzten Platzkapazität bitten wir um frühzeitige Anmeldung! Kontakt: Astrid Winter
alumnitag@boku.ac.at, alumni.boku.wien/alumnitag

FOTOS AUFSTEIGEND LINKE
SPALTE: HAROUN MOALLA;
ROBERT NEWALD; PRIVAT; BOKU
ALUMNIVERBAND, N. LAGAN;
PRIVAT; ANDREAS WEINGARTNER;
AUFSTEIGEND RECHTE SPALTE:
BOKU; HAROUN MOALLA; MAGNA;
BIG; WILKE; INFINEON AUSTRIA;
PRIVAT; BOKU/CH. GRUBER



HARJUN MOALLA

V. l. n. r.: GF Gudrun Schindler, Alumnitag-Organisatorin Astrid Winter, Alumni-Magazin Redakteurin Natalia Lagan, Jobtag-Organisator Martin Sowa

Vernetzen bringt's!

Wie man auch schon während der Studienzeit an der BOKU merkt, wird hier das MITEINANDER großgeschrieben. Das zieht sich auch über den Studienabschluss hinaus bis in die Arbeitswelt. BOKU-Alumni sind daher sehr für ihre Vernetzungsfreude bekannt. Und wie können wir als Alumniverband Jungabsolventinnen und -absolventen am besten mit anderen Alumni aus der Branche in Kontakt bringen? Natürlich durch Veranstaltungen.

Wir freuen uns sehr, dass wir nun wieder zahlreiche vernetzende und spannende Veranstaltungen anbieten konnten. Unter anderem durften wir im März über 30 Unternehmen am Jobtag in der Muthgasse begrüßen und im Mai in einem etwas kleineren Rahmen den UBRM-Jobtag im Schwachhöferhaus ausrichten. In entspannter

Atmosphäre wurden neue Netzwerke aufgebaut bzw. bestehende erweitert und der ein oder andere Job vergeben. Auch unser größtes jährliches Event – der Alumnitag – steht vor der Tür und wir können es kaum erwarten, am 14. Oktober wieder viele Absolventinnen und Absolventen im TÜWI begrüßen zu dürfen.

Die gemeinsame Ausbildungsstätte und die dort gesammelten Erfahrungen erlauben es, schnell einen guten Draht auch zu Alumni der unterschiedlichsten Jahrgänge aufzubauen. BOKU verbindet – Vernetzen bringt's!

Wir freuen uns immer über Fragen, Anmerkungen und Anregungen per E-Mail an alumnimagazin@boku.ac.at

Ausgabe 06/2023 • Nr. 2



8

Alumni von Morgen

Zukunftsvorstellungen von Studierenden



20

Die Sprache der Feigen

LAP-Alumna Susanne Weber im Interview



27

Aus dem Archiv

Die Geschichte des TÜWIs

BOKU Jobtag – die Realität am Arbeitsmarkt

Am 16. März lud der BOKU Alumniverband Unternehmen, Studierende und Alumni zum Jobtag am BOKU-Standort Muthgasse ein. Die Veranstaltung bot allen Teilnehmenden die Möglichkeit, sich über verschiedene BOKU-relevante Branchen auszutauschen, wertvolle Netzwerke aufzubauen sowie über Beruf und Karriere zu sprechen.

Fotos: Haroun Moalla



Alle Fotos und Videos
zum Nachsehen auf:
alumni.boku.wien/jobtag



Dr. Alexander Walchner
Asfinag Baumanagement-GmbH, Geschäftsführung

Personalmanagement

sko, MA

enleiterin Employer Branding

hi

Personalmanagement



ALUMNI
alumni.boku.wien

Dieses Jahr begrüßten wir 35 Unternehmen der vielfältigen BOKU-Branchen beim Jobtag. War man noch nicht schlüssig, welches Unternehmen einen interessiert, so konnte man über den ganzen Tag verteilt 5-minütigen Firmen-Pitches lauschen und somit alles über deren Tätigkeiten und Kompetenzfelder erfahren. Neben den Bühnenauftritten gab es die Möglichkeit, sich an den jeweiligen Firmenständen weiter zu vernetzen.

Bei der Podiumsdiskussion nach dem Mittagessen sprachen vier Firmenvertreter mit GF Gudrun Schindler über das Thema »Homeoffice, Teilzeit und sinnstiftendes Arbeiten – Wie sieht das in der Realität aus?«. Dabei wurden die unterschiedlichen Arbeitsmodelle in den Unternehmen erläutert und mit Kommentaren aus dem Publikum diskutiert.

Am Nachmittag durften nach Voranmeldung zahlreiche Studierende beim Speed-Dating mit gewünschten Firmen teilnehmen. So konnte man sich in einer entspannten Atmosphäre vernetzen oder gar einen Job ergattern.

Wir danken allen teilnehmenden Unternehmen:



Organisiert wurde der Jobtag von
Alumnus und Mitarbeiter Martin Sowa





» Bei uns arbeiten einige BOKU-Alumni, die sehr gute Arbeit leisten. Wir sind sehr froh, dass wir heute da sein dürfen und diese Plattform nutzen können, um interessierte Studierende auf unsere Firma aufmerksam zu machen und ihnen spannende Jobs anzubieten.

— Andreas Ferrai, AEP Planung und Beratung GmbH



» BOKU-Studierende sind für uns interessant, weil wir gerade als Projektleiter Leute suchen, die sich mit dem Thema Baumgut auskennen, wie Forstwirte aber auch Landschaftsarchitekten. Wir haben vor allem die vielfältigen Kompetenzen der BOKU sehr gerne, die einen vielseitig einsetzbar machen.

— Georg Spiegel, Baumarbeiten Spiegel/Spiegel GmbH



Wir wurden vom BOKU-Alumniverband kontaktiert und sahen es als eine Möglichkeit, unsere Bekanntheit zu steigern, vor allem bei den Studierenden. Wir sind richtig begeistert von der Veranstaltung und genießen den heutigen Jobtag sehr!

— Sarah Schweitzer, AKRAS Flavours GmbH



Alumni von morgen

Oft fragen wir potentielle Arbeitgeber »Was erwartet ihr euch von euren zukünftigen angestellten BOKU-Alumni?« Nun ist es an der Zeit herauszufinden, was sich die frischen Absolventinnen und Absolventen von den Unternehmen und deren Strukturen erwarten. Dazu befragten wir einige Studierende der vielfältigen Studienrichtungen der BOKU.





Anna-Lena Ferstl
Master Forstwissenschaften

Hast du für dich dein Berufsbild schon gefunden?

Ja, mein perfekter Beruf wäre Leiterin der Forstabteilung einer Bezirkshauptmannschaft in der Nähe meines Wohnortes.

Wie stellst du dir deinen zukünftigen Berufsalltag vor?

Für meinen zukünftigen Arbeitsalltag wünsche ich mir, besonders vormittags die Möglichkeit auf Gleitzeit zu haben. Zu Beginn meiner Karriere möchte ich Vollzeit arbeiten und, je nachdem, wie sich mein Leben entwickelt, eventuell auf Teilzeit wechseln.

Wie sieht dein idealer Arbeitgeber aus?

Mein idealer Arbeitgeber sollte flexibel, offen, zukunftsorientiert und nachhaltig sein. Besonders wichtig für mich ist auch ein respektvoller Umgang auf Augenhöhe.

In welcher Unternehmensstruktur siehst du dich in Zukunft arbeiten?

Ich würde gerne in die Verwaltung gehen. Sie bietet einerseits Sicherheit für die Zukunft, als auch ein buntes und abwechslungsreiches Spektrum mit verschiedenen Arbeitsbereichen. Auch bin ich der Meinung, dass man in der Verwaltung immer am Puls der Zeit ist, z. B. durch neue Gesetze und Regelungen.

Gibt es ein Projekt, für welches du dich besonders begeisterst und an dem du unbedingt arbeiten möchtest?

Kein Projekt, aber eine Vision: zukunftsorientierte und sinnvolle Arbeit leisten!

Astrid Fajtak

Master Kulturtechnik und Wasserwirtschaft

In welchen Bereichen möchtest du dich in deinem zukünftigen Job fokussieren?

Im Master habe ich mich auf Bodenphysik und Hydrologie spezialisiert und in diesem Feld möchte ich auch weitermachen.

Zieht es dich beruflich ins Ausland?

Nachdem ich während meines Studiums nicht im Ausland war, kann ich mir ein paar Jahre Auslandsaufenthalt gut vorstellen.

In welcher Unternehmensstruktur siehst du dich in Zukunft arbeiten?

Aktuell bin ich sehr motiviert, in die Forschung zu gehen. Ich finde die Kreativität, die man in die Forschung einbringen kann, um das Verständnis für Umweltprozesse zu vergrößern, sehr schön und genauso die Lehre. Alternativ zieht es mich in die Verwaltung.

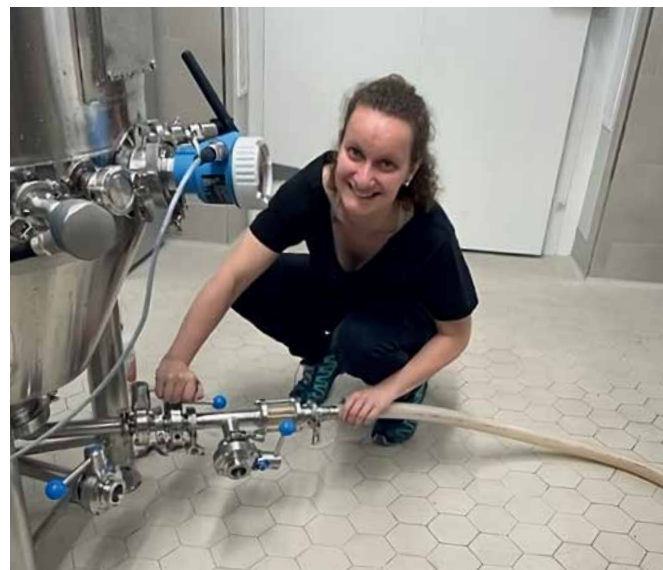
Welche deiner Studieninhalte empfindest du als besonders interessant für das zukünftige Berufsleben?

Fachlich das Zusammenspiel aus Böden und Wasser, was Qualität und Menge von Wasser angeht. Menschliches kommt gerade an der BOKU von selbst dazu.

Fühlst du dich sowohl fachlich als auch persönlich bereit, in den Berufsalltag einzusteigen?

Ja. Ich habe während meines ganzen Masterstudiums aus wirtschaftlichen Gründen mindestens 20 Stunden gearbeitet. Dabei trainiert man seine fachlichen und zwischenmenschlichen Fertigkeiten. Ohne die Arbeitserfahrung, die ich über die Jahre gesammelt habe, wäre es sicher anstrengender und schwieriger, in den Berufsalltag einzusteigen.

Am FH Campus Wien am Institut für Verpackungstechnologie und nachhaltiges Ressourcenmanagement half Astrid beim Bier brauen



Timur Angeli

Bachelor Umwelt- und Bioressourcenmanagement

In welchem Bereich möchtest du dich in deinem zukünftigen Job fokussieren?

Ich möchte meinen Fokus auf gelebte Nachhaltigkeit legen und mich auf den Bereich Natur- und Landschaftsschutz spezialisieren. Ich finde hier herrscht viel Aufholbedarf.

Zieht es dich beruflich ins Ausland?

Ich möchte natürlich Erfahrungen im Ausland sammeln. Dazu eignen sich vor allem Erasmus- oder andere Austauschprogramme. Dennoch gibt es auch in Österreich viele hervorragende Orte und Möglichkeiten, wo man sich sowohl verwirklichen als auch einen positiven Beitrag leisten kann.

Wie sieht dein idealer Arbeitgeber aus?

Mein perfekter Arbeitgeber wäre die BOKU.

Bevorzugst du flexible Arbeitszeiten oder fixe Bürozeiten?

Wenn ich es mir aussuchen könnte, würde ich flexible Arbeitszeiten mit Arbeit im Büro als auch Arbeit in der Natur präferieren, um somit für mich den perfekten Ausgleich zu schaffen.

Fühlst du dich sowohl fachlich als auch persönlich bereit, in den Berufsalltag einzusteigen?

Ja und nein. Ich denke, dass vieles nach dem Motto »Learning by doing« abläuft und man sich somit stets gut in einen Beruf einlernen kann.



Antonia Spitzer

Bachelor Umweltingenieurwissenschaften & Master Landschaftsplanung und Landschaftsarchitektur

Hast du bereits konkrete Vorstellungen über deinen zukünftigen Beruf?

Nicht wirklich, da ich im Master meine Studienrichtung von Kulturtechnik und Wasserwirtschaft zu Landschaftsplanung und -architektur gewechselt habe. Dabei habe ich bemerkt, dass mich mehrere Teilbereiche meines Studiums sehr interessieren. Ich werde mich in allen Bereichen mal bewerben und schauen, wo es mich hinverschlägt.

Wie sieht dein idealer Arbeitgeber aus?

Mein idealer Arbeitgeber behandelt seine Arbeitnehmenden gerecht. Wichtig ist für mich auch ein gutes Klima am Arbeitsplatz. Vor allem meine Praktika haben mir gezeigt, dass eine gute Kommunikation zwischen Arbeitnehmenden und Vorgesetzten das A und O dafür ist.

Welche Erfahrungen aus dem Studium sind für dich besonders wertvoll für dein zukünftiges Berufsleben?

Gruppenarbeiten sind ja oft eine sehr große Herausforderung, aber für mich waren sie meist sehr bereichernd und motivierend. Da habe ich gemerkt, dass ich gern im Team arbeite und auf solche Positionen möchte ich mich nun und in Zukunft verstärkt bewerben.

Fühlst du dich sowohl fachlich als auch persönlich bereit, in den Berufsalltag einzusteigen?

Persönlich, ja. Fachlich habe ich eher Sorgen, dass ich die Erwartungen meiner zukünftigen Arbeitgeber nicht erfüllen kann. Im Studium sieht man erst, wie umfassend der Fachbereich tatsächlich ist und was man alles nicht weiß. Das ist grundsätzlich gut, da es zeigt, dass man mehr Verständnis für sein Fach entwickelt hat. Jedoch schmälert es das Selbstvertrauen ein wenig.



Nataša Maksimović
*International Master Programme (ELLS) in Natural
 Resources Management and Ecological Engineering
 (NARMEE)*

As a master student who specializes in agromunicipal resource management, I would like to stay in this field and be part of research on a number of agricultural issues. Another desirable option is to work as an environmental consultant to provide sustainability assistance and support. I wish to work 30 hours per week, so I am never exhausted because of my job. My plans are to stay in Austria, especially Vienna, as I established my life and feel so comfortable in this setting. Vienna is a wonderful city to have a first, official job, but I won't restrict myself too much. I will also probably try to find jobs in other cities in Austria, Germany, Great Britain or Czech Republic. Moreover, my ideal employer would be a company or institution that offers the flexibility of occasional remote work and promotes a collaborative team environment. Laboratory work is also appealing to me, as I greatly enjoyed studying lab-related courses. My life now after my studies has the possibility to drastically change, and this is very exciting.

Katarina Kljajic
Master Biotechnologie

Hast du bereits konkrete Vorstellungen über deinen zukünftigen Beruf?

Für mich ist die Atmosphäre das Wichtigste bei der Arbeit. Ich möchte mich in der Umgebung wohl fühlen und meine Kreativität einbringen können. Sehr konkrete Vorstellungen habe ich nicht, da ich das Gefühl habe, mir stehen mit der Biotechnologie sehr viele Türen offen. Ich möchte einfach Spaß an der Arbeit haben.

Möchtest du in Österreich arbeiten oder zieht es dich beruflich ins Ausland?

Ich werde auf jeden Fall in Österreich bleiben. Besonders in Wien gibt es meiner Meinung nach viel Angebot für Biotechnologie-Alumni, sei es in der Forschung oder Industrie. Außerdem möchte ich nicht weit weg von meiner Familie sein. Ich schließe es jedoch nicht aus, irgendwann für ein paar Monate beruflich ins Ausland zu gehen.

Wie sieht dein idealer Arbeitgeber aus?

Ich bevorzuge flache Hierarchien. Ich erwarte mir, dass Arbeitgeber ihre Arbeitnehmer nicht nur als Mittel zum Zweck sehen, sondern auch als Menschen wahrnehmen und respektieren.

Welche Studieninhalte waren für dich besonders interessant?

Der medizinische Aspekt der Biotechnologie war für mich immer der interessanteste, weshalb ich in Zukunft gerne in diesem Bereich arbeiten möchte.





Fachgruppe Jagdwirt/in

Selfie-Stick für Wildbiologen

Text: Christine Thurner

Erfindergeist **Paul Griesberger** vom Universitätslehrgang Jagdwirt/in ist hier unterwegs im Wildnisgebiet Dürrenstein im Rahmen einer Top-Exkursion.

Wollen auch Sie in den Genuss dieses exquisiten Weiterbildungsprogramms für Jägerinnen und Jäger kommen? Letzte Bewerbungen für den Start im Wintersemester 2023 werden noch angenommen.

Mehr Infos auf www.jagdwirt.at



Österreichische Gesellschaft für Landschaftsarchitektur

UVP-G Novelle: Möge die Übung gelingen

Text: Stephanie Drlik

Das UVP-Gesetz ist ein zentraler Baustein zur Sicherung der Umweltqualitäten Österreichs. In diesem Gesetz verbinden sich zentrale Aufgabenstellungen von Natur- und Umweltschutz mit jenen der Energiewende, die eine Voraussetzung für einen nachhaltigen Klimaschutz darstellt. Ziel einer soeben in Kraft getretenen Novelle des Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetzes (UVP-G Novelle 2023) ist es, die Umsetzung der Energiewende zu beschleunigen und die Verfahren für große Energiewende-Projekte zu vereinfachen. Dieses wichtige Bestreben wird vom Fachverband ÖGLA unterstützt. Dennoch sind Teile der UVP-G Novelle in Fachkreisen unter Planern und Naturschützern umstritten. Das hat auch die große Zahl an kritischen Stellungnahmen im Begutachtungszeitraum gezeigt. Nun ist die Novelle gültig und Landschaftsplaner müssen sich mit den teils problematischen Neuerungen und Auswirkungen auf ihre Tätigkeitsbereiche auseinandersetzen. Welche das sind, war Thema eines ÖGLA-Akademie-Webinars, das am 20. April mit Thomas Knoll von Knollconsult Umweltplanung und dem Rechtsanwalt Wolfram Schachinger stattgefunden hat. Eine Zusammenfassung der relevanten Punkte kann im aktuellen Fachjournal zoll+ (Nr. 42) im Artikel »Möge die Übung gelingen« (Clara Hahn) nachgelesen werden.

www.hausderlandschaft.at/ogla-akademie-uvp-g-novelle

www.zollplus.org/bestellen



Verband der Absolventinnen und Absolventen der Studien für Kulturtechnik und Wasserwirtschaft

KTWW-Frauennetzwerk lädt zur Exkursion

Texte: Sebastian Nieß

- Wann? 7. Juli
- Wohin? Baustelle der S7 (mit ASFINAG)

Sind Sie KTWW-Absolventin, möchten Mitglied des KTWW-Frauennetzwerks und über zukünftige Aktivitäten informiert werden? Dann senden Sie bitte eine Mail an office@ktverband.at

Jährliche Exkursion des KT-Verbandes

- Wann? 15. September
- Wohin? Untergrund Wiens
- Was? U-Bahn-Baustelle U2/U5 am Matzleinsdorfer Platz (mit PORR Bau GmbH)
- Was ist zu beachten? Aufgrund der beschränkten Teilnehmerzahlen gilt hier »first come, first serve«

Nähere Informationen zu allen Exkursionen und deren Anmeldung auf unserer Homepage unter www.ktverband.at



Lebhafte Diskussion folgte dem clubHolz mit Martin Brettenthaler



Verband Holzwerke Österreich

Jung und Alt diskutieren beim clubHolz

Text: Lena Maria Leiter

Der clubHolz ist ein Diskussionsformat, bei dem Mitglieder des VHO mit Gästen auf Augenhöhe diskutieren. Dank der entspannten Atmosphäre kommen besonders viele junge Mitglieder zu Wort und es entstehen dabei lebhaftes Diskussionen.

März: Marlene Grebe-Freudenthaler
R&D Managerin bei GROPYUS

An diesem Abend stand das Arbeiten in einem Start-up und nachhaltiges sowie leistbares Wohnen im Mittelpunkt. Dieser gesamtheitliche Ansatz entlang der Wertschöpfungskette zeichnet auch die Projekte von GROPYUS aus.

März: Richard Stralz
CEO von Mayr-Melnhof Holz, Obmann von proHolz

Stralz brachte als Holzbranchen-Quereinsteiger neue interessante Blickwinkel mit in die Diskussion. So wurden beispielsweise neben aktuellen Projekten und Plänen Mayr-Melnhofs spannende Vergleiche zwischen der Kunststoff- und Holzindustrie gezogen.

April: Martin Brettenthaler
CEO von Swiss Krono, Vorsitzender der European Panel Federation

Brettenthaler erklärte die Beweggründe für die erst kürzlich bekannt gewordenen Investitionspläne des Holzwerkstoffherstellers in Frankreich. Es entstand eine lebhaftes Diskussion über die Holzwerkstoffe der Zukunft und deren Beitrag zur Bewältigung der Klimakrise.

Über den nächsten clubHolz-Termin werden unsere Mitglieder zeitnah informiert. Des Weiteren stehen demnächst ein Radausflug sowie die Jubiläumsfeier auf dem Programm.

Forstliche Ausbildungsstätte (FAST) Ossiach des BFW

Leiterin



Anna-Sophie Pirtscher studierte Forstwissenschaften an der BOKU, bevor sie bei den Österreichischen Bundesforsten als Projektleiterin eines der EU-geförderten LIFE+ Projekte in den Berufsalltag einstieg. Der Fokus lag auf der Lebensraumgestaltung und -vernetzung für zwölf geschützte Arten wie das Auerwild oder den Steinkrebs und auf der Wissensvermittlung. 2019 wechselte Pirtscher in den Forstbetrieb Flachgau-Tennengau, wo sie als Betriebsleiter-Stellvertreterin tätig war. Seit Anfang März leitet sie die FAST Ossiach und freut sich über die Weitergabe von forstlichem Wissen und sicherer Waldarbeit an die verschiedenen Zielgruppen.

Die FAST Ossiach bietet für Alumni-Mitglieder Rabatte bei einzelnen ausgewählten Kursen an!

GROPYUS

R&D Operationsmanager



Debora Szocska absolvierte das Bachelorstudium Landschaftsarchitektur und -planung an der BOKU. Während der Studienzeit war sie knapp zwei Jahre als studentische wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ingenieurbiologie und Landschaftsbau tätig. Anschließend wechselte sie zu dem Proptech-Start-up GROPYUS. Dort arbeitet Debora als Operations Managerin für das Forschungs- und Entwicklungsteam. Sie ist die Schnittstelle zwischen Team-, Prozess- und Projektmanagement und dafür zuständig, dass die Prozesse innerhalb des F&E-Teams reibungslos und effizient ablaufen.

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft

Referent



Valentin Stilc absolvierte das Bachelorstudium Agrarwissenschaften und das Masterstudium Alpine Naturgefahren/Wildbach- und Lawinenverbauung (WLV). Während des Masters sammelte er wertvolle Berufserfahrung beim Elementarschadenpräventionszentrum Linz und der Gebietsbauleitung Wien, Burgenland und Niederösterreich Ost der WLV in der Entwicklung von Hinweiskarten und Planung von Schutzprojekten. Seit April ist Stilc als Referent im BML in der Abt. II/4 für WLV und Schutzwald für Projekte und Innovationen zuständig.



Kotanyi GmbH
Teamlead der Produktentwicklung

Florian Rath absolvierte 2017 den Master Lebensmittelwissenschaften und -technologie an der BOKU. Seine berufliche Laufbahn startete er vor dem Studium in der Spitzen-gastronomie (u. a. Steirerack, Hangar 7) wo er seine Leidenschaft für Lebensmittel von der handwerklichen Seite kennenlernte. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Produktentwickler/QM bei Ja! Natürlich/ Billa AG übernahm er Anfang 2023 die Leitung der Produktentwicklung bei der Kotanyi GmbH. Seine Aufgaben reichen vom Aufspüren von Trends und Innovationen über die Entwicklung neuer und Optimierung bestehender Produkte sowie der Weiterentwicklung des internen Sensorik-Panels und Durchführung von Produktschulungen.



Österreichischer Wasser- und Abfallwirtschaftsverband (ÖWAV)
Bereichsleiterin der Fachgruppe Qualität & Hygiene

Magdalena Senitz studierte im Bachelor Umwelt- und Bioressourcenmanagement an der BOKU und wechselte im Anschluss ans FH Technikum Wien, wo sie das Masterstudium Technisches Umweltmanagement und Ökotoxikologie absolvierte. Nach ihrem Abschluss sammelte sie Erfahrung im Bereich Umweltanalytik. Während ihrer Tätigkeit im Labor hat sie Grund- und Abwasser, Boden- und Abfallproben aufbereitet und analysiert sowie Messwerte interpretiert. Seit März betreut sie die Fachgruppe »Qualität und Hygiene« beim Österreichischen Wasser- und Abfallwirtschaftsverband (ÖWAV) und damit verbunden Arbeitsausschüsse, in denen Fachexperten aktuelle Themen in den Bereichen Mikrobiologie und Hygiene sowie Toxikologie und Chemie bearbeiten.



Österreichische Bundesforste AG
Stv. Betriebsleiter Immobilienmanagement

Christoph Reischenböck studierte Forstwirtschaft an der BOKU. Berufserfahrungen sammelte er dabei unter anderem am Institut für Waldbau, der ÖBf AG sowie in der Privatwirtschaft. Nach seiner Tätigkeit als Forsteinrichter war er bei der Energie Steiermark AG für Grundstücksangelegenheiten und Ablösen zuständig und absolvierte den BOKU ULG Liegenschaftsbewertung. Seit 2022 ist er bei der ÖBf AG im Forstbetrieb Inneres Salzkammergut für Immobilienmanagement und -entwicklung sowie den Bereich Waldbau zuständig. Im Frühjahr 2023 erfolgte die Bestellung zum stellvertretenden Betriebsleiter.



UBRM-Alumni

20 Jahre UBRM Jubiläum am Alumni-Tag

Text: Simon Huber

Am Samstag, den 14.10.2023, wird der jährliche Alumni-Tag am BOKU-Standort Türkenschanze stattfinden.

Da das UBRM-Studium heuer 20 Jahre alt wird, gibt es von uns UBRM-Alumni ein besonderes Programm:

Wir wollen alle UBRM-Alumni an diesem Tag wieder zusammenbringen, vernetzen sowie eine schöne Möglichkeit zum Wiedersehen alter Studienkolleginnen und -kollegen schaffen.

Ganz egal, ob ihr den UBRM-Bachelor, -Master, oder beides eingeschlagen habt – wir wollen alle UBRM-Alumni in ihrer Vielfalt vereinen und gemeinsam feiern!

Mehr Infos zum speziellen UBRM-Programm abseits des normalen Ablaufs folgen so bald wie möglich.



Alumni-Tag 2023

der Universität für Bodenkultur Wien



Samstag, 14. Oktober,
ab 11:00 Uhr

Anmeldung auf
alumni.boku.wien/alumnitag



Verband der Agrarabsolventen

Agrar-Alumni auf Exkursion ins Mostviertel

Text: Klaus Leichtfried

Am Samstag, den 15. April, ging es bei strömendem Regen und Hochwassergefahr vom Bundesministerium am Stubenring ins Mostviertel. Glücklicherweise wurde diese Exkursion durch unser bewährtes Team Ricarda und Josefa organisiert und begleitet. Solche Tagesexkursionen möchten wir als Absolventenverband wieder vermehrt anbieten. Der erste Halt war die HBLFA Francisco Josephinum in Wieselburg: Innovation Farm – eine Innovation am Prüfstand der Praxis. Nach einem gemütlichen Mittagessen im Gasthaus Brauhaus der Brauerei Wieselburg ging es zum zweiten Exkursionspunkt, der Seiringer Umweltservice GmbH in Krübling. Firmengründer Hubert Seiringer hatte schon in der Schulzeit die Idee, mit Hilfe der Kompostierung Nährstoffe optimal und hygienisch aufbereitet wieder dem natürlichen Kreislauf zurückzuführen. Unser letzter Halt war die Hanfwelt Riegler-Nurscher in St. Leonhard am Forst. 1996 war die Geburtsstunde der Hanfwelt. Der elterliche Rindermastbetrieb wurde schrittweise auf biologische Bewirtschaftung umgestellt. Damit begann die Suche nach alternativen Saaten. Der gemütliche Abschluss fand beim Mostheurigen Moderbacher in Ober-Grafendorf nahe St. Pölten statt. Alle Teilnehmenden waren von der informativen und geselligen Exkursion sehr angetan.

Sika Europe Management AG Regional Business Development Manager EMEA



Bernhard Schranz absolvierte das KTW-Studium an der BOKU und ein anschließendes Doktorat an der ETH Zürich im Bereich Bauingenieurwesen. Danach leitete er als geschäftsführender Gesellschafter den Aufbau zweier Spin-offs im Bereich der Bauwerksverstärkung mittels Formgedächtnislegierungen in Deutschland und Österreich. Nach erfolgreichem Exit ist er seit März als Regional Business Development Manager EMEA für die Firma Sika im Bereich Bauwerksinstandsetzung sowie als Dozent an FHs in Österreich und der Schweiz tätig. Das von Schranz an der ETH gegründete *Team Swissloop Tunneling* gewann beim Elon-Musk-Wettbewerb in den USA zweimal den Innovationspreis.

Austria Glas Recycling GmbH Geschäftsführerin



AGR

Eva Koller ist seit 1. April Geschäftsführerin der Austria Glas Recycling.

Ihr Ziel ist es, das österreichische Glasrecyclingsystem weiter voranzutreiben und jede in Verkehr gebrachte Glasverpackung im Kreislauf zu führen. Die Absolventin der Studienrichtung Kulturtechnik und Wasserwirtschaft verfügt über langjährige Expertise in der Abfall- und Kreislaufwirtschaft. Sie war unter anderem bei der Altstoff Recycling Austria AG tätig. Außerdem leitete sie als Geschäftsführerin die ELS Austria GmbH und war als Regionalleiterin für die Energie AG Oberösterreich zuständig.

AGES – Österreichische Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit GmbH Fachexpertin für nachhaltige Lebensmittelsysteme



AGES

Katharina Fister absolvierte den internationalen Master Safety in the Food Chain an der BOKU, UCPH und UNIMI. Im Zuge ihrer Masterarbeit bei der AGRANA konnte sie erste Berufserfahrungen im Qualitätsmanagement sammeln. Durch die darauffolgende Zeit in der Unternehmensberatung lernte sie die Lebensmittelbranche von einer anderen Seite kennen und setzte Digitalisierungsprojekte um. Seit Oktober 2021 arbeitet sie als Fachexpertin im Kompetenzzentrum Lebensmittelkette der AGES. Im Jänner dieses Jahres übernahm sie die fachliche Leitung der neu gegründeten Servicestelle für nachhaltige Lebensmittel- und Ernährungssysteme und arbeitet so eng mit dem Gesundheits-, Landwirtschafts- und Klimaschutzministerium zusammen.



EQUANS Energie GmbH **Geschäftsführer**

Christoph Walla studierte Agrarökonomie und startete seine Laufbahn am Institut für Agrar- und Forstökonomie an der BOKU. Energieeffizienz, erneuerbare Energie,

Ressourcenschonung und Themen wie klimaneutrale Wärme- und Kälteversorgung sowie Contracting haben ihn schon seit dem Studium ständig begleitet. Seit fünf Jahren ist er bei EQUANS und war bisher für Nah- und Fernwärmenetze verantwortlich. Mit Mai erfolgte die Aufnahme ins Management der EQUANS Österreich sowie als Geschäftsführer der EQUANS Energie.



Massey Ferguson **Director Sales Europe, Turkey,** **Central Asia**

Jürgen Sieber absolvierte 1999 das Studium der Agrarökonomie an der BOKU, ein Erasmussemester in Toulouse, einen Lehrgang für Export

und Internationale Geschäftstätigkeit an der WU Wien sowie ein Postgraduate Traineeprogramm bei der DLG. Letzteres öffnete ihm die Tür in die Industrie und er startete seine Karriere bei John Deere. In seiner 20-jährigen Tätigkeit bei John Deere war er die letzten vier Jahre als Director of Sales and Marketing Asia in Bangkok und als Leitung der Konzernzentrale Asiens in Singapur tätig. Seit knapp drei Jahren leitet er die europäische Verkaufsorganisation der Marke Massey Ferguson, eines internationalen Herstellers für landwirtschaftliche Geräte und Maschinen. Zu Siebers Hauptaufgaben zählen die Leitung der Verkaufshäuser in zahlreichen europäischen Ländern sowie der Türkei und die Leitung des Verkaufsteams inklusive Importeuren.



Arkeon GmbH **Head of Food Science and** **Application Technology**

Katrin Mauß absolvierte 2019 das Master-Studium Lebensmittelwissenschaften und -technologie an der BOKU. Parallel zum Studium begann

sie bei der Givaudan Austria GmbH zu arbeiten, wo sie ihr Wissen im Bereich der Entwicklung und Applikation von Aromen erlangte. 2022 startete sie bei der Arkeon GmbH, einem Start-up, das als erstes Unternehmen eine Lösung entwickelt hat, die aus CO₂ mittels Gasfermentation Proteinzutaten herstellen kann. Als Head of Food Science and Application Technology hat sie die Abteilung aufgebaut und ist unter anderem für interne Produktentwicklungen mit den produzierten Inhaltsstoffen sowie Zusammenarbeit mit anderen Firmen zuständig.



Manfred Gössinger und Alfred Mar



Verband österreichischer
Lebensmittel- und Biotechnologen

VÖLB-Vollversammlung **mit Fachexkursion**

Text: Manfred Gössinger

Die diesjährige Vollversammlung des VÖLB fand am 17. Mai am IFA-Tulln statt. Nach vereinstechischen Angelegenheiten wurde die im Aufbau befindliche neue Homepage vorgestellt. Daraufhin folgte eine erfrischende Diskussion über diverse Möglichkeiten, junge und erfolgreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auszuzeichnen. Danach wurden an Roger Teuber-Weckersdorf und Alfred Mar die Treue-Urkunde anlässlich ihrer 50-jährigen Mitgliedschaft und die Goldene Ehrennadel des VÖLB verliehen.

An die Vollversammlung angeschlossen war eine **Fachexkursion**. Der Technopol/Ecoplus Manager Claus Zeppelzauer führte durch das im Dezember 2022 neu eröffnete »Haus der Digitalisierung« in Tulln, erzählte die Entstehungsgeschichte und den Werdegang dieses Kommunikationszentrums, deren Aufgaben sowie Kooperationspartner und zeichnete ein Bild von den nächsten geplanten Aktivitäten. Danach ging es weiter in das Forschungszentrum der ehemaligen DSM Austria GmbH (BIOMIN). Dieter Moll, Leiter mehrerer Forschungsgruppen, demonstrierte eindrucksvoll mit seinen Kollegen einige der Forschungsaktivitäten der »dsmfirmenich« (ehem. BIOMIN Research Center). Die Schwerpunkte der Führung lagen dabei einerseits bei der Entgiftung von Mykotoxinen mittels Mikroorganismen bzw. Enzymen und andererseits bei der Entwicklung neuer Futtermittel- und Tiergesundheitslösungen (»gut-brain-interactions«) bei Tieren. Alle Teilnehmenden waren beeindruckt von dem hohen Forschungsniveau und der Innovationskraft der beiden besuchten Institutionen in Tulln.



Apatit, Mineral des Jahres 2023 (links) und ein bunter Auszug aus der Mineralienausstellung (rechts)

Fachgruppe Wildtierökologie und Wildtiermanagement

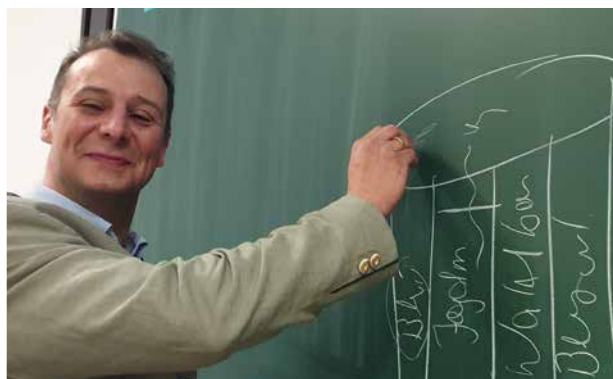
Mineralienmesse

Texte: Jennifer Hatlauf

Für die Fachgruppe wurde bei den Mineralientagen in Brunn am Gebirge im März eine interdisziplinäre Spezial-Führung veranstaltet: Anhand beeindruckender Fossilien – von Meerestieren bis zu Höhlenbären – konnte die Gruppe Faszinierendes über die Wildtiere der Erdgeschichte erfahren. Ebenfalls sehr interessant war die dortige Sonderausstellung zu Apatit, dem Mineral des Jahres 2023. Die Gruppe war auch dabei, als die offizielle »Apatit-Briefmarke« präsentiert wurde, und durfte am Ende der Führung noch etwas über fleischfressende Pflanzen erfahren, die sie als Abschiedsgeschenk erhielten.

Erster Jobkompass Wildtierökologie – Vortragsreihe ist erfolgreich gestartet

Da die Berufsbilder nach Abschluss des Masterstudiums Wildtierökologie und Wildtiermanagement sehr unterschiedlich aussehen können, organisierte die Fachgruppe den ersten Vortrag im Rahmen des Jobkompasses Wildtierökologie. In seinem Impulsvortrag über das Thema der »Notwendigkeit des Wildtiermanagements aus Sicht des Grundeigentums« sprach **Wolf-Dietrich Schlemper** (im Bild unten), ehemaliger Studierender dieses Masterstudiengangs, über die doch zahlreichen Herausforderungen im Umgang mit Grundeigentümern, aber auch den dazugehörigen rechtlichen Rahmenbedingungen, und erzählte aus seinem Arbeitsalltag.



NACHHALTIG | VIELFÄLTIG | INNOVATIV – Jobs bei **PANNATURA**

PANNATURA ist ein national und international agierender Teilbetrieb von Esterhazy und im Bereich Forst-, Landwirtschaft, Jagd und Naturschutz tätig. Unser Ziel und Anspruch ist es, Natur und Wirtschaft sorgsam in Einklang zu bringen – sei es im Wald, am Feld oder am See. Langfristiges Denken, traditionelle Verantwortung und innovatives Handeln prägen die moderne Unternehmenspolitik. Ausgehend von einer nachhaltigen Eigenbewirtschaftung von land- und forstwirtschaftlichen Flächen produziert PANNATURA auch vielseitige Produkte in einer ständig wachsenden Bandbreite.

Die Bio-Landwirtschaft nimmt eine bedeutende Rolle bei PANNATURA ein. Unsere Flächen befinden sich in ökologisch sensiblen Gebieten im Großraum des Neusiedler Sees.

Zur Verstärkung des motivierten Teams suchen wir:

Spezialist agrarische Produktion (Acker-/Pflanzenbau) (m/w/d)

Vollzeit

Das erwartet Sie:

- Erstellung der Jahresplanung der agrarischen Produktion und Umsetzungsverantwortung
- Weiterentwicklung des Bereichs Acker- und Pflanzenbau in enger Zusammenarbeit mit Kollegen der Tierhaltung/des Nährstoffmanagements und der landwirtschaftlichen Projekte
- Prozess- und Qualitätsmanagement
- Budgetplanung und Reporting
- Koordination und Optimierung der Mitarbeiter- und Maschineneinsätze
- Sicherstellung des aktuellen Datenbestands in unseren EDV-Systemen (Ackerschlagkartei, GIS)

Das bringen Sie mit:

- BOKU-Studium (Agrarwissenschaften), landwirtschaftliche Ausbildung auf Maturaniveau
- Mehrjährige Berufserfahrung im Acker-/Pflanzenbau und in der Bio-Landwirtschaft
- Erfahrung im Behördenverkehr
- Sehr gute IT-Anwenderkenntnisse (MS Office, insbesondere Excel und GIS)
- Eigeninitiative, Selbstständigkeit und strukturierte Arbeitsweise
- Erfahrung in der Optimierung von Prozessen
- Schnelle Auffassungsgabe und Lernbereitschaft



Weitere offene
Stellen auf
pannatura.at

Unser Angebot:

- Ein spannendes und vielseitiges Aufgabengebiet
- Langfristige Entwicklungsmöglichkeiten
- Ein sicheres und wertschätzendes Arbeitsumfeld
- Eine Vielzahl an Weiterbildungsmöglichkeiten
- Dienstwohnung und Dienstwagen nach Bedarf
- Zahlreiche Benefits und Mitarbeitervergünstigungen
- Ein Mindestgehalt von brutto EUR 2.600,- pro Monat auf Vollzeitbasis, Überzahlung je nach Qualifikation und Berufserfahrung möglich

Mehr Informationen und offene Stellen auf pannatura.at

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

KONTAKT UND BEWERBUNG

Mag. (FH) Kerstin Schmitl-Ohr

+43 2682 63004 134

k.schmitl-ohr@esterhazy.at



whatcha do

Verleihung von Forschungspreisen und Ehrentiteln

Wieder fanden an der BOKU zahlreiche akademische Feiern statt. Es wurden Preise zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie Ehrendoktor-Titel verliehen, auch die Altrektorenkette wurde überreicht.



1) Verleihung der Preise aus dem Jubiläumsfonds der Stadt Wien für die Universität für Bodenkultur Wien

Reihe 1, v. l. n. r.: Carola Bücher, Karla Valdivieso, Vera Pils, Sandra Maria Braumann, Thomas Zankl, Nora Korp, Konstantin Nikolaus Beitzl, Maria Peer, Andreas Mayer, Yvonne Kummer ■ Reihe 2, v. l. n. r.: Bradley Matthews, Dominik Wiedenhofer, Gertrud Haidvogel, Daniel Löcker, Vizerektor Christian Obinger, Rektorin Eva Schulev-Steindl, Felix Neudecker, Marco Beaumont



2) Verleihung des Titels Ehrenbürger und der Ehrenmedaille der BOKU

Reihe 1, v. l. n. r.: Walter Sekot, Ehrenmedaillenträger Peter Weinfurter, Sabine Baumgartner, Erika Staudacher, Ehrenbürger Leo Klaffner, Reinfried Mansberger ■ Reihe 2, v. l. n. r.: Vizerektorin Nora Sikora-Wentenschuh, Senatsvorsitzender Roland Ludwig, Rektorin Eva Schulev-Steindl, Vizerektor Gerhard Mannsberger, Vizerektor Christian Obinger



3) Verleihung des Titels Ehrendoktor und der Altrektorenkette

Reihe 1, v. l. n. r.: Kurt Weinberger, Rektorin Eva Schulev-Steindl, Ehrendoktor Rainer Horn, Altrektor Hubert Hasenauer, Ehrendoktor Florian Krammer, Reingard Grabherr ■ Reihe 2, v. l. n. r.: Universitätsrat-Vorsitzender Josef Plank, Senatsvorsitzender Roland Ludwig, Vizerektorin Nora Sikora-Wentenschuh, Vizerektor Christian Obinger, Altrektor Martin Gerzabek

»Das Ende der Erzählung ist erst der Anfang.«

LAP-Alumna Susanne Weber ist Mitarbeiterin am Institut für Biotechnologie in der Pflanzenproduktion am Standort IFA-Tulln. Aber ihre Leidenschaft gilt auch dem Theater und der Literatur. Vor Kurzem hat sie ihr erstes Buch »Die Sprache der Feigen« veröffentlicht. Wir wollten mehr über ihr neues Werk und ihre Leidenschaft für's Schreiben erfahren.

Interview: Natalia Lagan

Lässt sich dein BOKU-Abschluss mit der Literatur gut kombinieren?

Ich habe mit 17 maturiert und fühlte mich, was meine Berufsplanung anging, ein wenig verloren. Ein Semester Jus und ein Semester Kunstgeschichte trugen nicht unbedingt dazu bei, mir meines Lebensweges sicherer zu werden. Dann kam ich an die BOKU und fühlte mich von Anfang an wohl, beinahe geborgen. Ein Studium ist so viel mehr als Fachwissen. Es ist ein Kennenlernen seiner selbst.

Ein Intensivieren der Stärken und ein Akzeptieren der Schwächen. Es formt einen, ob man/frau will oder nicht. Und die BOKU hat mich ganz gut geformt.

Was inspirierte dich dazu, an der BOKU zu studieren?

Schwer zu sagen, es ist lange her. Vielleicht ist es dieser Bezug zu allem Natürlichen, zu dem Leben an sich im tiefst ursprünglichen Sinn, das mich an

die BOKU hat gehen lassen. Dass ein Thema wie Nachhaltigkeit schon vor 30 Jahren seinen Stellenwert hatte. Wir haben im Tüwi in den 90ern schon über Renaturalisierung und die Biodiversität diskutiert. Das hatte etwas Reales, etwas das man greifen konnte, etwas das Sinn machte. Vielleicht war es dieses Geerdete, dem ich mich verbunden fühlte. Das ich brauchte, um meinen Freigeist ein wenig zu bändigen.

Was gefällt dir am Schreiben am besten?

Es besteht eine wechselseitige und unbedingte Wirkung zwischen Schreiben und Gelesen-Werden. Wenn ich einen Text schreibe, ist er eindimensional. Er gibt mein Bild einer Geschichte wieder. Sobald sie jemand liest, wird sie lebendig und löst wiederum Gedanken aus, die mit meinem Bild nur bedingt etwas zu tun haben müssen. Das ist es, was mir am Schreiben gefällt. Es ist, als würde ich eine Bewegung auslösen – eine Art Welle und die Lesenden schwimmen dann auf diesen Wellen dahin, kämpfen mitunter dagegen an, geben sich dem Sog hin oder halten den Kopf über Wasser. Je nachdem. Aber in jedem Fall löst es eine Entwicklung aus. Und sei es nur ein einziger Gedanke. Wenn es zur Interaktion kommt, umso besser.

Was inspiriert dich zu deinen Geschichten?

Sie begegnen einem tagtäglich. Man muss nur hinsehen. Meine beiden Protagonisten nahmen im Laufe der Zeit Gestalt an, entwickelten sich, bis sie plötzlich in ihrer Person vollends vor mir standen. Dann konnte ich beginnen, diese Erzählung zu schreiben. Ich schreibe in meinem Buch:

»Träumen ist die brutalste Art der Selbstreflexion. Ein erbarmungsloses Ausgeliefertsein dem eigenen Ich. Das zur Ruhe kommen tarnt sich mit einem angenehmen Gefühl der Entspannung, des Loslassens. Nur um dann noch schonungsloser in dem Moment zuzupacken, in dem das Bewusstsein seine Verantwortung an das Unterbewusstsein überträgt. Den Weg widerstandlos freigibt, nur um ein Hineinbohren in die tiefsten Windungen der Erinnerungen, der Dinge, die nicht aufgearbeitet wurden, aus gutem Grund nicht aufgearbeitet werden sollten, zu gewähren. Dann packt es sich jeden einzelnen Strang, an dem ein Gedanke sitzen könnte, der wehtut, wirft ihn erbarmungslos gegen den schlaffen Körper und zeigt unverhohlen Dinge, die keinesfalls gesehen werden wollen.«

Schreiben hingegen ist eine bewusste Form der Selbstreflexion. Man gibt die Macht nicht ab – oder zumindest nur bedingt. Das tut gut. Protagonisten zu erschaffen, ihnen Charakterzüge auf den Leib zu schneiden und sie wachsen zu lassen, ist eine sehr wertvolle Erfahrung. Man behält die Zügel in der Hand.

Worum geht es in deiner neu erschienen Erzählung »Die Sprache der Feigen«?

Den Inhalt in wenigen Worten wiederzugeben, ist schwierig. Meine Verlegerin und ich scheiterten lange Zeit daran,



Die Sprache der Feigen, Memoiren Verlag, 125 Seiten, 28 Euro (Erhältlich im BOKU Shop unter alumni.boku.wien/shop)

den Klappentext zu formulieren. Und er ist, wie ich finde, immer noch verwirrend. Meine Protagonistin, ka, lässt an einem einzigen Tag die Kommunikation zwischen ihr und dem Protagonisten, P, Revue passieren. Wir erleben die Jetzt-Zeit und sind dennoch Zeugen des gesamten Kennenlernprozesses. Durch diesen Aufbau wechseln einander Prolog und Dialog ab. Der Prolog ist sehr emotional, tief sinnig und zum Teil elegisch. Die Dialoge sind zu Beginn ironisch, scharfzüngig, werden im Laufe der Zeit sanfter und ehrlicher. Sie entwickeln sich vom Nicht-Mögen in Richtung Mögen und weiter in Richtung ... das wäre sozusagen eine Inhaltsangabe. Um was es wirklich geht, ist Veränderung. Oder besser

gesagt, Entwicklung. Niemand empfindet den Stillstand als erfüllend. Und dennoch fürchten wir nichts mehr als das Ungewisse. In meiner Erzählung gibt es eine sehr lange Passage über die Vergänglichkeit. Ich beschreibe sie als

»... eine seriöse alte Bekannte, auf die Verlass ist, die mir aber mit ihrer permanenten Anwesenheit oft den Atem raubt. Darum lade ich sie meist nicht ein, und suhle mich in einem so sicher gewählten Dasein. Wohlwissend, wie trügerisch dieser Glaube des ewig Dauernden ist...«

Was ist die Moral der Erzählung?

Niemand kann anders als nach seiner bzw. ihrer Moral zu leben und zu handeln.

Wie kamst du zu diesem Wortspiel im Buchtitel?

Ein egozentrischer Gedanke: denn ka musste Feigen einfach mögen, weil ich sie mag. Sie hat eine spezielle Beziehung zu einem Feigenbaum in meiner Erzählung. Und was die Doppeldeutigkeit angeht: Meinen beiden Protagonisten ist der Begriff »feig« nicht ganz unbekannt.

Arbeitest du bereits an deinem nächsten Buch?

Natürlich. Ich könnte gar nicht anders! Ein Alumnus, der es gelesen hat, meinte: »Das Ende der Erzählung ist erst der Anfang. Was Liebe ist? Dazu wäre ein weiteres Buch nötig, oder nicht?«

Welche Autoren zählen zu deinen literarischen Vorbildern?

Peter Stamm und Elfriede Jelinek in ihrer Kompromisslosigkeit.

Welchen Rat würdest du gern BOKU-Studierenden und jungen Alumni mit auf den Weg geben?

Alles aufzusaugen, was einem in diesen Jahren geboten wird. Es sind die Jahre, die uns prägen! ●

Susanne Weber absolvierte 2001 das Diplomstudium der Landschaftsplanung und -pflege an der BOKU. Ihre Diplomarbeit verfasste sie am ILA unter der Betreuung von Erwin Frohmann zum Thema »Das Landschaftsbild im Bühnenbild«. Nach dem Studium war sie zwei Jahrzehnte lang als Kamerafrau tätig, woher ihr starker Bezug zum Theater kommt. 2014 ging ihr Blog online. Das war über Jahre hinweg für sie eine schöne Form der Interaktion. 2023 erschien ihr erstes Buch.

»Vienna Park Working« gewinnt Energy Globe Wien 2022

Zahlreiche BOKU-Alumni kooperierten mit ihrer Alma Mater beim Forschungsprojekt »Vienna Park Working« und gewannen den Energy Globe Wien. Wir gratulieren!

Seit über zwei Jahren wird bereits an der Entwicklung kostenlos nutzbarer Arbeits- und Ladestationen in öffentlichen, kühlen und zugänglichen Grünanlagen Wiens geforscht. Es soll zur Klimawandelanpassung und Hitzeprävention dienen. Geforscht wird derzeit an den zwei Teststandorten:

- im Adele-Jellinek-Park im 16. Wiener Gemeindebezirk
- im Schönbornpark im 8. Wiener Gemeindebezirk

Folgendes Kernforschungsteam ist daran beteiligt:

- Stephanie Drlik | bureau lapropos (Geschäftsführung ÖGLA)
- Karl Grimm | Karl Grimm Landschaftsarchitekten (Alumnus und Lektor an der BOKU)
- Florian Reinwald | BOKU Institut für Landschaftsplanung
- Thomas Schauppenlehner | BOKU Institut für Landschaftsentwicklung, Erholungs- und Naturschutzplanung
- Transdisziplinärer Partner: Stadt Wien (MA42, Wiener Stadtgärten)

1) Stephanie Drlik und Karl Grimm nahmen den Preis am 14. April, verliehen durch den WKW-Präsidenten Walter Ruck, stellvertretend für das ganze Forschungsteam entgegen

2) Park Working im Schönbornpark, 1080 Wien



1

WKW



2

J.HLOCH



BUCH-TIPP

Nachhaltig vorausschauend 150 Jahre Universität für Bodenkultur Wien, BOKU

750 Seiten, 79 Euro,
erhältlich nur bei Facultas



Klappentext: »Im Jubiläumsband zu 150 Jahre Universität für Bodenkultur Wien finden sich Beiträge aus nahezu allen Bereichen der BOKU – von Menschen an der BOKU, die ihren Betrieb mitgestalten, konstituieren und ihre erfolgreiche Entwicklung zu einer der führenden Life-Sciences-Universitäten Europas verantworten und möglich machen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden in den Blick genommen, ganz im Sinne des Jubiläumsmottos »Nachhaltig vorausschauend.«



PODCAST-TIPP:
26. MAI



Tauwetter: »Wie 15-Minuten-Stadt und Supergrätzl funktionieren«

Bereits Paris und Barcelona nutzen das Layout einer 15-Minuten-Stadt. Wie dieses Konzept und das Supergrätzl in Wien funktionieren sollen und damit Stau, Lärm und Hitze bekämpft werden, darüber sprechen Franziska Dzugan und Christina Hiptmayer mit dem Verkehrsforscher Paul Pfaffenbichler.



BUCH-TIPP

Der Alpenwald – Eine Natur- und Kulturbeschreibung aus 20 Perspektiven, Eduard Hochbichler

408 Seiten, 79 Euro,
Werner Meisinger Verlag

Klappentext: »Der Wald der Alpen hat unzählige Aufgaben: Er ist Lebensraum, Ressource, Schutz, Speicher, Erholungsraum und Fluchtpunkt. Dank der einzigartigen Fotografien und der herausragenden Aufmachung dieses Bildbandes werden die Leser in eine faszinierende Welt entführt.«



Japanische Wagyu-Rinder aus der Wachau

Text: Matthias Penner



CHRIS LAISTLER/BRANDING BROTHERS

2013 absolvierte ich den Master Nutztierwissenschaften. Meine Masterarbeit verfasste ich zum Thema Klauenrehe beim Rind. Danach unterrichtete ich ein Jahr an der LFS Gießhübl Tierhaltung in Theorie und Praxis. Dort erzählten mir meine Lehrerkollegen, dass es ja im Mostviertel japanische Rinder gibt. Nach einem Besuch auf dem Hof ließ mich die Rinderrasse Wagyu nicht mehr los. Das Fleisch der Wagyu-Rinder gilt als das exklusivste Rindfleisch der Welt aufgrund seines einzigartigen hohen intramuskulären Fettgehalts. 2015 erwarb ich zwei reinrassige Wagyu-Kalbinnen, welche auf dem elterlichen Milchviehbetrieb mitliefen. Vier Jahre später wurde das erste Wagyu-Rind im Alter von drei Jahren geschlachtet. Mittlerweile genießen 25 Wagyu-Rinder – reinrassige sowie Kreuzungstiere mit Fleckvieh – ihr Dasein in unserem neu errichteten Stall und auf der Weide. Zusätzlich haben meine Frau und ich noch 20 Turopolje-Schweine, eine alte kroatische Schweinerasse, am Hof. Somit haben wir mit der Direktvermarktung von hochwertigem Fleisch eine Nische gefunden, in der wir uns sehr wohl fühlen.

Weitere Informationen zum Hof, Verkauf und den Tieren unter www.povat.at



DANIEL PELZ

BOKU IN DEN MEDIEN: science.apa.at, 19. April

Forscher tracken Donau-Fische auf ihren Laichwanderungen

Im vorigen Jahr eröffnete das Christian Doppler-Labor für Dynamik von Meta-Ökosystemen in regulierten Flusslandschaften (MERI) an der BOKU am Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement. Unter anderem untersuchen die Forschenden dort, wo sich Charakterarten der Donau, wie Nase und Barbe, noch fortpflanzen können. Dazu haben sie tausende Fische mit kleinen Sendern ausgestattet und Antennen an der Donau sowie den Unterläufen von Traisen und Großer Tulln aufgebaut. Nachdem die Wassertemperatur der Donau und ihrer Zuflüsse im März von fünf auf zehn Grad Celsius angestiegen sei, habe die Antenne an der Traisen bereits im März mehr als 300 markierte Fische registriert, berichten die Forscher. Es handle sich dabei nur um einen kleinen Teil mehrerer tausend Donau-Nasen, die aktuell die Untere Traisen zur Vermehrung besiedeln. »Um passende Laichplätze zu finden, wandern die Fische verstärkt aus der Donau in Zubringer wie die Traisen oder die Große Tulln auf«, erklärt der BOKU-Forscher und Hydrobiologe Günther Unfer.« ●



PODCAST-TIPP:
5. MAI



Edition Zukunft Klimafragen: »Wie die Klimakrise die Trockenheit in Österreich verschärft«

Wasserexperte Roman Neunteufel spricht im Standard-Podcast über die Wasserknappheit vor allem in Ostösterreich.

WIR SUCHEN DICH ALS GARTENPLANNER/IN BEI OBI

DARUM WIRST DU ES BEI UNS LIEBEN:

- Mindestens 2.145 €* brutto und Überzahlung möglich
- Attraktive Prämien
- Sicherer Arbeitsplatz
- Top-Schulungskonzept
- Spannender & kreativer Job

* € 2.145,- brutto bei 38,5 h/Woche



ALLES
MACHBAR
MIT

OBI®

obi-jobs.at

BOKU IN DEN MEDIEN: derstandard.at, 23. Mai

Wie kann Europa seine Fluten bändigen?

Europa wird immer öfter von Naturkatastrophen heimgesucht. Aber warum? »Die Wasseroberfläche, auch der Adria, ist deutlich wärmer als vor hundert Jahren. Dadurch verdunstet auch mehr Wasser, und es gibt mehr Feuchtigkeit in der Luft«, sagt BOKU-Forscher Sven Fuchs vom Institut für Alpine Naturgefahren. Angesprochen auf die verheerende Lage in Norditalien nennt Fuchs als vorbeugenden Lösungsansatz die sogenannte Retention. Man legt Rückhalteflächen um die Flussläufe an, in denen sich Wasser bei starkem Regen temporär ansammeln kann. Ein zweiter Ansatz ist die Renaturierung von Flüssen. Oft scheitert oder verzögert sich diese, weil die Gebiete um die Flüsse bereits verbaut oder landwirtschaftlich genutzt sind. Fuchs stellt der Raumplanung



ALBERTO MASNOVO | ISTOCKPHOTO

Italiens ein schlechtes Zeugnis aus. »Man hat Infrastruktur und Siedlungen zu dicht an die Gewässer gebaut«, sagt der Forscher. Die Situation in Norditalien werde zudem dadurch verschärft, »dass die Dämme nicht immer gewartet worden sind. Das ist überall in Europa ein Problem, dass man in die Dämme und Rückhaltebecken etwa alle 50 Jahre noch mal das Gleiche wie beim Bau investieren müsste.« ●



ÖAW | ELIA ZILBERBERG

V. l. n. r.: ÖAW-Präsident Heinz Faßmann, Altrector Martin Gerzabek, Präsident der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse Wolfgang Baumjohann

Martin Gerzabek zum wirklichen Mitglied der ÖAW gewählt

Altrector Martin Gerzabek wurde nach 14 Jahren als korrespondierendes Mitglied zum wirklichen Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse gewählt. Mit ihm hat die BOKU nun ein wirkliches Mitglied im Aktivstand. Wir gratulieren!

Alte Bücher und Schriften

Forst-Alumnus Otto Moser (geb. 1929) fasste den Entschluss, seine gesammelten Fachwerke sowie Artikel an die BOKU zu spenden. Seine Tochter Ulli Enzenberg brachte die Bücher bei uns vorbei.

Haben auch Sie alte Bücher, Artikel, Vorlesungsverzeichnisse oder Skripten und möchten diese spenden? Dann melden Sie sich bei uns unter alumni@boku.ac.at oder direkt beim BOKU-Archiv unter ub.support@boku.ac.at



Redakteurin Natalia Lagan nahm die Spende von Ulli Enzenberg entgegen



BOKU-PROFESSORINNEN RÄTSEL

WER BIN ICH?

1994 begann ich, an der BOKU zu lehren und bin dort seit 20 Jahren Professorin. Meine Spezialgebiete liegen im städtischen Freiraum, seiner zukunftsfähigen Gestaltung und geschichtsträchtigen Vergangenheit. Ich leite ein Institut in einem BOKU-Gebäude, in dem sich früher eine Mensa befunden hat.



Sie wissen, um welche BOKU-Professorin es sich handelt? Dann schicken Sie uns eine E-Mail mit Ihrer Antwort an alumnimagazin@boku.ac.at. Die ersten fünf richtigen Antworten erhalten eine Brotbox aus unserem BOKU Shop.

Auflösung aus der März-Ausgabe: Leiter des Instituts für Waldökologie Helmut Schume



SEBASTIAN HANDL (SIG)

BOKU IN DEN MEDIEN: *sn.at*, 17. März

Wie »Grüne Wände« Klimawandel-An- passung erleichtern

Im Rahmen des Forschungsprojekts »Modellierung des Wasserverbrauchs von grünen Wänden« (MEADOW) nahm sich das Team unter der Leitung des BOKU-Forschers Bernhard Pucher dem Wasser als Ressource in der Kreislaufwirtschaft an. Zusammen mit der TU Graz wurde ein Wasserverbrauchsmodell an einer Grünwand an der BOKU entwickelt. Das Modell erlaubt nun zeitlich flexibel und an die Wetterbedingungen dynamisch angepasste Bewässerung. Bisher gab es mehr oder weniger starre Vorgaben zu Bewässerungsmengen. »Das ist natürlich nicht wirklich zukunftsorientiert«, so Pucher. Für eine Grünwand mit sechs Quadratmetern Fläche »haben wir mit 25 Litern pro Tag den besten Kühleffekt in den heißesten Monaten erzielt«, erklärte der Forscher. Die Lufttemperatur vor der Wand konnte an sehr heißen Tagen auf diese Weise um 3,5 Grad Celsius gegenüber der »nackten Wand« reduziert werden. Das Potenzial für die Senkung der Oberflächentemperatur liege aber noch weit höher: »Das ist ein super System zur Klimawandelanpassung.« ●

SAN
GROUP



Check our open
positions now!

YOUR DEVELOPMENT @SAN GROUP

We are the place to be for interns, young professionals, and experienced professionals in the fields of

- Agricultural sciences
- Crop protection
- Plant Sciences
- Veterinary medicine
- Microbiology
- Biotechnology
- (Bio)Chemistry



www.san-group.com

Passion for Innovation



Ehemaliges TÜWI, Postkarte

AUS DEM ARCHIV

Der Türkenwirt

Das um 1908 von Stadtbaumeister Friedrich Erhart errichtete Gebäude „Hotel-Restaurant zum Türken“ wurde von Anton Korneisl geplant. In der reinen Wohngegend im Cottage war es der einzige zugelassene Gastronomiebetrieb. Der Name des Hotels leitet sich vom Bezirksteil »Türkenschanze« ab, welcher auf die Türkenbelagerungen zurückzuführen ist. Dort befand sich 1683 der Hauptstützpunkt des Großweisers Kara Mustafa und seiner osmanischen Truppen. 1984 übernahm nach mehrmaligen Betreiberwechsel schließlich die BOKU das Gebäude und erlaubte die Nutzung durch Institute und Studierende. Nachdem das Gebäude schließlich über die Jahre hinweg heruntergekommen war, wurde es als nicht sanierungsfähig deklariert und 2016 trotz der Widerstände in der Bevölkerung abgerissen, da es nicht den Bedingungen für Denkmalschutz entsprach. Nach Plänen des Architektur-Büros Baumschlager Hutter Partners entstand bis 2018 am selben Platz das TÜWI in neuem hölzernem Glanz.

Quellen: Arbeitsgemeinschaft Währinger Heimatbuch (Hrsg.): Währing: ein Heimatbuch des 18. Wiener Gemeindebezirkes 1923/24 | Ulla Ertl: Energetisch, strukturelle Altbaumodernisierung am Beispiel eines Um- und Ausbaus eines gründerzeitlichen Institutsgebäudes der Universität für Bodenkultur. Diplomarbeit TU Wien 2004. | Dieter Klein: Entschwundene Mosaikstücke des Cottageviertels. In: Das Wiener Cottage, Wien, 2022



BOKU IT-MEDIENSTELLE

Vogel des Jahres 2023: Das Braunkehlchen

Saxicola rubetra

Text: Klaus Hackländer
Aquarell: Monika Medvey



Braunkehlchen sind typische Bewohner der extensiv genutzten Weiden. Rinder und Schafe fressen dort nicht alle Pflanzen, sondern lassen bestimmte Arten stehen. Vereinzelt gibt es auf diesen Weiden also überständige Vegetation, die von Braunkehlchen als Ansitzwarten genutzt wird. Von dort rufen die kleinen Singvögel und halten nach Beute sowie Feinden Ausschau. In intensiv genutzten Weiden fehlen solche Stängel, aber auch die für extensives Weideland typische Vielfalt an Pflanzen und Strukturen. Schließlich sind Braunkehlchen Bodenbrüter und finden in eintönigen Weideflächen oder gar mehrmals im Jahr gemähten Wiesen keine Neststandorte und notwendige Sicherheit. Leider werden extensiv genutzte Weiden immer seltener und mit ihnen auch Braunkehlchen. Als Vogel des Jahres 2023 soll uns das Braunkehlchen daran erinnern, welche Rolle diese Nutzungsform für den Erhalt der Biodiversität in der Offenlandschaft hat.



BUCH-TIPP

Er ist da – der Wolf kehrt zurück, Klaus Hackländer

224 Seiten, 24 Euro,
EcoWing Verlag



Klappentext: »Der Wolf ist zurück: Dank Wolfsschutz und Abschussverboten erholt sich die Wolfspopulation in Europa zunehmend. Doch ist ein ungefährliches Miteinander mit dem Raubtier überhaupt möglich? Wie leben Wölfe und gibt es in unseren Wäldern genug Platz für Wolfsrudel? Klaus Hackländer sammelt in seinem Sachbuch »Er ist da« Daten, Fakten und Erfahrungsberichte zu Wolfsschutz, Problemwölfen und sicherem Umgang mit dem Raubtier.«



27. Alumni-clubs.net Konferenz an der BOKU

Von 3. bis 5. Mai begrüßten wir an der BOKU zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter der Alumni-Verbände aus dem deutschsprachigen Raum bei der 27. Alumni-clubs.net Konferenz mit dem Fokus aus »Gemeinsam erfolgreich – Hochschulen und nachhaltige Alumni-Beziehungen«.

Fotos: Dagmar Kramberg

Neben spannenden Vorträgen und Workshops erwartete die Konferenzteilnehmenden ein aufregendes Rahmenprogramm mit historischen Ausflügen durch Wien und die Kulinarik der Stadt.

Wir danken Dagmar Kramberg, dass wir diese wundervolle vernetzende Konferenz an unserer schönen Alma Mater Viridis abhalten durften!

1) Bei der Konferenzzeröffnung im Ilse-Walentin-Haus
2) Abendessen im Rittersaal des Rathauskellers
3) Alumni-Mitarbeiterin Astrid Winter (Mitte) übernahm gemeinsam mit GF Gudrun Schindler die Organisation der Veranstaltung. Das Alumni-Team unterstützte die beiden an den Veranstaltungstagen.



IN MEMORIAM

**Erich Brachtel**

Mit großer Trauer haben wir erfahren, dass unser langjähriger Mitarbeiter und Alumnus Erich Brachtel mit Ende Februar verstorben ist. Erich Brachtel begleitete das Institut für Umweltbiotechnologie über viele Jahre hinweg. 1996 begann er, in der Arbeitsgruppe Biogas noch unter dem damaligen Institutsleiter Rudolf Braun zu arbeiten. So finden die damals von ihm entwickelten Analysemethoden zum Teil noch heute am Institut Verwendung. Leider zeigten sich nach wenigen Jahren erste Anzeichen einer fortschreitenden Erkrankung. Mehr und mehr musste er sich aus der praktischen Forschungsarbeit zurückziehen. Dennoch stellte er weiterhin seine Arbeitskraft dem Institut in Form von organisatorischen Tätigkeiten zur Verfügung. Trotz der zunehmenden krankheitsbedingten körperlichen Schwierigkeiten versuchte er weiterhin, sein Bestes zu geben. Zuletzt verschlechterte sich sein physischer Zustand so sehr, dass er sich gezwungen sah, aus dem Institut auszuschcheiden, um sein Hauptaugenmerk auf die Stabilisierung seines Gesundheitszustandes zu legen. Mit umso größerer Bestürzung haben wir daher vernommen, dass er diese wohlverdiente Phase nicht mehr in der erhofften Form nutzen konnte. Wir wünschen seiner Frau und seinen Anverwandten viel Kraft, diesen zu frühen Verlust zu tragen.

In trauernder Erinnerung an einen vieljährigen Wegbegleiter die Instituts-, Departments- und Arbeitsgruppenleitung Werner Fuchs, Georg Gübitz, Wolfgang Gabauer



BERNHARD SICKENBERG | ALUMNI

BOKU unter TOP 50 Universitäten

Beim diesjährigen »QS World University Rankings by Subject« schafften es acht österreichische Universitäten unter die Top 50, darunter auch die BOKU. Sie belegt Platz 16 in den Studien Agrar- und Forstwirtschaft.



BOKU/UT

BOKU-Alumna und Professorin erste Vorsitzende des UNESCO-Biosphärenparkkomitees Österreich – Wir gratulieren Marianne Penker!

»Die Ernennung zur Vorsitzenden bedeutet mir sehr viel, da das 24-köpfige Nationalkomitee Man and Biosphere (MAB) zwei für mich sehr wichtige Anliegen verknüpft: 1.) eine nachhaltige Beziehung von Mensch und Natur sowie 2.) die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Disziplinen und Regionen. Zentrales Instrument des UNESCO MAB-Programms ist das weltweite Netzwerk von aktuell 738 Biosphärenparks, die als Modelle für eine nachhaltige Entwicklung verstanden werden. Das Nationalkomitee koordiniert die österreichische MAB-Forschung, berät bestehende Biosphärenparks, ist für die Einreichung neuer Biosphärenparks sowie für die Einhaltung der UNESCO-Vorgaben verantwortlich. Dabei adressieren wir spannende Fragen, etwa wie sich die Produktion erneuerbarer Energie und Naturschutz, Tourismus und Lebensmittelversorgung auf knapper Fläche praktisch, rechtlich, technisch und mittels nachhaltiger Investitionen vereinbaren lassen. Ich freue mich sehr über diese gesellschaftlich relevante Aufgabe.« — Marianne Penker



**PODCAST-TIPP:
7. APRIL**


Edition Zukunft Klimafragen: »Wie Österreich längst Klima-Vorreiter sein könnte«

Im Standard-Podcast kritisiert BOKU-Professor Helmut Haberl Österreichs ökologischen Fußabdruck, welcher im Vergleich mit anderen Ländern deutlich besser sein könnte. Den Fragen, weshalb er so schlecht ist und wie Österreich weniger Ressourcen verbrauchen könnte, wird hier nachgegangen.



Alumni of tomorrow

Potential BOKU employers are always asked: »What are your expectations if you were to hire a future BOKU alumni?« Now it is time to find out **what are the expectations of today's graduates** towards future employers. Read more on **page 8**.

»I would like to focus on the practical implementation of sustainability and specialise in the area of nature and landscape conservation. I think there is a lot of catching up to do there.«
– Timur Angeli (UBRM)

BOKU Job Day – the reality of the labour market

On March 16, the BOKU Alumni Association welcomed 35 companies, numerous students and alumni to the Job Day at the Muthgasse location. Five-minute company pitches and a panel discussion on the topic **»Home office, part-time and meaningful work – What does it look like in reality?«** was provided, in addition to the opportunity to network at company stands and company speed dating. **Page 4**

»The end of the story is only the beginning«

Susanne Weber graduated in landscape planning and management and is currently a staff member at the Institute for Biotechnology in Plant Production. However, her heart also beats for theatre and literature, which is why she recently published her first book »The Language of Figs«. In the interview she tells us how she ended up studying at BOKU, where her love of art comes from, who her literary role models are and offers us little reading snippets from her work. She also reveals that she will write several more books, because »the end of the story is only the beginning«. **Page 20**



M. WEBER



»My ideal employer should be flexible, open, future-oriented and sustainable. Respectful interaction at eye level is also particularly important for me.«

– Anna-Lena Ferstl (Forest Sciences)

»For me the working atmosphere is most important. I would like to work in an environment where I am encouraged to contribute my creativity.«

– Katarina Kljajic (Biotechnology)

»Having not been abroad during my studies, I can imagine working in a different country for a few years after I graduate.«

– Astrid Fajtak (KTWW)



Der Schlüssel
zu Ihrem Netzwerk:



Als Mitglied bei Alumni genießen Sie zahlreiche Vorteile, wie zum Beispiel:

- Zusendung des Alumni-Magazins vierteljährlich per Post
- Ermäßigungen bei Alumni-Veranstaltungen
- Mitgliederrabatt auf alle unsere Produkte im BOKU Shop
- Ermäßigungen bei der individuellen Bewerbungsvorbereitung
- E-Newsletter mit Neuigkeiten rund um die BOKU und unseren Verband
- Job-Newsletter mit aktuellen offenen Stellen



ALUMNI
alumni.boku.wien



alumni.boku.wien/magazin | IMPRESSUM Herausgeber: Alumnidachverband der Universität für Bodenkultur Wien, Gregor-Mendel-Straße 33, 1180 Wien, www.alumni.boku.wien • Geschäftsführerin BOKU ALUMNI: Gudrun Schindler, alumni@boku.ac.at • Redaktion: Natalia Lagan, alumnimagazin@boku.ac.at, Tel.: 01/47654-10442 • Auflage: 5500 • Mitarbeit: Klaus Leichtfried, Simon Huber, Jennifer Hatlauf, Christine Thurner, Lena Maria Leiter, Manfred Gössinger, Stephanie Drlik, Sebastian Nieß • Coverbild: ALUMNI • Grafik: Monika Medvey • Druck: Druckerei Berger • Lektorat: Marlene Gözl, Mathilde Sengoele

Alle redaktionellen Beiträge sind nach bestem Wissen recherchiert, es wird jedoch keine Haftung für die Richtigkeit der Angaben übernommen. Namentlich nicht-gekennzeichnete Beiträge stammen von der Redaktion. Redaktionelle Bearbeitung und Kürzung von Beiträgen sind aus Platzgründen vorbehalten. Nichtgekennzeichnete Fotos sind private Fotos. Zur leichteren Lesbarkeit wurde zum Teil nur eine Geschlechtsform verwendet, angesprochen sind immer alle Geschlechter.

